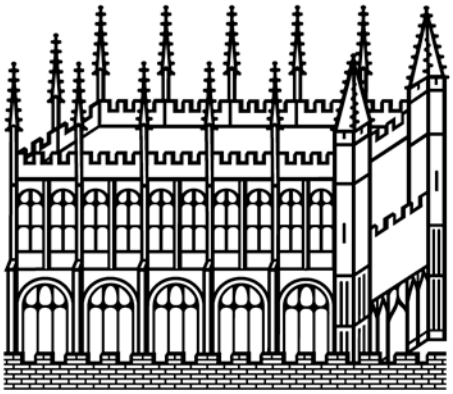


Bodleian Libraries

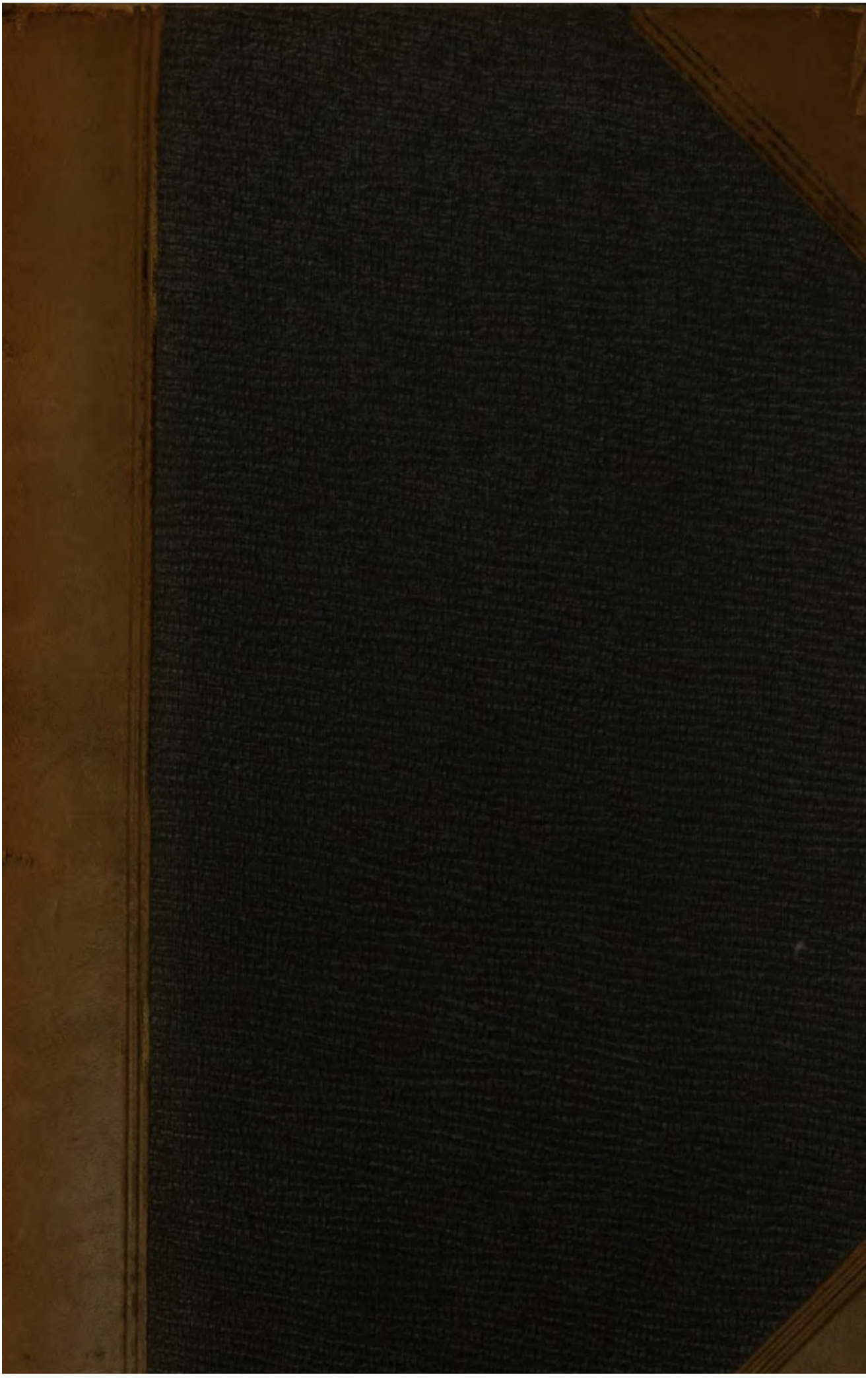
UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



38. e. 6.

Bibliothek
deutſcher Dichter
des ſiebzehnten Jahrhunderts.

VII.

Julius Wilhelm Zinckgref, Andreas Tſcherning, Ernſt Chriſtoph Homburg und Paul Gerhard.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben von

Wilhelm Müller.

VII.

Auserleſene Gedichte von Julius Wilhelm Zinckgref, Andreas Tſcherning, Ernſt Chriſtoph Homburg und Paul Gerhard.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1825.

Auserlesene

Gedichte

von

Julius Wilhelm Zinckgref, Andreas Tscherning, Ernst Christoph Homburg und Paul Gerhard.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1825.

THE TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY OF
UNIVERSITY
29 NOV. 1930
OF OXFORD

Vorrede.

Die Titel der Bücher, aus denen wir unſre Gedichte von Zinckgref, Tſcherning und Homburg entnommen haben, werden in den Lebensbeſchreibungen derſelben angeführt werden. Das geiſtliche Lied des letzten: Jeſu meines Lebens Leben, verdanken wir jedoch nicht der von ihm ſelbſt herausgegebenen Sammlung, Naumburg 1658 und Jena 1659, welcher wir vergebens nachgeſpürt haben, ſondern mehreren Geſangbüchern des ſiebzehnten Jahrhunderts, deren übereinſtimmender Text keinen Argwohn einer anmaßlichen Verbeſſerung gegeben hat.

Solche Geſangbücher, und vornämlich das von Peter Sohren zu Frankfurt am Main

herausgegebene von 1668, haben uns auch in der Kritik des sehr früh zwischen mancherlei Varianten schwankenden Textes der Gerhard'schen Lieder beigestanden. Leider gingen uns aber die ältesten Drucke derselben ab, der Berliner von 1666, der zu Frankfurt an der Oder ausgegebene von demselben Jahre, und andre mehr. Einer Anthologie mag das nachgesehen werden. Aber eine vollständige Ausgabe der Gerhard'schen Lieder, wie wir deren in neuester Zeit eine erhalten haben, sollte sich nicht so ganz ausschließlich auf die Feustking'sche Recension stützen.

Daß unsere Auswahl aus einem der vortrefflichsten geistlichen Liederdichter unsrer Sprache kaum ein Sechstel dessen gegeben hat, was wir von ihm besitzen, ist kein Mißverhältniß in der Ordnung unsrer Bibliothek, welche weder Opitz, noch Flemming, noch irgend einen andern Koryphäen der Poesie des siebzehnten Jahrhunderts besser berücksichtigt hat. Auch darf unsere Sammlung dem geistlichen Liede, als einer einzelnen in jenem Jahrhundert besonders viel

angeſchlagenen Seite der Lyra, unmöglich ſo viel Raum gönnen, als derjenige Leſer, welcher durch Gerhards Lieder erbaut ſein möchte, verlangen könnte. Dazu kömmt, daß der andächtige Leſer ein geiſtliches Lied ganz anders lieſt, als der äſthetiſche Leſer; und da unſere Bibliothek kein Erbauungsbuch werden kann, ſo hat ſie Bedenken getragen, einige der berühmteſten Gerhard'ſchen Lieder in ſich aufzunehmen, Anſtoß findend an dieſer und jener treuherzigen Derbheit, welche der gute Sänger, der mit ſeinem Gott und Heilande gleichſam auf dem vertrauteſten Fuße lebt, und daher auch mit dem Höchſten zuweilen umgeht, als gehöre es zu ſeinem Nächſten, ſich erlaubt hat und ſich erlauben durfte. Aber freilich iſt dieſe charakteriſtiſche Eigenthümlichkeit deſſelben, durch die Zeit, welche die Sprache überhaupt veredelt und verfeinert hat, noch hervorgehoben, in manchen Stellen ſeiner Lieder ſelbſt für die Erbauung ſtörend. Daher haben denn auch unſre modernen Geſangbücher dem alten ſchlichten Gerhard gar arg mitgeſpielt. Wir aber haben Scheu getragen, Hand anzulegen an

ſolche Züge, die nicht etwa formell ſind, ſondern tief aus dem Gemüthe und Geiſte des Sängers hervorgehen, ſo daß wir lieber ein ganzes Lied aufgegeben, als einen ſolchen Zug zu vertilgen unternommen haben. Aus dieſem Grunde fehlen in unſrer Sammlung z. B. das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden, die Weihnachtsgeſänge, deren frommes Spiel um die Krippe jetzt faſt wie Getändel klingt, und das bekannte: Nun ruhen alle Wälder, welches in einen ähnlichen Ton übergeht.

Im nächſten Bande unſrer Bibliothek gedenken wir Klai, Harsdörfer und Riſt zu liefern.

Deſſau, den 27ſten Febr. 1825.

Über das Leben und die Schriften Julius Wilhelm Zinckgref's, Andreas Tscherning's, Ernst Christoph Homburg's und Paul Gerhard's.

Julius Wilhelm Zinckgref*) ward am 5ten Junius 1591 zu Heidelberg geboren, wo er auch seine Schuljahre und seine akademische Laufbahn vollendete. Sein Vater, ein angesehener und zu seiner Zeit berühmter Rechtsgelehrter, stand als Rath in kurpfälzischen Diensten und leitete die juristischen Studien seines Sohnes, welcher namentlich den großen Gotofredus zu hören Gelegenheit hatte, dessen zweiter Aufenthalt zu Heidelberg in die akademischen Jahre des jungen Zinckgref fällt. Aber mit nicht schwächerem Eifer ging dieser auch dem Unterricht des Janus Gruter nach, und legte durch denselben einen tüchtigen Grund in seiner klassischen Bildung. Nach dem

*) Auch Zinkgref und Zincgref. Nicht Zinkgräf.

Tode ſeines Vaters im Jahre 1610, welcher mit der Vollendung ſeines akademiſchen Kurſus ungefähr zuſammenfällt, bereitete ſich Zinckgref zu einer Reiſe vor, die er im folgenden Jahre antrat, vornämlich in der Abſicht, ſeine gelehrten Kenntniſſe durch die Beſuche fremder Univerſitäten und Bibliotheken und durch die Bekanntſchaften mit den berühmteſten Häuptern der Wiſſenſchaft und Kunſt zu vermehren, und das, was er gelernt hatte, an dem Leben zu prüfen. Seine Reiſe dauerte fünf Jahre und erſtreckte ſich über einen großen Theil Deutſchlands, die Schweiz, Frankreich, England und die Niederlande. Nach ſeiner Heimkehr empfing er in Heidelberg die juriſtiſche Doktorwürde und lebte bei ſeiner Mutter ohne öffentliches Geſchäft bis zu deren Tode im Jahre 1619.

Die Stürme des Krieges trieben ihn um dieſe Zeit aus ſeiner Vaterſtadt. Er wählte Heilbronn zu ſeinem Zufluchtsorte, kehrte aber, ſobald die Umſtände es erlaubten, nach Heidelberg zurück, und wurde nun als Generalauditor bei der dortigen Beſatzung angeſtellt. In dieſem Poſten blieb er bis zum Jahre 1622, wo Heidelberg von den Baiern erobert und geplündert wurde. Auch Zinckgref verlor durch dieſen Schlag faſt Alles, was er beſeſſen hatte, und flüchtete zuerſt nach Frankfurt am Main und von da weiter nach Straßburg, wo er das Glück fand, als Reiſeſekretär und Dolmetſcher in die Dienſte des franzöſiſchen Geſandten Mareſcot aufgenommen zu werden. Mit dieſem machte er mehrere Reiſen an verſchiedene deutſche Höfe, und, wie es ſcheint, fühlte

er ſich nicht unzufrieden in ſeinem neuen Verhältniß. Aber eine Krankheit, die ihn in Stuttgart überfiel und daſelbſt feſthielt, nöthigte ihn daraus zu ſcheiden. Nach der Herſtellung ſeiner Geſundheit begab er ſich wieder nach Straßburg und von da nach Worms. Hier verheirathete er ſich im Jahre 1626 mit einer jungen Wittwe, der Tochter eines heſſiſchen Kommiſſarius zu St. Goar. Er bekleidete in der Folge, als die Unruhen in dem weſtlichen Deutſchland ſich ein wenig beizulegen anfingen, einen Gerichtspoſten in Kreuznach und einen zweiten in Alzei, aber nachdem die Schlacht bei Nördlingen den Krieg wieder in die Pfalz ſpielte, flüchtete er zu ſeinem Schwiegervater nach St. Goar. Hier an den reizenden Ufern des Rheins lebte er mit den Seinigen in abgeſchiedener Ruhe bis zum 1. November 1635, wo ihn die Peſt in der Blüthe ſeiner männlichen Jahre dahinraffte. Während ſeiner Krankheit ſchrieb er ſich folgende charakteriſtiſche Grabſchrift:

Multa vidi, adversam, secundam fortunam, illam saepius, et ceu in febri inter duos dies malos unum bonum expertus. Historias legi, populos vidi, nunc cum Heraclito flens, nunc cum Democrito ridens. Aspiravi ad aliquid; omnia vana. Scivi aliquid; omnia nihil. Aliquid in hoc mundo fui, immo nihil. Ad omnia aliquid, unum necessarium, unum constans. Discite, posteri, quaecunque anhelatis, nihil esse quam ventrem et carnem, quae vos urgent. Anima homo est; hanc curate; ad aeterna exsurgite, ad infinita. Non me lugete; mihi bene est; ego gaudeo.

Quid est aliquis? Quid est nullus? Umbra hominum, homo.

Zinckgref war ein tüchtiger deutſcher Charakter, geprüft und geſtählt durch ein wechſelvolles und ſtürmiſches Leben und aufrecht gehalten durch die Güter und Schätze, welche kein Feind dem Flüchtigen rauben kann. Sein vielſeitig gebildeter und durch reiche Erfahrung gediegener Geiſt hat uns mehrere Früchte ſeiner Thätigkeit hinterlaſſen. Die Apophthegmata oder ſcharfſinnigen klugen Sprüche der Deutſchen ſind unter ſeinen Werken das berühmteſte, eine unſchätzbare Sammlung für Sprache und Sittengeſchichte, gegen welche alle moderne Anekdotenbücher leere Spreu ſind. Die Emblematorum Ethico-Politicorum Centuria*) lieferte uns einige Sittenſprüche, iſt aber übrigens, dem Hauptgehalte nach, zu Zinckgref's lateiniſchen Schriften zu rechnen**).

Was wir von Zinckgref's deutſchen Gedichten beſitzen, beſchränkt ſich, außer jenen kleinen Zugaben in dem lateiniſchen Buche, auf die Stücke, welche in dem Anhange der erſten Ausgabe von Opitzens Gedichten unter ſeinem Namen abgedruckt ſind. Dieſe von Zinckgref beſorgte ſehr ſeltene Ausgabe führt den Titel:

*) Editio ultima auctior et emendatior. Heidelb. 1666. 4. Die erſte Ausgabe erſchien zu Frankfurt a. M. 1623. 4. und die neueſte hat G. Greflinger beſorgt, Heidelberg 1681. 4.

**) Lateiniſche Gedichte von Zinckgref in Weidners Triga poetica.

Martini Opicii Teutſche Poemata und Ariſtarchus ꝛc. Sampt einem anhang Mehr auſerleßener geticht anderer teutſcher Poeten, Dergleichen in dieſer Sprach hiebevor nicht außkommen. Straßburg in Verlegung Eberhard Zetzners. Anno 1624. 4. *)

Zinckgref's Muſe neigt ſich dem Tone des alten Volksliedes und der kräftigen Gedrungenheit der Weckherlin'ſchen Sprache viel näher, als der neuen Poeterei, deren Vater, ſeinen Opitz, er mehr bewunderte und anſtaunte, als ihm nachzutreten wagte. Beſonders fühlbar iſt ſein Abſtand von der ſchleſiſchen Schule in der proſodiſchen Form ſeiner Gedichte. Sein Soldatenlob nach dem Tyrtäus **), welches im Jahre 1632 — oder 1623? — auch einzeln zu Frankfurt am Main gedruckt erſchienen iſt, verdient in ſeiner feurigen Kraft und nervigen Gediegenheit den beſten Weckherlin'ſchen Alexandrinern an die Seite geſtellt zu werden ***).

---

*) Zinckgref hatte durch die Herausgabe der Gedichte ſeines Freundes dieſem, welcher zu lange zu zögern ſchien, ſeinen Ruhm durch die Welt zu verbreiten, einen Liebesdienſt zu erweiſen gedacht. Opitz aber war unzufrieden mit der übereilten Ausführung des Werkes und fühlte ſich dadurch veranlaßt, im folgenden Jahre ſelbſt eine Sammlung ſeiner Gedichte zu liefern.

**) Ermahnung zur Tapferkeit.

***) Vergleiche über Zinckgref: Eſchenburg im dritten Theile von Zachariä's Auserleſenen Stücken.

Andreas Tscherning hat eine Geburtsstadt mit seinem Meister, dem Vater Opitz, das schlesische Bunzlau an dem Bober. Hier wurde er am 18ten November 1611, also vierzehn Jahre später, als Opitz, geboren. Sein Vater, ein wohl angesehener, aber nicht reicher Bürger dieser Stadt, sorgte nach seinen Kräften für die Erziehung des wißbegierigen Knaben und ließ ihn die Schule besuchen, in welcher auch Opitz den ersten gelehrten Unterricht empfangen hatte. Aber die Unruhen des Krieges, und namentlich die Verfolgungen, denen die Jugend des Landes damals von den papistischen und kaiserlichen Bekehrern *) ausgesetzt war, bewogen ihn, ein so eifriger Lutheraner war er schon als Schüler, Bunzlau zu verlassen und in der Fremde einen sichern Zufluchtsort für seinen Glauben zu suchen. Aber seine Eltern waren nicht im Stande, ihn reisen zu lassen, und er mußte daher, seinem guten Glücke vertrauend, auswandern und seinen Unterhalt durch eigene Mittel zu gewinnen suchen. So lebte er, lehrend und lernend, einige Zeit in Görlitz, bis seine Eltern, nach beseitigter Gefahr, ihn wieder zu sich riefen. Aber seine eifrige Liebe zu den Wissenschaften fand jetzt nicht mehr ausreichende Nahrung in Bunzlau, und er ging, um sich durch humanistische Studien zur Akademie vorzubereiten, noch auf ein

Diesen Aufsatz haben die meisten, welche später über Zinckgref gesprochen haben, z. B. Jördens, fast wörtlich abgeschrieben, auch ein Paar Druckfehler nicht abgerechnet.

*) Tscherning nennt sie die Seligmacher.

Paar Jahre nach Breslau, wo er ſo gute Aufnahme und ſo reichliche Unterſtützung fand, daß er eine zweite Vaterſtadt gewonnen zu haben meinte. Erſt im Jahre 1635 bezog er eine Univerſität, und ſeine Wahl war auf Roſtock gefallen, ſowohl wegen des gelehrten Rufes dieſer Anſtalt, als wegen ihrer von dem Schauplatze des Krieges entfernten Lage.

Schon auf Schulen hatte Tſcherning, begeiſtert von den Werken ſeines berühmten Landsmannes, ſich in Nachahmung des neuen poetiſchen Styles verſucht, welcher von jenem über Schleſien und Deutſchland ausgegangen war; und Opitz hatte die ihm mitgetheilten Proben ſeines jungen Verehrers mit patriotiſcher Nachſicht aufgenommen. Als daher Tſcherning nach Roſtock abging, gab ihm Opitz ein Empfehlungsſchreiben an den dortigen Profeſſor Peter Lauremberg, welches ihm in dieſem wichtigen Manne einen eifrigen Gönner und Freund verſchaffte, der auch auf ſeine poetiſchen Studien einen fördernden Einfluß übte. Tſcherning benutzte das gelehrte Roſtock mit allen ſeinen Kräften und vielleicht über dieſelben hinaus. Unter anderm lernte er hier auch Arabiſch und wandte dieſe neue Erweiterung ſeiner Sprachkenntniſſe bald darauf zu einer Ueberſetzung der Sprüche des Ali an *). Aber ſeine Vermögensumſtände zwangen ihn, trotz aller Anſtrengung

*) Centuria Proverbiorum Alis, Imperatoris Muslimici, distichis latino-germanicis expressa ab A. Tscherningio, cum notis brevioribus, gedruckt als Anhang zu dem Frühling deutſcher Gedichte.

und Entſagung, Roſtock ſchon im Jahre 1637 wieder zu verlaſſen und nach Bunzlau zurückzukehren, wo indeſſen die alten Religionsbedrückungen ihm keine lange Raſt erlaubten. Er begab ſich wieder nach Breslau, und ſeine zweite Vaterſtadt, wie er es ſchon früher zu nennen pflegte, entſprach auch dieſes Mal den Hoffnungen, mit denen er ſie betreten hatte. Er wurde als Hauslehrer von den vornehmſten Familien geſucht, und der kaiſerliche Rath Matthäus Apelles von Löwenſtern nahm ſich ſeiner wie ein Vater an, damit ihm in der zweiten Vaterſtadt auch kein zweiter Vater fehlte*). Aber der Durſt nach den Quellen der Wiſſenſchaft, von denen er hinweggeriſſen worden war, gönnte ihm in Breslau keine Ruhe, und es gelang ihm nach mehrern fehlgeſchlagenen Verſuchen, endlich durch die gemeinſchaftliche Beiſteuer ſeiner Gönner in den Stand zu kommen, nach Roſtock zur Vollendung ſeiner akademiſchen Studien zurückzukehren.

Dieſer Schritt hatte das Schickſal ſeines Lebens entſchieden. Im Jahre 1644, nicht lange nach ſeiner Ankunft in Roſtock, erhielt er die Magiſterwürde und noch in demſelben Jahre, nach Laurembergs Tode, den ordentlichen Lehrſtuhl der Dichtkunſt. So hatte er das Ziel ſeines Lebens erreicht, und ſein Lieblingsſtudium war zu ſeinem Berufe geworden. Er ſtand ſeinem Lehramte funfzehn Jahre mit gro-

*) Auch als geiſtlicher Liederdichter bekannt. S. Wetzels Liederhiſtorie. Th. II. S. 84.

ßem Eifer und allgemeinem Beifall vor und ſtarb an einer Krankheit in der Bruſt, welche ihn drei Jahre lang gequält hatte und zuletzt in eine Geſchwulſt übergegangen war, die ihn aller Bewegung unfähig machte, den 27. September 1659.

In dem Jahre ſeiner Anſtellung in Roſtock hatte ſich Tſcherning mit einer Wittwe aus Lübeck verheirathet und hinterließ aus dieſer Ehe einen Sohn und eine Tochter.

Tſcherning gehört zu den treueſten Nachahmern des opitziſchen Styles der Poeterei; und als ein ſolcher iſt er von ſeinen Zeitgenoſſen oft überſchätzt worden. Man möchte bezweifeln, ob er ohne Opitz und Bunzlau zum Dichter geworden wäre. Seine Sprache iſt korrekt, ſein Vers gut gemeſſen und oft wohlklingend, ſeine Gedanken und Bilder reiflich erwogen und ohne Auswuchs: aber einen Ton eigenthümlicher Begeiſterung hören wir ſelten aus ſeinen Gedichten herausklingen. In einigen ſeiner früheſten Stücke ſpricht uns eine gewiſſe treuherzige Wärme natürlich an; in der Folge unterlag ſeine Muſe dem Zwange der gelehrten Gelegenheitspoeſie. Die beiden Sammlungen ſeiner Gedichte führen folgende Titel:

Andreas Tſchernings Deutſcher Getichte Früling Auffs neue überſehen und verbeſſert. Nachgedruckt In Roſtock durch Johann Richeln, In Verlegung Joachim Wilden. 8. s. a. *)

*) Dieſer Ausgabe habe ich mich bedient. Früher erſchien

Vortrab des Sommers Deutſcher Gedichte von Andreas Tſcherningen, ausgeſendet und verlegt in Roſtock. Gedruckt durch ſehl. Nicolaus Keyln, Acad. Buchd. Erb. 1655. 8. *)

Auch Tſcherning's gelehrte Arbeiten zeugen mehr von dem Umfange ſeiner Kenntniſſe und dem Fleiße ſeiner Studien, als von entſchiedener Eigenthümlichkeit des Geiſtes. Jedoch verdienen ſeine Bemühungen um die Verbeſſerung des grammatiſchen und proſodiſchen Lehrgebäudes der deutſchen Sprache dankbare Anerkennung. Er bauete auch hier auf Opitzens Grundſteinen weiter fort **).

---

dieſelbe Sammlung zu Breslau 1642 und 1649. Die roſtocker Ausgabe wird faſt nirgends angeführt.

*) Enthält faſt lauter Gelegenheitsgedichte, die auch in einzelnen fliegenden Blättern vorgefunden werden. Zu unſrer Auswahl hat dieſe zweite Sammlung nur Weniges geliefert.

**) Eine Sammlung kleiner gelehrter Gelegenheitsſchriften von Tſcherning iſt unter dem Titel: Semi-Centuria Schediasmatum. Rost. 1643. 8. erſchienen. Sein grammatiſch-proſodiſches Werkchen heißt: Unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt, inſonderheit der edeln Poeterey; wie auch kurzer Entwurf oder Abriß einer deutſchen Schatzkammer ꝛc. Lübeck 1659. 12.

Noch finden wir unter Tſchernings Namen citirt: ein Schauſpiel Judith, eine Rede für Deutſchland, Promulsio Programmatum Academicorum und eine lateiniſche Ueberſetzung des Anakreon.

Vergleiche über Tſcherning, Eſchenburg a. a. O. und Jördens Lexikon, wo ſich die älteſten Quellen nachgewie-

Von Ernſt Chriſtoph Homburg's Lebensumſtänden wiſſen wir nicht mehr zu berichten, als daß er im Jahre 1605 zu Mühla bei Eiſenach geboren wurde, Gerichtsaktuarius und Rechtskonſulent in Naumburg war, und den 2ten Junius 1681 ebendaſelbſt ſtarb.

Er galt unter ſeinen Zeitgenoſſen für einen Dichter des erſten Ranges und war Mitglied der Fruchtbringenden Geſellſchaft, in welcher er der Keuſche hieß, und des Schwanenordens, welcher ihn Daphnis nannte.

Seine poetiſchen Arbeiten ſind folgende:

Schimpf- und ernſthafte Clio ꝛc. 1638. s. l. 8. Wiederholt, Jena 1642. 8. Die erſte Ausgabe unter dem Namen Erasmus Chrysophilus Homburgensis. Die Sammlung beſteht aus zwei Theilen, deren erſter faſt lauter lyriſche Gedichte enthält; den zweiten füllen Epigramme. In beiden Abtheilungen begegnen uns ſehr viele Nachbildungen und Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen und Holländiſchen.

Von ſeinen angeblich im Jahre 1658 zu Naumburg und 1659 zu Jena herausgegebenen Geiſtlichen Liedern haben wir nicht einmal den genauen Titel auftreiben können. Die Sammlung ſoll aus 148 Liedern in zwei Theilen beſtehen, mit Melodien von Werner Fabricius und Paul Becker.

ſen finden. Die wichtigſte iſt der von dem Dichter ſelbſt verfaßte Abriß ſeines Lebens und Wirkens in Dorſchäus akademiſchem Programm zur Gedächtnißfeier deſſelben, welches in der 7ten Dekas von Witte's Memor. Philos. wieder abgedruckt iſt.

Ferner wird unter seinem Namen citirt eine Tragikomödie von der verliebten Schäferin Dulcimunda. Jena 1643. 8. Ebend. 1645. 8. und eine Uebersetzung des Selbststreites des holländischen Dichters Cats. Nürnberg 1647. 8. *)

Homburg war durch die Holländer und Franzosen, deren Witz und Artigkeit ihn ungemein anzogen, von dem Pfade der Nachahmung des opitzischen Styles abgeführt worden, und wohl nicht zu seinem Nachtheil. Denn seine Natur neigt sich zu jener heitern Leichtigkeit hin, und eine strenge Beschränkung auf die opitzische Norm und Form würde sein eigenthümliches Talent ganz unterdrückt haben. Freilich haben die Holländer und Franzosen ihn auch in manche fade und leere Tändelei hineingelockt, aber wo er sich so frei als möglich von irgend einem fremden Einflusse vernehmen läßt, da tönt sein Lied in anmuthiger Lebendigkeit und heiterer Einfalt recht erfreulich in unser Ohr, und die Leichtigkeit und der Wohlklang seiner Verse erhöhen diesen natürlichen Reiz seiner Poesie. Schade nur, daß eben diese Leichtigkeit, den Vers und Reim zu behandeln, ihn oft verführt, sich gar zu bequem gehen zu lassen.

Paul Gerhard **) wurde im Jahre 1606 oder 1607 zu Gräfenhaynichen, einem kleinen Haide-

*) Vergleiche über Homburg: Neumeisteri Diss. hist. crit. de Poet. Germ. und Jördens.

**) Man schreibt auch Gerhardt. Der Taufname

ſtädtchen des ſächſiſchen Kurkreiſes, geboren. Von ſeiner Erziehung und ſeinem akademiſchen Leben iſt uns nichts berichtet worden, und erſt im Jahre 1651 finden wir ihn auf geſchichtlichem Grund und Boden als Probſt zu Mittenwalde in der Mittelmark Brandenburg wieder. Von da wurde er im Jahr 1657 zum Diakonus an der St. Nikolaikirche nach Berlin berufen und predigte auf dieſer Kanzel faſt zehn Jahre lang mit dem größten Beifalle der Hohen und Niedern *). Auch war er ſchon damals durch ſeine herrlichen geiſtlichen Lieder weit und breit bekannt geworden, deren erſte Sammlung im Jahre 1666 zu Berlin erſchien. Sie lebten nicht allein in dem Kirchengeſange der lutheriſchen Gemeinden, ſondern auch zu häuslicher Erbauung wurden ſie in frommen Familien geleſen und geſungen, und man erzählt, daß mehrere fromme Seelen aus andern Religionsparteien ſich zur lutheriſchen Kirche hingezogen fühlten, bloß um Gerhards rührende Lieder mitzuſingen **).

Peter, den ich in Sohrens Geſangbuche einigemal gefunden habe, iſt wahrſcheinlich eine falſche Ausdehnung des abkürzenden P.

*) Schon als Gerhard in Mittenwalde angeſtellt wurde, empfahl das brandenburgiſche Miniſterium ihn dem dortigen Magiſtrat als — eine Perſon, deren Fleiß und Erudition bekannt, die eines guten Geiſtes und ungefälſchter Lehre, dabei auch eines ehrlichen, friedliebenden Gemüthes und chriſtlich untadelhaften Lebens ſei ꝛc. S. Küſters altes und neues Berlin.

**) S. Horn's Poeſie und Beredſamkeit der Deutſchen. B. I. S. 326.

Und das darf uns nicht in Verwunderung ſetzen, da wir ja aus der neueſten Zeit ein ähnliches Beiſpiel von der Gewalt dieſer Geſänge haben. Winckelmann nämlich ließ ſich um des einen Liedes willen: Ich ſinge dir mit Herz und Mund, ein proteſtantiſches Geſangbuch nach Rom ſchicken, um ſich an demſelben zu erbauen. So rührend und ſehnlich war dieſes Lied aus dem Lande ſeiner Kindheit in ſeiner Seele mit nach Italien hinübergeklungen.

Gerhard war ein eifriger Lutheraner und, als ein ſolcher, im Geiſte ſeiner Zeit, ein Gegner der Reformirten. Unſer Zeitgeiſt nennt das freilich Unduldſamkeit: aber wie würde Gerhard wohl die Duldſamkeit nennen, welche es duldet, daß Kabinetsbefehle Glaubensverſchiedenheiten und kirchliche Gebräuche ordnen?

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt von Brandenburg, der reformirten Kirche angehörend, aber Herr eines Landes, in welchem etwa funfzehntauſend Bekenner ſeines Glaubens neben Millionen Lutheranern lebten, ließ es ſich damals ſehr angelegen ſeyn, die Zwiſtigkeiten zwiſchen den beiden Parteien zu ſchlichten, oder doch wenigſtens ihre gegenſeitigen Anfeindungen und Bekämpfungen von den Kanzeln zu verbannen. Das eigentliche Ziel ſeiner Beſtrebungen lag wohl weiter, und er ſuchte ſich ihm mit der löblichſten Mäßigung und Schonung für beide Glaubensparteien zu nähern, ohne es jemals aus den Augen zu verlieren; und nicht er allein, ſondern mehrere andere deutſche Fürſten, Staatsmänner und

Theologen arbeiteten gleichzeitig an der Vereinigung der Proteſtanten zu Einer Kirche. Bekanntlich hatte der große Kurfürſt den Reformirten durch den weſtphäliſchen Frieden gleiche Rechte mit den Lutheranern verſchafft: aber damit war der innere Krieg in ſeinem Lande nicht geſchlichtet, und die Lutheraner behaupteten von den Kanzeln herunter eifriger als je die ausſchließliche Wahrheit ihrer Lehre und widerlegten die Kalviniſten als Ketzer. Kurz nachdem der große Kurfürſt die Verordnungen in Bezug des Kanzelfriedens wiederholt geſchärft hatte, trat Gerhard als Sprecher gegen die Reformirten auf; wie und über welchen beſtimmten Punkt, darüber ſind wir nicht unterrichtet; aber was er auch geſprochen haben mag, ſo ſprach er nicht aus weltlicher Leidenſchaft, ſondern aus geiſtlicher Ueberzeugung, nicht aus äußerer Veranlaſſung, ſondern aus innerem Pflichtgefühl; denn der Gehorſam gegen Gott ſtand ihm über dem Gehorſam gegen den Fürſten. Wer einen überzeugenden Beweis für dieſe Behauptung fordert, der leſe Gerhard's Lied: Iſt Gott für mich, ſo trete gleich Alles wider mich, welches er um dieſe Zeit niederſchrieb. Aber das Verfahren des Kurfürſten gegen ihn, welches von einigen Lebensbeſchreibern unſres Dichters als ein ungerechtes, leidenſchaftliches und übereiltes dargeſtellt worden iſt, kann von dem veränderten Standpunkte aus eben ſo genügend vertheidigt werden. Er ließ nämlich den Prediger, welcher ſeine Befehle übertreten hatte, als einen Störer des Religionsfrie-

dens, ſeiner Stelle entſetzen, nachdem dieſer ſich ſelbſt bereit erklärt hatte, ſie zu verlaſſen. Das war in der Ordnung. Zwar ſpricht Gerhard in dem angeführten und einigen andern Liedern von Feinden und Ohrenbläſern, die ihn bei den Fürſten verſchrieen und verleumdet hätten, und von dem Zorn dieſer Fürſten: aber der Beſtrafte ſieht oft Mißgunſt und Haß, wo der Strafende nur dem Geſetze dient, und daß der große Kurfürſt keinen perſönlichen Widerwillen gegen den großen Sänger fühlte, auch nachdem dieſer Berlin verlaſſen hatte, geht daraus hervor, daß er deſſen geiſtliche Lieder ſehr hoch hielt und namentlich das eine: Befiehl du deine Wege, viel im Munde und immer im Herzen trug. *)

*) Eine treue Erzählung der Geſchichte von Gerhards Entfernung aus Berlin nach urkundlichen Quellen giebt die Neue Berliniſche Monatsſchrift, 1809 Sept. Daraus geht Folgendes hervor: Gerhard wurde nicht aus Berlin verbannt, ſondern gab ſeine Stelle freiwillig auf oder ließ ſich doch wenigſtens derſelben entſetzen, ohne durch Nachgiebigkeit den Kurfürſten, der ihm ſehr wohl wollte, zu verſöhnen. Die Entlaſſung war ihm am 16ten Februar 1666 wegen ſeiner Kanzelpolemik gegen die Reformirten angekündigt worden. Aber da Gerhard als ein frommer und treuer Diener des Herrn allgemein geehrt und geliebt war, und auch gegen die Reformirten nie die chriſtliche Mäßigung überſchritten hatte, ſo legten die Stadt Berlin und ſogar die Stände der Mark Fürbitten zu ſeinen Gunſten bei dem Kurfürſten ein, und dieſer ſetzte ihn durch ein Reſkript vom 19ten Januar wieder in ſein Amt ein und dispenſirte ihn auch von der Unterſchrift eines Reverſes, die Reformirten nicht weiter zu beſtreiten, den er nicht hatte ausſtellen wollen, mit der Mahnung, daß er ſich, den Befehlen gemäß, ſeiner bekannten Moderation in Reli-

Die Geſchichte von Gerhards Entfernung aus Berlin iſt von einigen ſeiner Lebensbeſchreiber zu einer ſchönen Sage ausgebildet worden, von welcher es zu bedauern, daß ihr die Wahrheit abgeht. In dieſer Sage wandert unſer Sänger als ein flüchtiger Verbannter mit den Seinigen aus Berlin, ohne zu wiſſen, wo und wann er ſein Unterkommen finden werde. So wandte er ſich nach Kurſachſen, ſeinem Vaterlande, und unterwegs übernachtete die arme Familie in den Gaſthöfen kleiner Städte und Dörfer. Da ſaß einſtmals Gerhards Gattin, in Thränen verſenkt, und bejammerte ihr und der Ihrigen hartes Geſchick. Ihr Mann ſuchte ſie aufzurichten, aber ſeine Tröſtungen wollten nichts fruchten. Gerhard fuhr fort ihr männlich zuzureden und erinnerte ſie unter anderm an die Worte des ſiebenunddreißigſten Pſalms: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen. Selbſt gerührt von Davids herrlichem Spruche, ging er darauf hinaus, ſetzte ſich im Garten des Wirthshauſes auf eine Bank und dichtete ſein ſchönes Troſtlied: Befiehl du deine Wege. Als das Lied fertig war, kam Gerhard in die Gaſtſtube zurück und las es ſeiner bekümmerten Gattin vor. Es verfehlte

gionsſachen befleißigen ſollte. Allein Gerhard glaubte auch dies nicht eingehen zu dürfen, ohne, wie er ſich ſelbſt in einem Briefe an den Kurfürſten ausdrückt — Gottes Zorn auf ſich zu laden. Er verließ daher freiwillig Berlin und begab ſich nach Sachſen. Vgl. Friedrich Wilhelm der Große von Franz Horn. Berlin 1814.

auch seine Wirkung nicht, und sie wurde augenblicklich ruhiger. Am späten Abend traten zwei Fremde in die Gaststube, ließen sich mit dem unbekannten Reisenden in ein Gespräch ein, und erwähnten unter anderm, daß sie von Merseburg kämen und nach Berlin reisen wollten. Sie wären, sagten sie, von ihrem Herrn, dem Herzoge Christian von Sachsen-Merseburg, gesandt, in Berlin einen abgesetzten Prediger, Namens Gerhard, aufzusuchen. Bei diesen Worten horchte Gerhards Gattin hoch auf und ahnete in ihrer weiblichen Aengstlichkeit schon wieder ein neues Unglück. Gerhard aber erklärte den Abgeordneten, daß er eben der sei, welchen sie aufsuchen sollten. Froh, so unerwartet am Ziel ihrer Reise zu sein, übergaben sie Gerharden jetzt ein Handschreiben des Herzogs, worin er dem Dichter, dessen widriges Schicksal ihm zu Ohren gekommen war, ein ansehnliches Jahrgeld bis zu seiner weiteren Versorgung antrug. Gerhard las, und wandte sich dann mit einer Thräne der Rührung an seine Gattin. Siehe, sprach er, indem er ihr das Schreiben des Herzogs hinreichte, siehe, wie Gott sorgt! Sagte ich dir nicht: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen? Das erwähnte Lied, welches bald nachher gedruckt wurde, kam in der Folge einmal zufälliger Weise dem großen Kurfürsten zu Gesicht und gewann dessen Beifall. Wer mag der Mann sein, fragte er, welcher das schöne Lied gemacht hat? — Es ist der Gerhard, antwortete man ihm, den Ew. Durchlaucht haben Landes verweisen lassen. Jetzt bereuete der

Kurfürſt ſein ehemaliges hartes Urtheil, wiewohl zu ſpät: denn Gerhard hatte wieder ein Amt. *)

An dieſer ſchönen Erzählung iſt buchſtäblich nichts geſchichtlich wahr, als daß der Herzog von Sachſen-Merſeburg unſerm Gerhard bis zu ſeiner weitern Verſorgung ein Jahrgeld ausſetzte, von welchem er ſo lange lebte, bis er durch denſelben hohen Gönner zum Archidiakonus nach Lübben in der Niederlauſitz berufen wurde. Denn auch das, was dort über die Entſtehung des Liedes, Befiehl du deine Wege, berichtet wird, iſt mehr als unwahrſcheinlich. **)

Seinem neuen geiſtlichen Amte in Lübben ſtand Gerhard vom Jahre 1669 bis zum Jahre 1676 vor, wo er, ein Siebziger, von dieſer Welt abgerufen wurde ***). Kurz vor ſeinem Ende ſetzte er für ſeinen Sohn ein Bekenntniß mit hinzugefügten Lebensregeln auf, deſſen Anfang wir mittheilen. †)

„Nachdem ich nunmehr das ſiebzigſte Jahr meines Alters erreichet, auch dabei die fröhliche Hoffnung habe, daß mein lieber frommer Gott mich in Kurzem aus

*) Ich habe dieſe Erzählung von Förbens entlehnt, welcher ſie als Wahrheit giebt. Als Sage verdient ſie in jeder Biographie des Dichters wiederholt zu werden: denn ſie iſt ſeines Lebens würdig.

**) S. Nicolai in der Neuen Berlin. Monatsſchrift 1809, December.

***) Einige geben beſtimmt den 27. Mai 1676 als den Todestag Gerhards an.

†) Aus dem Vorbericht der Feuſtking'ſchen Ausgabe von Gerhards Liedern.

dieſer böſen Welt erlöſen und in ein beſſeres Leben führen werde, als ich bisher auf Erden gehabt habe, ſo danke ich ihm zuvörderſt für alle ſeine Güte und Treue, die er mir von meiner Mutter Leibe an bis auf jetzige Stunde an Leib und Seele und an Allem, was er mir gegeben, erwieſen hat. Darneben bitte ich ihn von Grund meines Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kömmt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine Seele in ſeine väterlichen Hände nehmen, und dem Leibe eine ſanfte Ruhe in der Erden, bis zu dem lieben jüngſten Tage beſcheren, da ich mit allen Meinigen, die vor mir geweſen und auch künftig nach mir bleiben möchten, wieder erwachen, und meinen lieben Herrn Jeſum Chriſtum, an welchen ich bisher geglaubet und ihn doch nie geſehen habe, von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen werde. Meinem einigen hinterlaſſenen Sohn überlaſſe ich von irdiſchen Gütern wenig, dabei aber einen ehrlichen Namen, deſſen er ſich ſonderlich nicht wird zu ſchämen haben."

Es giebt nicht viele deutſche Dichter, deren Werke ſich einer ſo allgemeinen und fruchtreichen Verbreitung zu erfreuen gehabt, wie die geiſtlichen Lieder unſers Gerhard. Außer den zehn Ausgaben, welche ſie in dem ſiebzehnten und in dem erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erlebt haben, ſind ſie bald nach ihrer Erſcheinung in die Geſangbücher der meiſten lutheriſchen, und in der Folge auch vieler reformirter Gemeinden aufgenommen worden, in denen ſie ſich auch bis auf unſre Zeit, aber leider nach ſehr entſtellten Ueberarbeitungen, erhalten haben. Es iſt

faſt ohne Beiſpiel, wie unverſchämt und abgeſchmackt die Redaktoren der modernen Geſangbücher mit dieſen herrlichen Liedern umgegangen ſind. Und wie ſollten ſie nicht, da ein Dichter wie Klopſtock ihnen mit ſeinem Beiſpiele voranging! Aerger hat es der verrufene Ramler nicht mit fremden Geiſteswerken getrieben, als Klopſtock in ſeinen Ueberarbeitungen einiger Gerhard'ſchen Lieder. Man leſe z. B. das Lied: Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen, in der Klopſtockiſchen Recenſion.

Gott, mein Gott, dir will ich ſingen,
Deines Heils will ich mich freun!
Denn ich ſeh' in allen Dingen:
Gottes bin ich! Gott iſt mein!
Lieben iſt es, nichts als Lieben,
Herzliche Barmherzigkeit,
Die ſo oft und viel verzeiht.
Herr, ich will dich ewig lieben!
Aller, aller Engel Schaar
Schufeſt du, und zählſt mein Haar.

Wie ein Adler ſein Gefieder
Ueber ſeine Jungen ſtreckt,
Hat mich, dankt's ihm, meine Lieder!
Hat mich Gottes Arm bedeckt.
Gott war's, als ich noch nicht dachte,
Als ich kaum zu ſein begann,
Gott, der immer tödten kann,
War's, der da ſchon mich bewachte.
Dank, dies Leben gabſt du mir,
Und ein ewig's: Dank ſei dir!

Nicht viel beſſer iſt die Mittelſtraße zwiſchen Gerhard und Klopſtock, auf welcher uns dieſes

Lied z. B. in dem Niemeyer'ſchen Geſangbuche begegnet.

Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?
Sollt' ich ihm nicht dankbar ſein?
Sollt' ich nicht in allen Dingen
Seiner Güte mich erfreun?
Lieben iſt es, nichts als Lieben,
Herzliche Barmherzigkeit,
Die ſo oft und viel verzeiht.
Herr, ich will dich ewig lieben!
Ja, ich will, ſein Eigenthum,
Laut erheben ſeinen Ruhm!

Die zweite Strophe lautet dort unverändert klopſtockiſch, aber das göttingiſche Geſangbuch iſt damit nicht zufrieden und giebt eine neue Recenſion, Gott weiß, woher.

Wie ein Adler ſein Gefieder
Ueber ſeine Jungen ſtreckt,
So hat, dankt's ihm, meine Lieder!
Mich auch Gottes Arm bedeckt.
Gott, der über mich ſchon wachte,
Als ich kaum zu ſein begann,
Sah mit Vaterhuld mich an,
Eh' ich lebte, eh' ich dachte.
Leib und Seele gabſt du mir,
Gott, o wie verdank' ich's dir!

Noch ſonderbarer klingt das Lied in Sondershauſen. *)

Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?
Sollt' ich ihm nicht dankbar ſein?
Hab' ich doch in allen Dingen
So viel Anlaß, mich zu freun.

*) Sammlung neuer und verbeſſerter geiſtlicher Lieder ꝛc. von G. Chr. Cannabich. Sondershauſen 1794.

O es iſt ja nichts als Liebe,
Die ſein Vaterherz bewegt,
Die mich mit Erbarmen trägt,
Wenn ich ſeinen Willen übe.
Alles währet ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wie ein Adler bei Gefahren
Treulich ſeine Jungen deckt,
So hält Gott, mich zu bewahren,
Seine Schutzhand ausgeſtreckt.
Er, der über mich ſchon wachte,
Als ich kaum zu ſein begann,
Sah mit Vaterhuld mich an,
Eh' ich war und eh' ich dachte.
Leib und Seele gabſt du mir,
Gott, o wie verdank' ich's dir!

Das iſt nun aber in Wiesbaden noch nicht gut genug. *) Da wollen ſie wenigſtens einen andern Refrain der erſten Strophe haben:

Mein Dank ſei, wie deine Treu',
Alle Morgen wieder neu.

Und die zweite Strophe:

Wie ein Adler ſein Gefieder
Ueber ſeine Jungen ſtreckt,
So hat mich und meine Glieder
Gottes ſtarker Arm bedeckt.

*) Fürſtl. Naſſauiſches neues verbeſſertes Geſangbuch. Wiesbaden. Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß ich mir keine Mühe gegeben habe, den Urhebern ſolcher Texte nachzuſpüren. Ich habe einige Geſangbücher aus vielen herausgegriffen ohne Wahl und Vorzug. Denn in dergleichen Veruntreuungen des fremden Geiſtes iſt der Hehler nicht beſſer, als der Stehler.

Die alten Ausgaben der Gerhard'ſchen Lieder ſind: *) Haus- und Kirchenlieder. Berlin 1666. Fol. Wiederholt Frankfurt a. d. O. Fol. Stettin. Herausgegeben von Joh. Georg Ebeling, Prof. Musices des Gymnasii Carolini zu Stettin, anfänglich mit ſechs Stimmen komponirt in Fol., hernach um beſſerer Bequemlichkeit willen nur mit Diskant und Baß, 1669. 8. Berlin 1676. 24. in Baſilius Förtſchens neu vermehrter geiſtlicher Waſſerquelle. Nürnberg 1683. 8. (unter dem Titel: Geiſtreiche Andachten, mit einer ſchönen Vorrede des Predigers Konrad Feuerlein. Eisleben, 1700. 12. Augsburg, 1708. 8. (herausgegeben von Treuner.)

Pauli Gerhardi Geiſtreiche Haus- und Kirchenlieder. Nach des ſeligen Autoris eigenhändigem revidirten Exemplare mit Fleiß überſehen, auch ſammt einem kurzen, doch nöthigen Vorberichte ausgefertiget von Joh. Heinrich Feuſtking, D. Hochfürſtl. Konſiſtorialrath, Hofprediger, Beichtvater und Superintendenten des Fürſtenthums Anhalt Zerbſt. Zerbſt, 1707. 12. Wiederholt Wittenberg 1717 und 1723. 12. **)

*) Ich folge den Angaben bei Förbens. Ebert's Lexikon iſt in dem Artikel Gerhard unverzeihlich dürftig. Es kennt nur die Auswahl, welche 1817 zu Bremen gedruckt worden iſt.

**) Feuſtking hatte Gerhard's eigenes, von ihm durchgeſehenes und verbeſſertes Handexemplar von deſſen Sohne

Verdienſtlich iſt der neue Abdruck dieſer Ausgabe mit orthographiſcher Ueberarbeitung und einigen wenigen ſehr ſchonenden Veränderungen und noch unbedeutenderen Auslaſſungen, Wittenberg 1821. 12. Nicht ſo gewiſſenhaft iſt die Auswahl aus P. Gerhard's Liedern, Bremen 1817. 8., behandelt worden. *)

Paul Gerhard hat ſich durch ſeine 120 geiſtliche Lieder — es ſcheint nicht, daß er irgend ein anderes Geiſteswerk hinterlaſſen hat — einen Platz in dem erſten Range der deutſchen Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts errungen, und einem geiſtlichen Liederſänger kann die neueſte Zeit dieſen Platz am wenigſten ſtreitig machen. Schon unter ſeinen Zeitgenoſſen und nächſten Nachfolgern galt er für einen David in der Schaar der heiligen Sänger, und Johann Chriſtoph Olearius, Georg Heinrich Götze, Johann Kaspar Wetzel, Daniel Seifart und Thomas Crenius wetteifern in ſeinem Preiſe. Sein Herausgeber Feuſtking ſpricht über ihn, wie folgt:

„Ich ſage es frei, kein vergebliches, kein unnützes Wort findet man in Gerhards Liedern, es fällt

mitgetheilt erhalten. Jedoch darf die Kritik die früheren Lesarten der Lieder nicht überſehen.

*) Vergleiche über Gerhard's Leben: Feuſtking's Vorbericht ꝛc., die Nachrichten in der Bremer Auswahl, Richters Allg. biogr. Lexikon alter und neuer geiſtl. Liederdichter, und die ſchon citirten Bücher und Aufſätze. Das an verſchiedenen Orten angeführte Leben P. Gerhard's von Gabriel Wimmer, angeblich Altenburg 1723. 8. ſcheint gar nicht zu exiſtiren.

und fließt ihm alles auf's lieblichſte und artlichſte, voll Geiſtes, Nachdrucks, Glaubens und Lehre, da iſt nichts gezwungenes, nichts geflicktes, nichts zerbrochenes; die Reimen, wie ſie ſonſten insgemein etwas Himmliſches und Geiſtliches mit ſich führen, alſo ſind ſie auch abſonderlich im Gerhard recht auserwählet, leicht und auserleſen ſchön, die Redensarten ſind ſchriftmäßig, die Meinung klar und verſtändig, die meiſten Melodien nach unſres unvergleichlichen Lutheri und anderer alten Meiſterſänger Tone lieblich und herzlich: in Summa, alles iſt herrlich und tröſtlich, daß es Saft und Kraft hat, herzet, afficiret und tröſtet. Ich muß ſelber geſtehen, daß dieſes Mannes Liederandacht mir ſchon manchen redlichen Dienſt in meinem Amte gethan, glaube auch ſicherlich, hätte er unſres großen Lutheri glückſelige Zeiten erreichet, daß er ſein Beiſtand und Mitarbeiter in dem ſeligen Reformationswerk geweſen wäre ꝛc."

Und der genannte Crenius ſagt von Gerhards Liedern:

„Ego sane iis me motum ita fateor, ut quotidianum meum pietatis exercitium ex illis instituere soleam, animumque ad devotionem praeparare. Neque ego solus sic sentio, sed omnes linguae germanicae gnari hoc mecum fassi sunt et fatebuntur. Est enim singularis quaepiam hujus in theologi carminibus commovendi vis, quae ob verba scripturae sacrae vel spiritus tenacissime ac summo studio retenta, magnaque venae ac naturae felicitate et ingenti cura rhytmo inligata apud caeteros non temere reperitur."

Wir haben dieſe Urtheile mehr um ihrer geſchichtlichen Bedeutung willen angeführt, als um ſie ſelbſt zu unterſchreiben. Gerhard mag an geiſtlicher Heldenkraft von Luther, an herzlicher Gluth von Flemming, an weicher Rührung von Simon Dach, und von den beiden letztern auch in ſprachlicher und proſodiſcher Vollendung übertroffen werden: aber faſſen wir ſein und ſeiner Nebenbuhler ganzes Weſen zuſammen, ſo ſteht er keinem nach. Seine Frömmigkeit iſt nicht einſeitig, ſie hat ſein ganzes Herz und ſeinen ganzen Geiſt ſo durch und durch eingenommen, daß ſie ihn ſtark und kühn, feurig und eifrig, weich und gelaſſen, milde und demüthig macht; und ſeine Muſe redet bald die Sprache eines ſpielenden Kindes, bald eines ſchwärmenden Jünglings, bald eines rüſtigen Mannes, bald eines lebensmüden Greiſes. Sein Inneres iſt immer ſo voll, und ſein Mund ſo willig, daß der Preis des Herrn und das Gefühl ſeiner chriſtlichen Seligkeit ihm ſo leicht von den Lippen fließen, wie das Gewöhnlichſte und Alltäglichſte. Er braucht dazu keinen Anſatz zu einer Erhebung zu nehmen, er ermüdet und erſchlafft nicht, ja er kann oft gar kein Ende finden, ſo lebt und webt er in Gott und Gott in ihm. Seine Sprache iſt ſchlicht und einfach, wie die Wahrheit, ohne Pomp und Ziererei, oft faſt zu tief herabſinkend, aber doch immer von der Wärme des Gefühls getragen, die das Höchſte ſo gern recht nahe und vertraulich an ſich heranzieht, und den ewigen Gott ſo gern als einen ſterblichen Bruder oder Vater umfängt. Mit großer

Gewalt wirken in derſelben die bibliſchen Worte, Wendungen und Bilder, die, ohne geſucht zu ſein, ſich auf das innigſte mit dem Geiſte ſeiner Poeſie wie zu einem Guſſe verbinden. Auch ſind ja einige ſeiner Lieder Paraphraſen aus der heiligen Schrift, namentlich der Pſalmen. Auf die Form ſeiner Verſe ſcheint Gerhard wenig gegeben zu haben, aber eben darum iſt ſie in einigen Stücken ſo von innen heraus vollendet, daß die Feile des größten Künſtlers nicht mehr leiſten könnte, als bei unſerm Dichter der reine, volle Guß des erſten Schaffens. Glatte Eleganz fordern wir aber von dem geiſtlichen Liede nicht, und Gerhard hat ſie nie erſtreben wollen.

Julius Wilhelm Zinckgref.

Adonis Nachtklage vor ſeiner Liebſten Thür.

Nach dem Engliſchen.

Mag denn, ach Schätzelein,
Von euch keiner Gnaden Schein
Widerfahren mir,
Der ich lieg' vor eurer Thür
Und netze dieſe Schwell'
Mit manchem Thränenbach,
Die ich doch wieder ſchnell
Mit Seufzen trocken mach'?

So manches Tröpfelein
Kann erweichen einen Stein,
Euer ſteinern [1]) Hez
Kann erweichen gar kein Schmerz.

1) ſteinen.

So komme denn, o Tod,
End' mir das Leben mein
In dieſer harten Noth,
Darin ich leide Pein.

Richten darf man mir
Keine marmorn' [2]) Grabeszier,
Nur ein Waſen klein
Soll bedecken mein Gebein,
Mit dieſen Worten grün:
Der hie zu Tode blieb,
Den hat gebracht dahin
Sein' Treu' und große Lieb'.

Aus mir dann jährlich
Rothe Röslein lieblich,
Auch Vergiß nicht mein
Wachſen wird, und Rosmarein,
Draus manch verliebtes Herz
Zurüſt' ein Sträußelein,
Damit in Liebesſchmerz
Verehr' den Liebſten ſein.

2) Marmor.

Wie, wenn das Glück wollt',
Daß die Liebſte kommen ſollt'
Und von ungefähr
Ueber mir ſpazieren her,
Und läſe dieſe Schrift,
Und ſich beſänne [3]) mein,
Daß ſie mir hab' geſtift'
Dieß Unglück all allein?

Alsdann wird ſie mich
Erſt beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu treu,
Sie geweſen nur zu ſcheu.
Auch fällt vielleicht herab
Aus ihren Aeugelein
Ein Tröpflein auf das Grab,
Erquicket mein Gebein.

Alsdann erſt werd' ich
In dem Tode freuen mich,
Und in aller Leut'
Munde triumphiren weit.

3) beſinne.

Adonis Treu' wird ſein
Berühmet weit und breit,
Euch aber wird die Pein
Der Rache ſein bereit.

Verſchwiegene Liebe.

Laßt fahren eu'r Verlangen,
Die ihr ausforſchen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und ſie mir ſeie hold.

Je mehr die [1]) Flamme brennet,
Je minder iſt der Schein,
Je minder ſie bekennet,
Je größer iſt die Pein.

Sie gleicht dem Donnerſtrahle,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Nicht das geringſt' verſehrt.

1) mein.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzündt,
Alſo, daß auch kein Schmerzen
Der übrig' Leib empfindt.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Daß irgend dieſer Lieb'
Geheimniß man ausbrächte,
Uns beiden zu Betrüb:

Es würden ſich verhehlen
Selbſt die Gedanken mein,
Auch meinem Mund befehlen,
Hinfort gar ſtumm zu ſein.

Wie könnt' mir denn gedeihen,
Glückſeliger zu ſein?
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein?

Als in der Still' zu mehren
Die ſüße Liebesbrunſt,

Und alſo [2]) zu verehren
Der Allerliebſten Gunſt;

Mich in Geheim beſchließen
Bei dieſer argen Zeit,
Und in mir ſelbſt genießen
Meiner Glückſeligkeit.

So, Schatz, ſo werd' ich ſehen,
Bei dem Verſtande dein
Dich mich vielmehr verſtehen,
Als bei den Worten mein.

So, Schatz, ſo red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend ſeinen Schmerze
Durch eine ſtille [3]) Klag'.

Es deut', was es begehret,
Und zeuget, was es ſei,
Und will von euch gewähret
Sein einer gleichen Treu'.

2) ſo mich.
3) ein ſtillſchweigend.

Nun ſagt, thut der nicht flehen,
Thut der nicht bitten [4]) ſehr,
Der ſeine Lieb' läßt ſehen
Und ſonſt nichts ſaget mehr?

4) bitter. Druckfehler.

Der Geliebten Flucht.

Sonett.

Ach, ach, was hab' ich nun erlebt für ſchwere Zeiten!
Mir wird mein Muth und Sinn von Unmuth all verſtört,
Das Vaterland das wird von Freund und Feind verheert,
Indem mit ſeinem Volk Mars Alles macht zu Beuten.

Mein' Liebſte weicht von mir, ich kann ſie nicht geleiten,
Dagegen Amor ſich nur näher zu mir kehrt;
Es hilft mir nicht [1]), wie ſehr ſich auch mein Herze wehrt,
Kein Menſch kann ja [2]) zugleich mit zweien Göttern ſtreiten.

1) hilfet nicht. — 2) Menſche kann.

Nun, was der Krieg hinnimmt, es sei Gut oder Gold,
Kann Alles mit der Zeit wieder[3]) gewonnen werden,
Ihr'sgleichen aber kann ich finden nicht auf Erden.

Vom Mars ich Alles gern geduldig leiden wollt',
Wenn Amor wollte nur ihr, meines Lebens Leben,
Ein Fünklein meiner Lieb' mit zum[4]) Geleite geben.

3) widrumb. — 4) vor ihr.

Der rechte Adel.

Ein' unzeitige Frucht, bewahrt im Mutterleibe,
Lebt halber nur, bis ſie zum ganzen Menſchen wird:
So auch ein Kind, erzeugt von einem edlen Weibe,
Mit halbem Adel nur von der Natur geziert.
Der iſt ein halber Menſch, der ſein' Unart verblümet
Mit ſeiner Eltern Ruhm, dem[1]) er zur Schande lebt.
Der iſt ein rechter Menſch, den eigne Tugend rühmet,
Den ſein ſelbſt Rath und That zu Ehren hoch erhebt.
Die aber ſo zugleich von edlem Stamm geboren,
Durch Tugend noch dazu vollkommen ſind gemacht,
Die ſind, die ſind allein die Edlen auserkoren,
Die man für Götter hie unter den Menſchen acht'.

1) den.

Worüber der Menſch ſich verwundern ſoll.

Was biſt du doch, o Menſch, gegen die [1]) Gröſs' der Erden?
Was iſt der Erden Gröſs' gegen des Himmels Pracht?
Was iſt des Himmels Pracht gegen des Schöpfers Macht,
Durch welche du und ſie und er regieret werden?
Darum ſollſt du, o Menſch, dich über dich ſelbſt ſchwingen,
Dir laſſen an dir ſelbſt kein Wunder Wunder ſein;
Verwundern ſollſt du dich über die Ding' allein
In Gott, und über Gott allein in allen Dingen.

1) der.

Sinnbilder.

Der Krokodil.

Dieß iſt die Art des falſchen Krokodillen,
Er jagt, was flieht, und weichet dem, der ſteht.
Sobald du fliehſt, hat dich dein Feind zu Willen,
Der ſonſten wohl dem Ernſt zurücke geht.

Der Adler.

Der Adler führt die Schildkröt' von der Erden,
Daß durch den Fall ſie kann zerbrochen werden.
Den Böſen führt das Glücke von der Erden,
Daß durch den Fall er kann zerſchmettert werden.

Eins nach dem Andern.

Mit Einem Zug iſt nichts zu richten.
Reiß Eines nach dem Andern hin!
Was nicht auf Einen Tag zu ſchlichten,
Das muß man durch die Woche ziehn.

Die Sonnenblume.

Siehe, wie die Sonnenwende ſich zur Sonnen giebt,
Die ſie liebt.
Alſo werden dich auch lieben, König, die du liebſt,
Nicht betrübſt.

Zeit und Rath.

Schiffer, welche Meiſter ſind,
Suchen Zeit und guten Wind;
Mit Gewalt iſt nichts zu machen.
Alſo werden hohe Sachen
Eher zu dem End' gebracht
Durch die Weisheit, als durch Macht.

Jugend.

Neue Weine müſſen gähren:
Wer kann denn der Jugend wehren?
Laß ſie toben! Moſt wird Wein:
Sie wird endlich klüger ſein.

Ermahnung zur Tapferkeit.

(Nach dem Tyrtäus.)

Kein Tod iſt löblicher, kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil des Vaterlands ſich nähret,
Den Einer willkomm heißt, dem er entgegenlacht,
Ihn in die Arme nimmt und doch zugleich verachtet
Ein ſolcher ſtehet feſt [1]) mit unverwandten [2]) Füßen,
Er weichet Niemand nicht, die [3]) Feinde weichen müſſen.
Ein ſolcher Mann der iſt der Stadt gemeines Gut,
Der Widerſacher Graus, des Lands wehrhafte Hut:
Er kann der Schlachten Fluth beſtehn nach ſeinem Willen [4]),
Mit ſeiner Gegenwart des Feindes Trotze ſtillen,
Sein unverzagtes Herz iſt ſeinem Vaterland

1) ſteif. — 2) unverwendten. — 3) ſein.
4) bezwingen nach ſeim Willen.

Ein' unerſtiegne Burg, des Volkes rechte Hand.
Mit ſeines Leibes Mau'r ſperrt er den wilden Feinden
Gleich vornen an der Spitz' den Zugang zu den Freunden,
Verſcherzt die Freiheit nicht um einen Hut voll Fleiſch,
Um eine Hand voll Blut, um einen Mund voll Geiſt,
Begehrt des Lebens nicht auf niedrige Gedinge,
Hält unbarmherziger Leut' Gnade für geringe,
Sucht ſeiner Feind' Freundſchaft mit ſeinem Schaden nicht,
Sein' hohe Seel' ſteht nur auf Gottes Gnad' gericht'.
Es geh' ihm wie es woll', er iſt gerüſt' zu leiden
Das gut' und böſe Glück; und weil er nicht kann meiden,
Daß er doch endlich muß, was [5]) er nur einmal kann,
Sucht er recht würdiglich den [6]) Tod zu legen an;
Friſcht an die Seinigen mit Worten und mit Werken,
Thut ihrer Tugend Schärf' mit Feuerblicken ſtärken,

5) das. — 6) ſein.

Und lehret ſie, es ſei viel beſſer, Einer ſterb',
Als daß das ganze Volk und Vaterland verderb',
Stirbt ungerochen nicht, weiß, daß er wird zur Erden
Todt auf dem[7]) todten Feind liegend gefunden werden;
Beſorgt nicht, daß der Feind ſtark, er hingegen ſchwach,
Verläßt ſich auf die Stärk' ſeiner gerechten Sach'.
Die gute Sach' ihn tröſt', ſollt' auch der Feind obſiegen,
So wird die Wahrheit doch mit nichten unten liegen;
Sein' Unſchuld ſelber ſich zu einem Bürgen ſtellt,
Daß ſie doch endlich noch behalten werd' das Feld.
Wann er die Winde nun ſieht mit den Fähnlein ſpielen,
Da thun erſt Zorn und Luſt all ſeine Adern fühlen,
Indem er ſicher iſt, daß der in ſeiner Macht
Des Feindes Leben hat, der ſeines ſelbſt nicht acht',
Acht' für die beſte Kunſt, wenn er nicht frei kann leben,
Daß er doch ſterbe frei, thut immer vorwärts ſtreben;

7) ſeim.

Sein' ungeſäumte Fauſt macht beider Seiten Platz,
Bis ſie errungen hab' den vorgeſetzten Schatz,
Geſtrafet den Unbill durch zugelaß'ne Rache,
Dringt durch, auf daß ſie ſich unüberwindlich mache,
Und durch den ſchönſten Sieg oder den ſchönſten Tod [8])
Sich hab' verſicheret vor allem Feindesſpott.
Wie ihr die Sonn', wann ſie am allertiefſten ſtehet,
Zum Untergang geneigt, am allergrößten ſehet,
So auch erzeiget ſich in ſeinem letzten Streit
Sein unerſchrocken Herz mit doppler Herrlichkeit,
Vergiſſet ſeiner ſelbſt, in ſeinem Geiſt entzücket,
Des Himmels Vorgeſchmack des Lebens Luſt verdrücket *),
Erfüllt mit Ewigkeit, mit lauter Freud' entzündt,
Durch ſeinen Tod die Furth zum rechten Leben findt.
Es folgt das ganze Volk, das auf ihn thäte bauen,
Der Leiche traurig nach, der Leiche, von Jungfrauen,
Den' er ihr' Ehr' bewahrt, die er vor Schand' behüt' **),

8) ein ſchönen Sieg oder ein ſchönen.

*) D. h. verdrängt, unterdrückt.

**) D. h. denen er ihre Ehre bewahrt hat.

Mit Kronen aufgeziert, mit Blumen überſchütt'.
Ihn klaget Jung und Alt, das Lande thut beweinen
Zwar ihn wohl [9]) nicht ſo ſehr, als ſelbſt ſich und die Seinen,
Die dieſer Säul' entſetzt, die dieſen Arm verlorn,
So ihn' *) zum [10]) Aufenthalt und Rettung war geborn.
Sein' Kinder und Geſchlecht ſeintwegen hochgeprieſen,
Geliebt von Jedermann, und Jedermann gewieſen,
Sein Grab, das Tapferkeit fürtrefflich zugericht',
Erleuchtet durch der Ehr' unauslöſchliches Licht.
Sein Ruhm füllt alle Land'; liegt ſchon ſein Leib vergraben,
Bleibt doch ſein edler Nam' am Himmel hoch erhaben,
Erhaben an den Thron der wahren Herrlichkeit,
Umgeben mit dem Glanz unſterblicher Klarheit.
Ein' ſolchen ſchönen [11]) Tod beſchert Gott nur den Frommen:

9) ihne. — 10) zur. — 11) hübſchen.

*) D. h. ihnen.

Wer knechtiſch iſt geſinnt, muß unter Herren kommen,
Die ihn mit einem Zaum nach ihrem Willen führn,
Weil er, der Freiheit müd', ſich ſelbſt nicht mag regiern.
Seht den verdienten Lohn der Weichling' und Verräther,
Die ſetzen aus dem Gleis der Redlichkeit der Väter,
Die das unſchuldige Blut der Nachkommenheit
Verſklaven in das Joch der fremden Dienſtbarkeit.
Es iſt zu lang gewart', ſie werden [12]) nicht entkommen,
Es iſt zu ſpät gewehrt, wenn's Herz ſchon iſt genommen;
Wenn Wolluſt, Geiz, Haß, Furcht hat dieſe Feſtung ein,
All' andre Feſtungen gewiß vergeblich ſein.
O weh des Herzeleids, o weh der [13]) ſchweren Leiden!
Wo von dem Weib der Mann, vom Mann das Weib geſcheiden,
Wo' von den Elteren die zarten Kinderlein,
Ein Freund vom anderen verjagt, getrennt muß ſein;

12) werdens. — 13) des.

Wo fremd' Unkeuſchheit man muß ihren wüſten Willen
An ſeinen Töchteren und Weibern ſehn erfüllen,
Darf drüber ſeufzen nicht, darf weder ſehn, noch hörn,
Muß vor Troſtloſigkeit ſich in ſich ſelbſt verzehrn,
Darf ſich in ſeinem Kreuz mit Weinen nicht ergötzen,
Darf mit der Freiheit ſich durch keine Thräne[14]) letzen,
Wenn von ihm weichen will der ungeſchätzte Schatz,
Muß leiden, daß ihn reit' auch der geringſte Fratz;
Und mit dem Rücken dann das Seine[15]) noch anſehen,
Und alſo leer und bloß am Bettelſtabe gehen,
Verlaſſen Haus und Hof zuſammt dem Vaterland,
Hinziehn[16]), da Niemand ihm, er Niemand iſt bekannt;
Mit ſeinen Eltern grau, mit ſeiner lieben Frauen
Und unerzogner Zucht das bittre Elend bauen,
Bei jedermänniglich verſchmähet und verhaßt,

14) mit keinem Threnen.
15) ſeinig. — 16) ziehen.

Und, wo er auch kömmt [17]) hin, ein unwillkommner Gaſt.
Sein's Stammes Achtbarkeit man draußen wenig achtet,
Vor Unmuth all' Anmuth der Schönheit ihm verſchmachtet,
Niemand ſich ſein annimmt, und meinet Jedermann,
Gott nehme ſich auch ſelbſt keines Vertriebnen an [18]).
Es ſcheuet Keiner ſich, ihm Leides [19]) zuzufügen,
Ihm zu verweiſen ſein' Unfall, ihn zu betrügen.
Wer liegt, der liegt, vor ihm läuft männiglich vorbei,
Denkt nicht, wie nah vielleicht ſein eigen Unglück ſei.
O weh und aber weh, wann noch die Füll' des Kummers
Den harten Stand beſchleußt, der Hunger alles Hungers,
Wo man des Troſt's beraubt, des wahren Seelenbrodt;
Ein ſolches Volk das iſt gleich als lebendig todt.

17) kommet. — 18) Hier ſind vier Verſe geſtrichen.
19) Leide.

Drum gehet tapfer an, ihr meine Kriegsgenoſſen,
Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdroſſen
Für's Vaterland aufſetzt, von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt, das iſt der Tugend Brauch.
Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern ſich menſchlich' Gewalt laß trennen,
Keiner den Anderen durch Kleinmuth ja erſchreck',
Noch durch ſein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.
Kann er nicht fechten mehr, er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit ſeiner Augen Grimme,
Den Feinden Abbruch thu', in ſeinem Heldenmuth
Nur wünſchend, daß er theu'r verkaufen mög' ſein Blut.
Ein jeder ſey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh' feſt mit den Füßen ſein,
Und beiß' die Zähn' zuſamm' und beide Lippen [20]) ein;
Daß ſeine Wunden ſich lobwürdig all' befinden
Davornen auf der Bruſt, und keine nicht dahinten,

20) Lefzen.

Daß ihn der Tod auch ſelbſt in ſeinem Tode zier'[21]),
Und man ihm im Geſicht den[22]) Ernſt noch leben ſpür'.
So muß, wer Tyrannei geübriget*) will leben,
Er ſeines Lebens ſich freiwillig vor begeben;
Wer nur des Tod's begehrt, wer nur friſch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann das Leben zu Gewinn.

21) Daß ihn der Tode ſelbſt auch in dem Tode zier'.
22) in ſeim Geſicht ſein.
*) D. h. befreiet von Tyrannei.

Andreas Tſcherning.

Aller Anfang mit Gott.

Du ſollſt in allen Sachen
Von Gott den Anfang machen,
Aus treuer Schuld und Pflicht.
Wem haſt du Dank zu geben,
Als ihm, für Heil und Leben?
Von dir entſpringt es nicht.

Was will dein kaltes Sinnen,
Du Staub der Zeit, beginnen,
Legt er nicht Hülfe bei?
Der Menſch mit ſeinem Dichten
Weiß wenig auszurichten,
Das gut zu heißen ſei.

Drum sei [1]) nicht zu verwegen
Auf deines Amtes Stegen,
Und bilde dir nicht ein,
Als könntest du Vertrauen
Auf deine Kräfte bauen,
Die doch kaum deine sein.

Schlag an die Himmelspforten
Mit starken Glaubensworten,
Da bitte Beistand aus.
Daher wird Segen fließen
Und reichlich sich ergießen
Auf deinen Hof und Haus.

Wo seine Hand geregt
Den Grund zur Arbeit leget,
Da zeucht der Segen ein.
Verkehrt er sein Gesichte,
So wird ein Werk zu nichte,
Wie gut die Meister sein.

1) bis.

Denk' an Gott!

Denk' an Gott zu aller Zeit,
Ueberlege ſeine Güte
Tag und Nacht dir im Gemüthe,
Die ſchon währt von Ewigkeit.
Er iſt unſer Fels in Noth.
Denk' an Gott!

Thuſt du heimlich was allein,
Oder bringſt du dein Beginnen
In des Nächſten Augenſchein;
Willſt du Lob und Ruhm gewinnen
Und entfliehn der Seelen Tod:
Denk' an Gott!

Haſt du guten Stand und Ruh',
Geht dir Alles nach Behagen,
Schreib' es ihm mit Danke zu.

Kommt dann Trübſal eingeſchlagen,
Treiben Menſchen aus dir Spott:
Denk' an Gott!

Fallen Krieg' und Seuchen ein:
Wer an ſeinen Gott gedenket,
Kann im Glauben ſicher ſein.
Wird der Brotkorb hoch gehenket,
Regnet doch der Himmel Brot.
Denk' an Gott!

Jüngling, weil dir deine Knie
Noch bei grünen Kräften blühen,
Sei nicht ſtolz, gebrauche ſie,
Schone dich nicht zu bemühen;
Aber halt' auch dies Gebot:
Denk' an Gott!

Weil du ſchwach wirſt, alter Greis,
Weil dein kaltes Haupt beſchneiet,
Weil der matten Glieder Eis
Schon das Ende prophezeiet,
Weil du wägſt das letzte Loth,
Denk' an Gott!

Weil des Herren Augenlied
In die Winkel aller Erden,
In das Herze ſelber ſieht,
Dem nichts kann verhehlet werden,
So verlaß der Erden Koth,
Denk' an Gott!

Liebet Friede!

Liebet Friede, legt zur Seiten
Haß und Streiten,
Als den Brunnquell aller Pein.
Werdet nicht hierinnen müde,
Weil zum Friede
Wir von Gott berufen ſein.

Friede wünſcht Gott allerwegen,
Als den Segen;
Friede, den, das höchſte Gut,
Chriſtus, als er iſt geſtorben,
Hat erworben
Durch ſein Leiden, Tod und Blut.

Wer nach Friede nicht will ſtreben,
Bringt ſein Leben
Um den Friede, den Gott giebt.

Unruh' wird in Ketten ſchließen
Ein Gewiſſen,
Das nur Zank und Hader liebt.

Alle Kreaturen werden
Feind' auf Erden,
Ziehn zu Felde wider ihn.
Da, wo ewig Friede blühet,
Wohnung ſiehet,
Kommt ein ſolcher Menſch nicht hin.

Friede läßt dich deinen Biſſen
Recht genießen,
Wie dein Herze ſelbſt begehrt.
Darum ſollſt du Friede ſuchen,
Krieg verfluchen:
Krieg verzehret, Friede nährt.

Ueberwinde dich ſelbſt.

Der Menſch muß immer kriegen,
Was noch das Aergſte ſcheint,
Iſt ſelber er ſein Feind,
Muß ſich in ſich beſiegen.

Er muß den Geiz der Ehren,
Zorn, Rachgier, Haß und Neid,
Des Fleiſches Obrigkeit
Bis auf den Tod verſehren.

Hierzu gehöret eben
Nicht Eiſen, Pulver, Blei.
Für ſolche Tyrannei
Muß Gott die Rüſtung geben.

Kein Zeughaus auf der Erden
Iſt irgends ſo bewährt,
Als ſeines Geiſtes Schwert
Uns kann zu Nutze werden.

An dieſem Streit und Siegen
Hangt unſrer Seelen Heil.
Wer hier fällt, wird kein Theil
Am Frieden Gottes kriegen.

Haſt du dich ſchon vergangen,
Und biſt dir in Verdacht,
So nimm dich noch in Acht,
Du haſt Zeit, anzufangen.

Heb' auf das alte Weſen,
Brich Lüſten alle Treu';
Ein Weg zur Buß' und Reu'
Iſt nie zu ſpät geweſen.

Von der Kürze des Lebens.

Wann Schnee und hartes Eis
Zu Felde Meiſter werden,
So liegt der [1]) Schooß der Erden
Zwar wie ein alter Greis,
Verjüngt doch bald die Glieder
Durch Kraft der Sonnen wieder.

Wann uns die Winterzeit
Der Kräfte jetzt ergreifet,
Das Haupt mit Schnee bereifet,
Dann müſſen wir dies Kleid,
Je länger wir betagen,
An unſerm Halſe tragen.

Der Sommer weichet bald,
Der Herbſt, ſo Trauben liebet
Und Obſt zu ſchälen giebet,

1) die.

Weiß auch von keinem [2]) Halt.
Der Maler dieſer Erden
Muß auch ſtracks flüchtig werden.

Nur unſrer Häupter Eis
Und Schnee will nicht vergehen,
Da bleibt die Kälte ſtehen,
Es fehlt der Kräuter Fleiß;
Der Jugend edle Gaben
Sind alle dann vergraben.

Verläßt die Seel' ihr Haus,
O wohl, wer dann ſein Leben
Geſchickt kann übergeben,
Läßt hinter ſich voraus
Ein gutes Lob zum Erben!
Das Andre muß verderben.

2) ihm keinen.

Der Baum an den Menſchen.

Was mir hat der Herbſt genommen,
Kann ich wieder neu bekommen,
Wann des Frühlings Vater bläſt:
Menſch, du kriegeſt auf Begehr
Deinen Geiſt nicht wieder her,
Wann er einmal dich verläßt.

Meine ſtarken Wurzeln machen,
Daß ich mag der Winde lachen:
Du hingegen ſinkeſt hin,
Wann nur etwan über Feld
Süd nicht gleiches Wetter hält,
Oder böſe Dünſte ziehn.

Bin ich einmal gut beklieben *)
Und von 1) Schaden frei geblieben,
So beſteh' ich lange Friſt:
Aber du wirſt abgemeit
Oft in deiner Frühlingszeit,
Wann du kaum geboren biſt.

*) D. h. geblieben.
1) für.

Lob der Muſik.

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wann Künſtler ſingen
Und Saiten klingen,
Iſt taub an Ohren
Und krank geboren,
Weil ſonſt ſich reget
Was Sinnen träget.

Gott will durch Singen
Und Saitenklingen
Nicht nur auf Erden
Gerühmet werden;
Man ſoll ihn oben
Auch alſo loben,
Da wird das Singen
Viel ſchöner klingen.

Mehr Luſt für Ohren
Iſt nicht geboren.
Sie treibt vom Herzen
Verdruß und Schmerzen,
Kann Eifer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

Was hier ſich reget
Und Athem träget,
Heißt David ſingen.
Er heißet klingen
Vor Gottes Ohren,
Was je geboren,
Weil er gereget
Dran Liebe träget.

Auf ein Hündchen.

Freude des Herren und Liebe der Frauen,
Herzfänger, Zeitendieb, Störer der Pein,
Einer kann lachensfrei nimmer dich ſchauen.
Käme der Sauertopf Cato herein,
Er würd' in Geberden
Bald luſtiger werden.

Sollte nicht Menſchen die Weiſe behagen,
Wann du, ſobald nur die Tafel gedeckt,
Bringeſt die [1]) eigene Schüſſel getragen?
Lächerlich iſt, ſo ſie irgend verſteckt,
Das eifrige Suchen,
Das hungrige Puchen.

1) dein.

Lobenswerth iſt das behagliche Springen,
Wunder erwecket die artige Kunſt,
Lieblich zu ſcherzen und freundlich zu ringen;
Jegliches Augenlied faßt dich in Gunſt,
Das etwa genoſſen
Der luſtigen Poſſen.

Raben die müſſen an Augen dir weichen,
Phöbus Geflügel, der ſingende Schwan,
Kann ſich an Farbe mit deiner nicht gleichen,
Deine, Liebuſchlin, die gehet voran.
Du prangeſt mit Gaben,
Die Wenige haben.

Laß dem Catullus den Sperling vor allen;
Statius ſei auf die Tauben erhitzt,
Laß dem Petrarcha die Katze gefallen,
Welche die Schriften vor Mäuſen beſchützt:
Dich müſſen die Weiſen
Viel rühmlicher preiſen.

Lipſius hätte vor ſeinem Saphire,
Liebes Liebuſchlin, dich werther geſchätzt.
Alles was ich dir jetzt daktyliſire,
Was mein geringer Verſtand dir geſetzt,
Iſt für dich, o König
Der Hunde, zu wenig.

Soll ich es ſagen, als wie ich gedenke?
Wenn du in Fröhlichkeit trunken und geil
Giebeſt zu ſehen die künſtlichen Ränke,
Wahrlich ſo hat die Natur dir ein Theil
Von Menſchenverſtande
Gegeben zu Pfande.

Cerberus müſſe dich gnädig empfangen,
Wann du wirſt reiſen in Acherons Haus.
Stille doch ſpäte ſein heißes Verlangen,
Atheme langſam den Flattergeiſt aus.
Du wirſt mit dem Leben
Viel Freude begeben.

Ehe du werdeſt gezwungen zu ſterben,
Lieber, ſo denke zuvor auf die Zucht,
Mache dich wieder lebendig durch Erben.
Wenn [2]) du verläſſeſt*) dir ähnliche Frucht,
So kann man dein Scheiden
Geduldiger leiden.

Wann du verblichen, ſo wirſt du begraben,
Wo Amarißlin und wo Servitor
Ihre gekammerte Grabesſtatt haben,
Zwiſchen der Blumen geſtirnetem Flor,
Als die in dem Garten
Schon deiner erwarten.

2) Wo.
*) D. h. hinterläſſeſt.

An Petrus Dreyer,

als er zu Roſtock Magiſter geworden.

Wer in Ehren denkt zu leben,
Sei der Wolluſt nicht ergeben:
Gläſer, Buhlen, Schlaf und Spiel
Sind die Erbfeind' aller Tugend.
Thorheit iſt es, wo die Jugend
Hier die Weisheit ſuchen will.

Nein! ſie liegt in keinem Bette,
Steht bei Spielen nicht auf Wette,
Haßt der Venus ſaure Luſt.
Ob jemand ſei angetroffen,
Der gelehrt ſich hat geſoffen,
Iſt bisher mir unbewußt.

Wolluſt iſt der Schande Futter,
Arbeit aller Ehren Mutter,

Hoher Geiſter Prüfeſtein.
Wie viel Helden und ihr Weſen
Würden heute nicht geleſen,
Sollte Müh' ohn' Ehre ſein?

Rom das wäre durch ſein Siegen
Kaum ſo hoch empor geſtiegen,
Hieße nicht das Haupt der Welt,
Hätt' es niemals ſeinen [1]) Helden,
Wie die ſtummen Lehrer melden,
Die Triumphfeſt' angeſtellt.

Ehre wirket ſtrenge Thaten,
Läßt in keinen Schlaf gerathen,
Ehre zündet Eifer an,
Sporenſtreich dem nachzuhauen,
Was erweckte Sinnen ſchauen,
Das ein Andrer hat gethan.

Seit du auch nicht ohne Segen
Haſt den Muſen obgelegen,

1) ihren.

Weiß ich, daß du jederzeit
Einen Vorſatz haſt genommen,
Großen Leuten nachzukommen,
Auf die Burg der Ewigkeit.

Kaufvolk waget ſich durch Wellen,
Fremden Waaren nachzuſtellen,
In ein daumendickes Haus.
Und was ſtehn nicht Mavors Leute
Nur aus Hoffnung guter Beute
Oder Durſt der Ehren aus!

Sieh, ein Ackersmann auf Erden
Läßt es ſich blutſauer werden;
Wollten wir denn müßig gehn,
Die wir können ſolche Sachen
Durch den Fleiß uns eigen machen,
Welche jene nicht verſtehn?

Du, mein Dreyer, haſt die Jugend
Angelegt auf Kunſt und Tugend,

Nie geliebet faule Ruh'.
Das Geſäuſel der Sirenen
Konnte dich nicht übertönen,
Dein Gehör war gänzlich zu.

Laß dich unter Pallas Gränzen
Heute nun dafür bekränzen.
Was für dich noch weiter blüht,
Wirſt du künftig auch erlangen,
Sei nur, wie du angefangen,
Um die Schrift forthin bemüht.

Mancher, wenn er iſt geſtiegen,
Will vor Hoffahrt dann nur [2]) fliegen;
Gönne du ihr keine Statt.
Wer in Eigendünkel ſtehet,
Er ſei höher, der geſtehet,
Daß er's nicht verdienet hat.

2) kaum nicht.

Die Erfindung der Buchdruckerei [1]).

An Georg Baumann, Buchdrucker in Breslau.

Gerne laſſ' ich Andre zanken,
Wer der edeln Druckerei
Eigentlich Erfinder ſei:
Mir gefallen die Gedanken:
Cuſter hat den Grund gelegt,
Guttenberger fortgetrieben,
Fauſten iſt der Ruhm geblieben,
Wie man heute Bücher prägt.

Gnug, Herr Baumann, daß wir wiſſen,
Deutſchland, aller Ehren Pracht,
Habe ſolche Kunſt erdacht,
Die wir heute noch genießen.
Unſer iſt die Druckerei,
Auf den Deutſchen wird ſie bleiben;
Alle Länder unterſchreiben,
Daß ſie unſer eigen ſei.

1) Eine Strophe iſt ausgelaſſen.

Wer ein ander Urtheil fället,
Recht zu ſagen, dünket mich,
Daß er jenen Greifen ſich
Bei den Szythen ähnlich ſtellet,
Die das Gold in großer Zahl
Selber zwar nicht brauchen können,
Doch es [2]) keinem Nachbar gönnen,
Und verjagen allzumal.

Jenem Weibe ſind ſie gleiche,
Die, als ſie ihr eignes Kind
Todt erdrückt im Bette findt,
Wechſel hält und ſchiebt die Leiche
Einer andern Mutter bei.
Als ſie nun ſich prüfen ſollen,
Hat die Beſtie lieber wollen,
Daß es keiner eigen ſei.

Wir behalten ſchon die Wiegen
Der erzeugten Druckerkunſt,
Ohne wie wir etwa ſonſt
Mit Karthaunen ſind geſtiegen*),

2) Dennoch.

*) In Bezug auf die Erfindung des Schießpulvers.

Welcher Ruhm uns auch gehört.
Jetzt gebührt uns, Gott zu loben,
Daß er dieſes Pfand von oben
Auch in unſer Land verehrt.

Phöbus iſt den Kreis der Erden,
Wann die Oder ſich beeiſt,
Ueber hundert Mal durchreiſt
Auf den feuerlichten Pferden,
Seit daß Breslau, meine Ruh',
Aller Arten Zeug der Lehre
Druckt zu Gottes ſeiner Ehre
Und zu ihrer ſelbſt dazu.

Fahre fort! Laß dein Beginnen
Keinen Neid nicht hinterziehn,
Schlag' ihn in den Wind dahin,
Laß dein Herze nicht gewinnen.
Mißgunſt ſetzet ihren Zahn,
Wie du ſiehſt, in alle Sachen,
Aber eure Kunſt verlachen,
Heißt, Gott ſelber Schimpf gethan.

Eure Häuſer ſtünden ſicher,
Wenn von Pella jener Held*)
Zöge durch die ganze Welt:
Wie er beides, Haus und Bücher,
Dem Poeten hat befreit,
Als er jene Stadt verheeret
Und von Grund aus umgekehret
Um der ſieben Thore Neid**).

Wenn Demetrius, der Stürmer,
Nicht mit Feuer in Rhodis
Auf die Mauern ſpielen ließ,
Wo die Tafel, ihr Beſchirmer,
Des Protogenes gehängt***),
Kann ich leicht die Rechnung machen,
Wie er ſich auf eure Sachen
Eher hätte zugelenkt.

*) Alexander von Macedonien, geboren in Pella. Das Folgende bezieht ſich auf Pindar's Haus in Theben.

**) Theben hatte ſieben Thore.

***) Demetrius Poliorcetes wollte lieber die Belagerung von Rhodus aufheben, als erlauben, daß die Gegend der Stadt, in welcher der Maler Protogenes ſeine Werkſtatt hatte, in Flammen geſetzt würde.

Ihr erhebt die Welt zu Ehren,
Pflanzet unſer Eigenthum.
Zwar es will der erſte Ruhm
Einem, der da ſchreibt, gehören,
Dann iſt Alles eure Zier.
Ein Poet durch ſeine Lieder
Holet uns vom Tode wieder,
Den Poeten aber ihr.

Hochzeitlied im Frühling [1]).

Schöner Frühling, deine Macht
Hat den Feind der bunten Auen
Wieder in die Flucht gebracht.
Daß wir jetzo ſchwanger ſchauen
Aller Erdenglieder Zier,
Schöner Frühling, kommt von dir.

O du Jahrmarkt aller Luſt!
Berge, Wieſen, Thal und Felder,
Nähren ſich von deiner Bruſt,
Die belaubten Trauerwälder
Kriegen Ohren und Geſicht,
Und der Bober eiſet nicht.

1) Zwei Strophen ſind geſtrichen worden.

Zephyrus beſeelt das Land,
Das Geflügel ſchnäbelt wieder,
Tritt in ſeinen Freierſtand,
Stimmet ſchöne Buhlerlieder,
Und bereitet für die Ruh'
Seinen Bräuten Betten [2]) zu.

Flora ſtickt ihr Purpurkleid
Mit den Veilchen und Narziſſen,
Selbſt die Götter ſind erfreut.
Vieh und Wild iſt ausgeriſſen,
Vieh und Wild, das auch jetzt ſucht
Der entbrannten [3]) Liebe Frucht.

Gras und Kräuter ſind verliebt,
Sammt den ſtummen Waſſerſchaaren.
Schaut, wie Alles ſich ergiebt
Und in Liebe weiß zu paaren:
Steine fühlen Liebeskraft,
Denn ſie halten Schwägerſchaft.

2) Bette.
3) entzündten.

Steckt im Menſchen lauter Froſt?
Mag ihn keine Luſt nicht rühren,
Weil die ſüße Liebeskoſt
Thiere, Kräuter, Steine ſpüren?
Wollen wir denn härter ſein,
Als ein harter Kieſelſtein?

Soll der Zeiten Tyrannei,
Soll der Krieg euch Kummer geben,
Ob es beſſer freien ſei
Oder unbeweibet leben?
Kümmerniß und Einſamkeit
Die verbeſſern keine Zeit.

Billig nehmt ihr, werthes Paar,
So der Himmel hat verbunden,
Eurer Jahre Blüthe wahr,
Wechſelt mit der Liebe Stunden.
Luft und Erde ſchreit: Glück zu!
Liebet und genießt der Ruh'!

Liebet nun, ihr Liebſten, liebt!
Pflanzet, bauet in dem Mayen,
Wie er euch die Lehre giebt!
Auf den Herbſt ſoll euch erfreuen,
Seid nur fleißig, ſolche Frucht,
Die man in der Wiege ſucht.

Zur Hochzeit eines Wittwers [1]).

Ich kann nicht Glauben geben,
Daß ehlich Leben
Ein Wehſtand müſſe ſein.
Es dünket mich,
Wer einmal von der Bürde
Befreit und ledig würde,
Der gäbe ſich
Nicht wieder in die Pein.

Der auf des Vaters Wagen
Sich wollte tragen
Bis an der Sonnen Rad,
Gewiß, ſollt' er
Nur diesmal ſein entkommen,
Er hätt' ſich vorgenommen,
Die Fahrt hieher
Zu meiden nach der That.

1) Aus einem größern Gedicht.

Was von dem Vieh in Flüſſen
Dem Netz entriſſen,
Beißt ſelten wieder an.
Ein wildes Thier
Wird zweimal ſchwer gefangen.
Ein Vogel, der gehangen,
Hat nicht Begier,
Zu thun, was er gethan.

Und wenn uns keine Liebe
Zum [2]) Ehſtand triebe,
So ginge ja die Welt
In Kurzem ein.
Was frißt die Peſt für Leute,
Das wilde Meer, und heute
Das Schwert allein!
Wer baute Stadt und Feld?

Es iſt ja nicht die Weiſe,
Daß wir, als Mäuſe,
Aus Erd' entſtehn.
Wer glaubet doch,

2) in.

Daß Gott die Welt wird lehren
Nach Bienenart ſich mehren,
Und Menſchen noch
Aus Stein' und Bäumen gehn?

Seid ihr in Wittwerorden
Geſetzet worden,
Was hat ſich für Verdruß,
Was für Beſchwer
Indeſſen nicht entſponnen!
Jetzt rufet nun: Gewonnen!
Gott ſchicket her,
Was euch erquicken muß.

Wem Gott ein Ehweib giebet,
Die ihn recht liebet,
Iſt häuslich auch zugleich,
Bringt edle Frucht, [3])
Daran ſie Freude haben
Von des Gemüthes Gaben
Und guter Zucht,
Der hat ein Königreich.

3) Leibesfrucht.

Denkmal
des
Fürſten Hans, Biſchofs zu Lübeck, Erben zu Norwegen, Herzogs zu Schleswig [1]).

Schont der Tod denn keiner Ehren?
Will er nichts von Stande hören?
Hält er Pflug und Szepter gleich?
Was will armes Volk verweilen,
Weil zum Tode Fürſten eilen?
Würgt er doch, was hoch und reich.

Wo ſind Kaiſer hingefahren,
Die der Erden Schrecken waren?
Wo iſt Weisheit und Verſtand
Mit dem Salomon geblieben?
Wer hat Samſon aufgerieben,
Den kein Menſch nicht überwand?

1) Aus einem größern Gedicht.

Müſſen Götter dieſer Erden
Leichter Staub und Aſche werden?
Solche Kronen und Gewalt,
Solche Fürſten und ihr Glücke
Sind in einem Augenblicke
Umgewendet, todt und kalt!

Doch, was Wunder iſt es eben,
Daß ein Menſch nicht bleibt im Leben?
Schaut, dies weite Haus der Welt,
Wo wir arme Pilger wallen,
Soll durch Feuer auch zerfallen,
Wann der Höchſte Rechnung hält.

Selig iſt und hoch zu preiſen,
Wer von hinnen lernet reiſen,
Weil ihn noch das Leben nährt.
So ein Sinn der kann verlachen
Welt und ihre ſchnöde Sachen,
Bleibet in ſich ſelbſt gekehrt.

Fall und Angſt tritt er mit Füßen,
Läßt ſich keine Noth beſchließen,
Eben wie das Feuer thut:
Wenn es zunimmt, ſucht es Gänge,
Stößet von ſich in der Menge
Bis zu [2]) Sternen ſeine Gluth.

Solcher Ruhm wird dir verbleiben,
Herzog, weil die Welt wird ſchreiben.
Biſt du gleich, du Licht der Zeit,
Aus den Augen uns benommen,
Gleichwohl ſoll dein Ruhm nicht kommen
In den Schlaf der Ewigkeit.

Dir wird Jeder Zeugniß geben,
Daß dein Herz noch hier im Leben
Hat geſchmeckt ein Theil der Luſt,
Die nun völlig dich ergötzet
Da, wo Gott dich hingeſetzet,
Die noch Keinem iſt bewußt.

2) zun.

Wie du rührſt von Königsſtamme,
Alſo brach der Tugend Flamme
Allzeit höher bei dir aus:
Eben wie der Adler ringet,
Wann er ſeine Flügel ſchwinget
An das blaue Wolkenhaus.

Wie ein Arzt ſich glückhaft preiſet,
Wenn er Kranken Heil erweiſet,
Und ein Feldherr, wenn er ſiegt,
So kann auch ein Fürſt ſich freuen,
Wenn er ſieht ſein Land gedeihen,
Wie du deines haſt vergnügt.

Heuchlern war dein Ohr verſchloſſen,
Weiſe haben es genoſſen,
Rechten haſt du Recht gehegt,
Frommes Volk in Schutz genommen,
In die Strafe mußten kommen,
So mit Laſtern ſich belegt.

Wer zum Regiment erſchienen,
Recht als wie auf einer Bühnen,
Wo die ganze Welt ihn ſieht:
Was ſie dann für Thun und Weſen
Mit den Augen etwa leſen,
Sind ſie nachzuthun bemüht.

Vater, wie es ſich gebühret,
Haſt dein Land du angeführet,
Das ſich vor dir, und nicht dich,
Ganz gehorſam hat geſcheuet,
Sich ob deiner Huld erfreuet,
Bis der treue Mund verblich.

Ach, nun ſteht vor Leid und Schmerzen
Jeder mit betrübtem Herzen,
Wer an deine Tugend denkt.
Für die Säfte der Violen,
Die wir ſonſt im Frühling holen,
Wird uns Wermuth eingeſchenkt.

Lebe wohl, du edle Seele,
Und du finſtre Leibeshöhle,
Liege ruhig, ſtill und ſacht!
Weil doch endlich muß geſchehen,
Was der Himmel auserſehen,
Ei, ſo habe gute Nacht!

Geſchwind!

Greif zu, hat dir die Zeit was Liebes zugewandt!
Die Lieb' erfordert Muth und eine ſchnelle Hand.

Ein Weiſer und ein Narr.

Wie wechſelt die Natur! Ein Weiſer kann viel ſagen,
Hingegen kann von ihm ein Narr nicht viel ertragen.

Reichthum.

Reichthum iſt kein böſer Segen,
Noch die Kiſte, wo er[1]) liegt.
Der iſt böſe, ſo ihn[1]) kriegt
Und nicht gut weiß anzulegen,
Weil er ſolchen[2]) höher liebt,
Als den Schöpfer, der ihn[1]) giebt.

1) es. — 2) ſolches

Ernſt Chriſtoph Homburg.

Nächtlicher Spaziergang [1]).

Winterleid war gleich entkommen,
Schnee und Hagel war vorbei,
Auch ſo hatte nun der Mai
Knechte wieder angenommen,
Phöbe überdas bei Nacht
Ihre Reiſe halb vollbracht.

Tityrus war längſt zu Bette,
Sammt der Heerde in dem Stall;
Einzig nur die Nachtigall
Saß und ſang noch in die Wette;
Es war allenthalben ſtill,
Auf der Haide kein Gerill.

1) Aus einem größern Gedicht.

Da begonnte ich zu ſehen,
Wie der ſilberblaſſe Mond
Schon ſo [2]) klar am Himmel ſtund;
Eben darum mußt' ich gehen
Auf das ſchöne Feld hinaus,
Meine Sorgen ſchütten aus.

Unter meinen müden Füßen
Schiene mich das grüne Gras,
So vom Thau ganz pfützenaß,
Mehr als freundlich zu begrüßen,
Wollte gerne meiner Pein,
Meines Gehens Ruhſtatt ſein.

Doch die ſtumpf gemachten Glieder
Zwangen nimmer meinen Sinn,
Daß er ſich zur Ruhe hin,
Einmal [3]) nur begäbe nieder,
Sondern ich lief hin und her
Dieſen Weg die Läng' und Quer':

2) ſeiter, d. h. ſeither. — 3) Einſten.

Bis ſo lange, daß ich kommen,
Bis ich nunmehr war geſtellt
In ein weites offnes Feld,
Und des Weges ganz benommen;
Ob mir zwar der Weg gebrach,
Eilt' ich meinem Glücke nach.

Dieſes Feld das lag umſchloſſen
Mit Gehölze überall,
Friſche Quellen zu dem Thal
Durch die fetten Wieſen floſſen;
Ja der Neid bekannte frei,
Daß hier nichts vergeſſen ſei.

Ich begonnte bald zu ſagen:
Es hat ſonder Zweifel hier
Die Diana für und für
Ihre Wohnung aufgeſchlagen;
Es will mir nicht anders ein,
Hier muß noch Diana ſein.

Recht vor mir mit guter Muße
Floſſe ein gar ſtiller Bach;
Dieſem ich geſchwinde nach
Eilete mit friſchem Fuße,
Bis daß ich ſehr ferne kam,
Und der Weg die Scheidung nahm.

Als ich mich nun kaum gelenket
Seitwärts zu der rechten Hand,
Ich viel hoch [4]) Gebüſche fand,
Ueber mir dicht [5]) eingeſchränket;
Es war vor der Sonnenhitz'
Hier ein ſichrer, guter Sitz.

Meine Füße müſſen traben
Weiter fort in einen Wald,
Da die Bäume, jung und alt,
Einen ſolchen Schatten gaben,
Daß des ſilbern' Monden Schein
Wurde kaum gelaſſen ein.

4) hoh. — 5) Ueber dick in, d. h. oben dicht ineinander verſchränkt.

Dieſes hätte bald getrieben
Mich, daß ich hier durch die Nacht
Wäre, bis der Tag erwacht,
In dem Walde da verblieben;
Mir beliebte ſo der Ort,
Daß ich faſt nicht konnte fort.

Hinten zu, nach meinem Rücken,
So ich nicht genommen wahr,
Thäte ſich zur Erden gar
Eine zähe[6]) Weide bücken,
Und trug meines Hauptes Laſt,
Um zu haben gute Raſt.

Dieſer Ort, ſo kurz*) gekränket,
So noch neulich voller Leid
Lage ob des Winters Zeit,
War nun wieder reich beſchenket
Von dem milden Frühlingsjahr
Mit der ſchönſten Blumenſchaar.

6) zache.

*) D. h. ſo vor kurzem.

Dieſe alle zum Behagen,
Dieſe Blumen, groß und klein,
Mußten mir das Bette ſein
Und mich auf dem Rücken tragen;
Ja, ich weiß, daß ich vorhin
Sanfter nie gelegen bin.

Doch ich ſollte noch nicht bleiben,
Bleiben ſollt' ich noch nicht hier,
Weil ich lauſchte für und für,
Konnte nicht die Zeit vertreiben;
Wald und Schatten war zwar gut,
Einzig ich war ſonder Muth.

Nicht ſo minder*) mußt' ich ſchneiden
Ein Gedächtniß in den Baum,
Ob ich dazu ſahe kaum,
Dann ſo ging es an das Scheiden,
Während ich im Herzen [7]) dacht':
O ihr Götter! gute Nacht!

7) Indem ich zum öftern.

*) D. h. nichts deſto weniger.

Ferne zwiſchen hohen Bäumen,
Gleich dem Waſſerſtrom hinaus,
Sahe ich ein einſam Haus,
Deſſen Zierrath Stroh und Leimen,
Wo ich, als ich näher kam,
Eine alte Frau vernahm.

Welcher Körper krumm gebogen,
Pracht und Zierde war geraubt
Von den Jahren; auch ihr Haupt
Mit Schnee gleichſam überzogen;
Ihrer beiden Augen Licht
Sahen nicht mehr, wie man ſicht.

Mutter, wenn ihr ohn' Beſchweren,
Sagte ich alsbald zu ihr,
Möchtet itzo dienen mir
Und die gute Gunſt verehren:
O, ſo ſaget, bitt' ich, frei,
Wie dies Feld zu nennen ſei?

Friedſam müſſet ihr dann ſitzen;
Pan ſoll gleichfalls für und für
Vor dem grimmen Wolfesthier
Eure Schafe wohl beſchützen;
Es wird Ceres euer [8]) Land
Nehmen in bewahrte Hand.

Willſt du, lieber Sohn, dies wiſſen,
Sagte ſie, und ordentlich,
Wirſt du ohn' Verdrießen dich
Etwas näher tragen müſſen;
Ja, du mußt dich vor die Thür
Niederſetzen neben mir.

Es iſt von der Götter Orden,
Daß auch ich muß gar allein
Itzo ſonder Schlafen ſein,
Weislich ſo verſehen*) worden;
Götter haben dieſe Nacht,
Lieber Sohn, dich hergebracht.

8) eure Land.

*) D. h. beſorgt, angeordnet.

Viermal nun iſt abgeſchnitten
Korn und Gerſte, Hanf und Kohl,
Ja, vier Jahre ſind es wohl,
Daß kein Fremder hat beſchritten,
Daß kein Menſch nicht aus der Stadt
Dieſen Ort betreten hat:

Dieſen Ort, der längſt bewogen
Auch die Götter, die ihn gleich
Schätzen ihrem Himmelreich;
Und, wenn ich nicht bin betrogen,
Hab' ich noch vor kurzer Zeit
Pan geſehen nicht gar weit:

Stark begleitet von Sylvanen,
Die mit ihrer Nymphen Schaar,
Deren Haupt umlaubet war,
Alle in den Wald dort kamen,
Und auf einem langen Ried*)
Künſtlich ſpielten manches Lied.

*) D. h. Riedgras, Schilfgras.

Einzig däuchte mich zu kennen
Pan, den großen Hirtengott,
Den die ganze Schäferrott'
Ihren Vater pflegt zu nennen,
Pan allein, weil ſeine Hut
Mir mein Vieh erhalten thut.

Dreimal drei, nicht Feldgöttinnen*),
Dieſes gab mir alſobald
Zu verſtehen die Geſtalt,
Neulich in dem Walde drinnen
Saßen, bis ſich da zuhand
Noch ein Gott zu ihnen fand**),

Deſſen Haupt ſehr ſchön bekränzet,
Deſſen gelbes, krauſes Haar
Gleich der güldnen Sonne war,
Wenn ſie durch die Büſche glänzet;
Ueberdies ſein Angeſicht
Klarer, als kein Silber nicht.

*) Die neun Muſen.

**) Apoll.

Seine wollenweiße Hände
Geben einen ſolchen Ton,
Süßer, als der Koridon,
Der doch pfeifet gar behende,
Schöner, als Schalmeienklang,
Beſſer, als der Waldgeſang.

Weil ſie noch im beſten Singen,
Bald da ſah ich durch das Feld
Einen andern großen Held*)
Mit ſich eine Göttin bringen;
Furcht und Beben kömmt mich an,
Wenn ich nochmals denke dran.

Wie doch dieſer Gott gegangen
Kame, ſo wild angethan!
Beide Füße hatten an
Flügel; Flügel thäten hangen
An dem Haupte beim Geſicht:
Ach, ich weiß, ihr glaubt es nicht.

*) Merkur.

Es war ſchrecklich anzuſehen,
Daß da einem ſolchen Gott
Ungeziefer war ein Spott,
Mochte ſo mit Schlangen gehen,
Die ſich um den Stab herum
Grauſam flochten um und um.

Größer Wunder mußt' ich ſpüren
An der Göttin*), die ſo zart,
Dennoch war ſo grimmer Art,
Daß ſie durfte Spieße führen,
Auf dem Haupte einen Hut,
Wie man itzt im Kriege thut.

Nun, ob dieſer großen Sachen
Und des Dinges noch viel mehr,
Giebt man dieſem Ort die Ehr'
Und thut ihn ſehr lobreich machen,
Weil auch ſeine Luſt und Zier
Allen andern gehet für.

*) Minerva.

Dieſe Hütte iſt [9]) bedecket
Hier mit Raſen, da mit Stroh;
Obgleich unſer Sinn ſtets froh,
Schwelgerei uns nie erwecket;
Falſche Hoffahrt, ſchnöde Pracht
Wird von uns ſehr klein geacht'.

Dennoch wir allhier genießen
Viel mehr Freude, viel mehr Ruh',
Als es geht in Städten zu,
Da nichts wohnet als Verdrießen,
Da nichts als Betrug und Liſt
Stündlich nur verborgen iſt.

Eure Häuſer und Paläſte,
Eure Thürme, wie man ſpürt,
Bis zum [10]) Himmel aufgeführt,
Sind doch nicht ſo hoch und feſte,
So verſchloſſen ſind ſie nicht,
Daß nicht Sorg' und Angſt durchbricht.

9) ſo. — 10) an.

Wenn die Sonne uns betrübet,
Dieſer Baum, wie ihr ihn ſeht,
Sehr getreulich bei uns ſteht,
Reichlich kühlen Schatten giebet,
Auch die Quelle, die dort ſpringt,
Bald den Schaden wiederbringt.

Hinter uns, wenn heiſer brummen
Unſre Bienen, wenn ſie ſchnell,
Sammt dem Bächlein klar und hell,
Durch das hohe[11]) Gras hinſummen,
Da kann ich mich ſtrecken hin,
Bis ich wieder munter bin.

Dieſer Schlaf mir mehr behaget,
Als dem, der in Federn klebt,
Weiß vor Angſt nicht, ob er lebt,
Ob es nachtet oder taget,
Wie bei Herren oft geſchieht;
Dieſe Sorgen brauch'[12]) ich nicht.

11) geile. — 12) Dieſer Sorgen darf.

Unſre ſtete Arbeit giebet,
Daß wir, Gottlob! Arm und Bein
Alle können mächtig ſein.
Mir hat nie ein Trank beliebet,
Der mir bitter macht den Mund;
Ich bin immer friſch, geſund.

Buttermilch muß uns erhalten,
Molken labet unſer Herz;
Alsdann können ſonder Schmerz
Wir bei Kräften fein veralten,
Wie mein Vater, der wol war
Hundert, und ich achtzig Jahr.

Drauf vermögen wir zu raſten
Alleſammt, wie ſich's gehört;
Es iſt nichts, das uns bethört,
Können kaum die Nacht durch faſten,
Haben, wenn man angeſpannt,
Käſ' und Brot ſchon bei der Hand.

Dieſes uns viel mehr erquicket,
Als den, der zur Tafel ſitzt,
Sich mit vielem Wein erhitzt,
Und ohn' Hunger in ſich drücket,
Füllt mit Malvaſier ſich auf,
Wird zu Nacht flugs krank darauf.

Nun, ich muß einmal beſchließen,
Weil ich merke, daß ihr gleich
Fürder wollet, und nun euch
Mein Geplauder wird verdrießen,
Weil vielleicht der helle Tag
Euch nach Hauſe zwingen mag. —

Als ich nun mit Dank genommen
Meinen Abſchied ganz und gar
Und gegangen[13]), wo ich war
Bei der Nacht vorher gekommen,
Stand ich gleich vor unſerm Haus,
Als Menalkas triebe aus.

13) hingangen.

Bachiſche Ode.

Obgleich der Winter die Herrſchaft bekommen,
Und durch den Norden, o Blumentyrann!
Alle behagliche Luſt uns benommen,
Keiner muß ſich doch nicht kehren daran.
Was dieſe uns rauben,
Soll gelten die Trauben,
Muß büßen*) der Wein.
Mein Bruder, laß ſinken,
In Floribus trinken!
Bacchus muß unſer Bezahler doch ſein.

*) D. h. verbeſſern, bezahlen.

Braucht Hippokrene, ihr liebſten Freundinnen,
Und wem beliebet derſelbige Trank;
Ich bedarf itzo nicht Schärfung der Sinnen,
Waſſer zu trinken verdienet nicht Dank.
Der Wein nur beſtehet,
Die Sinnen erhöhet,
Macht feurig den Geiſt.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Uns dem ruchloſen Betrüben entreißt.

Närriſch iſt der und von ſchlechtem Geblüte,
Der ſich vor hieſigem Römer verfährt*).
Bacchus der liebet ein freies Gemüthe,
Feige die ſind auch des Waſſers nicht werth.
Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerſchleifet,
Iſt beſſer denn Geld.
Das Geld nie bekleibet**),
Die Freude die bleibet,
Wenn wir ſchon alle geſegnet die Welt.

*) D. h. ſich erſchreckt, ſich fürchtet.
**) D. h. beſteht, bleibt.

Frühling, Herbſt, Sommer und Winter ver=
gehen,
Kehren auch wieder, wie Ebbe und Fluth;
Doch wenn die Menſchen nur einmal entſtehen*),
Sind ſie danieder; nicht hilfet das Gut;
Die zierlichen Wangen,
Das Reichſein und Prangen
Hat ſchlechten Gewinn;
Die Parzen die reißen
Die Kinder und Greiſen
Alle mit einerlei Sichel dahin.

Ei nun, mein Bruder, laß heute uns trinken,
Tanzen und ſpringen, wie Bacchus uns lehrt!
Ehe wir in den Fluß Lethe verſinken,
Bacchus muß auch von uns werden geehrt.
Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Laß heute uns letzen,
Mit Bacchus ergötzen;
Morgen ſo ſind wir doch alle davon.

*) D. h. abſtehen, verſchwinden.

An Lesbia.

Weil ſich der Frühling nun wieder gefunden
In dem Gefilde mit vielerlei Luſt,
Und mit dem Weſten auf's neue verbunden,
O, ſo laß, Lesbia, wie dir bewußt,
Uns brauchen der Zeit!
Der Sommer bereit
Den Lenzen verjagt;
Der Herbſt dann nach dieſen
Verformet die Wieſen,
Bald ſind ſie vom Winter mit Hagel geplagt.

Gleichwie die Tanne mit lieblichen Zweigen
Auf dem Gebirge gewinnet den Preis,
Weil ſie ſehr hoch zu den Wolken thut ſteigen,
Grünet, wenn andere Bäume voll Eis:

So gehet weit vor
Dem Nymphiſchen Chor
Dein ſtrahlendes Licht.
Du biſt ſehr beſungen,
Dein Lob iſt gedrungen
Weit, wo der güldene Morgen anbricht.

Schönſte, du weißt es, wie eilſam entſtehet*)
Alles, was zieret und ſchmücket den Wald;
Lesbia, alſo die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt.
Es ſinket [1]) dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen ſtets ab
Die lieblichen Wangen,
Das köſtliche Prangen,
Eilet mit eilender Eile in's Grab.

Drum, ſo du willſt noch im währenden Lenzen
Brauchen der Blumen ſo mancherlei Art,

1) fället.
*) D. h. abſteht, verſchwindet.

Putze und ſchmücke dich heute mit Kränzen;
Morgen ſo ſind ſie auf flüchtiger Fahrt.
Nimm itzo die Gunſt,
Die nicht ſo umſonſt
Die Zeit dir gewährt;
Laß Lieben nicht ſparen,
Wir werden erfahren,
Daß man nicht deiner, noch meiner begehrt.

Auf einen guten Mann.

Das fromme Blut, der Silvian!
Ei, iſt er glücklich nicht, der [1]) Mann?
Der Silvian, das fromme Blut!
Es glücket ihm auch, was er thut.
Er lebet friedſam, wohl vergnügt,
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl verſorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt;
Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht;
Er ärntet, was ein andrer ſä't,
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht.
Drum iſt er glücklich nicht, der [2]) Mann,
Das fromme Blut, der Silvian?
Der Silvian, das fromme Blut,
Es glücket ihm auch, was er thut.

1) iſt das nicht ein glücklich. — 2) iſt es ja ein glücklich.

Dank für die Leiden des Erlöſers.

Jeſu, meines Lebens Leben,
Jeſu, meines Todes Tod,
Der du dich für mich gegeben
In die tiefſte Seelennoth,
In das äußerſte Verderben,
Nur daß ich nicht möchte ſterben,
Tauſend, tauſend Mal ſei dir,
Liebſter Jeſu, Dank dafür!

Du, ach du haſt ausgeſtanden
Läſterreden, Spott und Hohn,
Speichel, Schläge, Strick' und Banden,
Du gerechter Gottesſohn,
Nur mich Armen zu erretten
Von des Teufels Sündenketten.
Tauſend, tauſend Mal ſei dir,
Liebſter Jeſu, Dank dafür!

Du haſt laſſen Wunden ſchlagen,
Dich erbärmlich richten zu,
Um zu heilen meine Plagen,
Um zu ſetzen mich in Ruh'.
Ach, du haſt zu meinem Segen
Laſſen dich mit Fluch belegen.
Tauſend, tauſend Mal ſei dir,
Liebſter Jeſu, Dank dafür!

Man hat dich ſehr hart verhöhnet,
Dich mit großem Schimpf belegt,
Gar mit Dornen dich gekrönet: [1])
Was hat dich dazu bewegt?
Daß du möchteſt mich ergötzen,
Mir die Ehrenkron' aufſetzen.
Tauſend, tauſend Mal ſei dir,
Liebſter Jeſu, Dank dafür!

Du haſt wollen ſein geſchlagen
Zu Befreiung meiner Pein,
Fälſchlich laſſen dich anklagen,
Daß ich könnte ſicher ſein;

1) angekrönet.

Daß ich möchte troſtreich prangen,
Haſt du ſonder Troſt gehangen.
Tauſend, tauſend Mal ſei dir,
Liebſter Jeſu, Dank dafür!

Du haſt dich in Noth geſtecket,
Haſt gelitten mit Geduld,
Gar den herben Tod geſchmecket,
Um zu büßen meine Schuld;
Daß ich würde losgezählet,
Haſt du wollen ſein gequälet.
Tauſend, tauſend Mal ſei dir,
Liebſter Jeſu, Dank dafür!

Deine Demuth hat gebüßet
Meinen Stolz und Uebermuth,
Dein Tod meinen Tod verſüßet:
Es kömmt Alles mir zu Gut;
Dein Verſpotten, dein Verſpeien
Muß zu Ehren mir gedeihen.
Tauſend, tauſend Mal ſei dir,
Liebſter Jeſu, Dank dafür!

Nun, ich danke dir von Herzen,
Jeſu, für geſammte Noth,
Für die Wunden, für die Schmerzen,
Für den herben, bittern Tod,
Für dein Zittern, für dein Zagen,
Für dein tauſendfaches Plagen;
Für dein Ach und tiefe Pein
Will ich ewig dankbar ſein.

Paul Gerhard.

Paul Gerhard.

Lob des Herrn.

Ich ſinge dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Luſt,
Ich ſing' und mach' auf [1]) Erden kund,
Was mir von dir bewußt.

Ich weiß, daß du der Brunn der Gnad'
Und ew'ge Quelle ſeiſt,
Daraus uns allen früh und ſpat
Viel Heil und Gutes fleußt.

Was ſind wir doch, was haben wir
Auf dieſer ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

1) Var.: der.

Wer hat das ſchöne Himmelszelt
Hoch über uns geſetzt?
Wer iſt es, der uns unſer Feld
Mit Thau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält' und Froſt?
Wer ſchützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Oel und Moſt
Zu ſeinen Zeiten find't?

Wer giebt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit ſeiner Hand
Den güldnen, werthen, edlen Fried'
In unſerm Vaterland?

Ach, Herr, mein Gott, das kömmt von dir,
Du, du mußt alles thun;
Du hältſt die Wach' an unſrer Thür
Und läßt uns ſicher ruhn.

Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibſt immer fromm und treu,
Und ſtehſt uns, wenn wir in Gefahr
Gerathen, herzlich [2]) bei.

2) Var.: treulich.

Du ſtrafſt uns Sünder mit Geduld
Und ſchlägſt nicht allzuſehr,
Ja endlich nimmſt du unſre Schuld
Und wirfſt ſie in das Meer.

Wenn unſer Herze ſeufzt und ſchreit,
Wirſt du gar leicht erweicht,
Und giebſt uns, was uns hoch erfreut
Und dir zu Ehren reicht.

Du zählſt, wie oft ein Chriſte wein',
Und was ſein Kummer ſei;
Kein Zähr- und Thränlein iſt ſo klein,
Du hebſt und legſt es bei.

Du füllſt des Lebens Mangel aus
Mit dem, was ewig ſteht,
Und führſt uns in des Himmels Haus,
Wenn uns die Erd' entgeht.

Wohl auf, mein Herze, ſing' und ſpring'
Und habe guten Muth!
Dein Gott, der Urſprung aller Ding',
Iſt ſelbſt und bleibt dein Gut.

Er iſt dein Schatz, dein Erb' und Theil,
Dein Glanz und Freudenlicht,
Dein Schirm und Schild, dein' Hülf' und Heil,
Schafft Rath und läßt dich nicht.

Was kränkſt du dich in deinem Sinn,
Und grämſt dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg' und wirf ſie hin
Auf den, der dich gemacht.

Hat er dich nicht von Jugend auf
Verſorget und ernährt?
Wie manchen ſchweren Unglückslauf
Hat er zurück gekehrt?

Er hat noch niemals was verſehn
In ſeinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt geſchehn,
Das nimmt ein gutes End'.

Ei nun, ſo laß ihn ferner thun,
Und red' ihm nicht darein,
So wirſt du hier in Frieden ruhn,
Und ewig fröhlich ſein.

Vertrauen auf Gott.

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreuſten Pflege
Des, der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Dem Herren mußt du trauen,
Wenn dir's ſoll wohl ergehn;
Auf ſein Werk mußt du ſchauen,
Wenn dein Werk ſoll beſtehn.
Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit ſelbſteigner Pein
Läßt Gott ſich [1]) gar nichts nehmen,
Es muß erbeten ſein.

1) ihm.

Dein' ew'ge Treu' und Gnade,
O Vater, weiß und ſieht,
Was gut ſei oder ſchade
Dem ſterblichen Geblüt;
Und was du dann [2]) erleſen,
Das treibſt du, ſtarker Held,
Und bringſt zum Stand und Weſen,
Was deinem Rath gefällt.

Weg' haſt du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht,
Dein Thun iſt lauter Segen,
Dein Gang iſt lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
Dein' Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn du, was deinen Kindern
Erſprießlich iſt, willſt thun.

Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widerſtehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn;

2) denn.

Was er ſich [3]) vorgenommen [4]),
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu ſeinem Zweck und Ziel.

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und ſei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer nagt [5]),
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirſt du ſchon erblicken
Die Sonn' der ſchönſten Freud'!

Auf! auf! gieb deinem Schmerze
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was das Herze
Betrübt und traurig macht!
Biſt du doch nicht Regente,
Der Alles führen ſoll;
Gott ſitzt im Regimente,
Und führet Alles wohl.

3) ihm. — 4) fürgenommen.
5) Varianten: jagt, plagt.

Ihn, ihn laß thun und walten,
Er iſt ein weiſer Fürſt,
Und wird ſich ſo verhalten,
Daß du dich wundern wirſt,
Wenn er, wie ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Die Sach' hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine Weile
Mit ſeinem Troſt verziehn,
Und thun an ſeinem Theile,
Als hätt' in ſeinem Sinn
Er deiner ſich begeben,
Und ſollt'ſt du für und für
In Angſt und Nöthen ſchweben,
So frag' er nichts nach dir.

Wird's aber ſich befinden,
Daß du ihm treu verbleibſt,
So wird er dich entbinden,
Da du's am mind'ſten [6]) gläubſt.

6) wengſten.

Er wird dein Herze löſen
Von der ſo ſchweren Laſt,
Die du zu keinem Böſen
Bisher getragen haſt.

Wohl dir, du Kind der Treue!
Du haſt und trägſt davon
Mit Ruhm und Dankgeſchreie
Des Sieges Ehrenkron' [7]).
Gott giebt dir ſelbſt die Palmen
In deine rechte Hand,
Und du ſingſt Freudenpſalmen
Dem, der dein Leid gewandt.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
An aller unſrer Noth,
Stärk' unſre Füß' und Hände,
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu' empfohlen ſein;
So gehen unſre Wege
Gewiß zum Himmel ein.

7) Den Sieg und Ehrenkron.

Vertrauen auf den Erlöser.

Warum ſollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Chriſtum noch.
Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir ſchon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

Nackend lag ich auf dem Boden,
Da ich kam, da ich nahm
Meinen erſten Odem.
Nackend werd' ich auch hinziehen,
Wenn ich werd' von der Erd'
Als ein Schatten fliehen.

Gut und Blut, Leib, Seel' und Leben
Iſt nicht mein, Gott allein
Iſt es, der's gegeben.
Will er's wieder zu ſich kehren,
Nehm' er's hin, ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

Schickt er mir ein Kreuz zu tragen,
Dringt herein Angſt und Pein,
Sollt' ich drum verzagen?
Der es ſchickt, der wird es wenden,
Er weiß wohl, wie er ſoll
All mein Unglück enden.

Gott hat mich bei guten Tagen
Oft ergötzt; ſollt' ich jetzt
Auch nicht etwas tragen?
Fromm iſt Gott und ſtraft mit Maßen;
Sein Gericht kann mich nicht
Ganz und gar verlaſſen.

Satan, Welt und ihre Rotten
Können mir nichts mehr hier
Thun, als meiner ſpotten.
Laß ſie ſpotten, laß ſie lachen!
Gott, mein Heil, wird in Eil
Sie zu Schanden machen.

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Chriſt, wo er iſt,
Stets ſich laſſen ſchauen.
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben,
Soll der Muth dennoch gut
Und fein ſtille bleiben.

Kann uns doch kein Tod nicht tödten,
Sondern reißt unſern Geiſt
Aus viel tauſend Nöthen,
Schleußt das Thor der [1]) bittern Leiden,
Und macht Bahn, da man kann
Gehn zur Himmelsfreuden.

1) Var. : des.

Allda will mit[2]) ſüßen Schätzen
Ich mein Herz auf den Schmerz
Ewiglich ergötzen.
Hier iſt kein recht Gut zu finden;
Was die Welt in ſich hält,
Muß im Hui verſchwinden.

Was ſind dieſes Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüther.
Dort, dort ſind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Chriſtus, wird
Mich ohn' Ende laben.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du biſt mein, ich bin dein,
Niemand kann uns ſcheiden.
Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zu Gut
In den Tod gegeben.

2) Var.: in.

Du biſt mein, weil ich dich faſſe,
Und dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen laſſe.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da du mich und ich dich
Ewig werd' umfangen!

Der Erlöſer am Kreuze.

Sei mir tauſendmal gegrüßet,
Der mich je und je geliebt,
Jeſu, der du ſelbſt gebüßet
Das, womit ich dich betrübt!
Ach, wie iſt mir doch ſo wohl,
Wenn ich knie'n und liegen ſoll
An dem Kreuze, da du ſtirbeſt,
Und um meine Seele wirbeſt.

Ich umfange, herz' und küſſe
Der gekränkten Wunden Zahl
Und die purpurrothen Flüſſe
Deiner [1]) Füß' und Nägelmahl'.

1) Var.: Deine.

O wer kann doch, ſchönſter Fürſt,
Den ſo ſehr [2]) nach uns gedürſt',
Deinen Durſt und dein Verlangen [3])
Völlig faſſen und umfangen?

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin;
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Und ich ſelber [4]) mir gemacht.
Wird, o Arzt, dein Blut mich netzen,
Wird ſich all mein Jammer ſetzen.

Schreibe deine blut'ge Wunden,
Mir, Herr, in das Herz hinein,
Daß ſie mögen alle Stunden
Bei mir unvergeſſen ſein.
Du biſt doch mein liebſtes [5]) Gut,
Da mein ganzes Herze ruht.
Laß mich hier zu deinen Füßen
Deine Lieb' und Gunſt genießen.

2) Var: hoch. — 3) Liebsverlangen. — 4) ſelbſten.
5) Var.: ſchönſtes.

Dieſe Füße will ich halten
Auf das Beſt' ich immer kann.
Schaue meiner Hände Falten
Und mich ſelber [4]) freundlich an
Von dem hohen Kreuzesbaum,
Und gieb meiner Bitte Raum,
Sprich: Laß all dein Trauern ſchwinden!
Ich, ich tilg' all' deine Sünden.

Lob der Liebe Gottes.[1])

Sollt' ich meinem Gott nicht ſingen?
Sollt' ich ihm nicht fröhlich[2]) ſein?
Denn ich ſeh' in allen Dingen,
Wie ſo gut er's mit mir mein'.
Iſt doch nichts als lauter Lieben,
Das ſein treues Herze regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt,
Die in ſeinem Dienſt ſich üben.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wie ein Adler ſein Gefieder
Ueber ſeine Jungen ſtreckt,
Alſo hat auch hin und wieder
Mich des Höchſten Arm gedeckt,

1) Mit Auslaſſung zweier Strophen.

2) Var.: dankbar.

Alſobald im Mutterleibe,
Da er mir mein Weſen gab,
Und das Leben, das ich hab',
Und noch dieſe Stunde treibe.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Sein Sohn iſt ihm nicht zu theuer,
Nein, er giebt ihn für mich hin,
Daß er mich vom ew'gen Feuer
Durch ſein theures Blut gewinn'.
O du unergründter Brunnen,
Wie will doch mein ſchwacher Geiſt,
Ob er ſich gleich hoch befleißt,
Deine Tief' ergründen können!
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Seinen Geiſt, den edlen Führer,
Giebt er mir in ſeinem Wort,
Daß er werde mein Regierer
Durch die Welt zur Himmelspfort',

Daß er mir mein Herz erfülle
Mit dem hellen Glaubenslicht,
Das des Todes Reich zerbricht,
Und die Hölle ſelbſt macht ſtille.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Himmel, Erd' und ihre Heere
Hat er mir zum Dienſt beſtellt.
Wo ich nur mein Aug' hin kehre,
Find' ich, was mich nährt und hält.
Thier' und Kräuter und Getreide,
In den Gründen, in der Höh',
In den Büſchen, in der See,
Ueberall iſt meine Weide.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wenn ich ſchlafe, wacht ſein Sorgen,
Und ermuntert mein Gemüth,
Daß ich alle liebe Morgen
Schaue neue Lieb' und Güt'.

Wäre mein Gott nicht geweſen,
Hätte mich ſein Angeſicht
Nicht geleitet, wär' ich nicht
Aus ſo mancher Angſt geneſen.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Wie ein Vater ſeinem Kinde
Sein Herz niemals ganz entzeucht,
Ob es gleich bisweilen Sünde
Thut und aus der Bahne [3]) weicht,
Alſo hält auch mein Verbrechen
Mir mein frommer Gott zu gut',
Will mein Fehlen mit der Ruth'
Und nicht mit dem Schwerte rächen.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Seine Strafen, ſeine Schläge,
Ob ſie mir gleich bitter ſeind,
Dennoch, wenn ich's recht erwäge,
Sind es Zeichen, daß mein Freund,

3) Var.: Stäte.

Der mich liebet, mein gedenke,
Und mich von der ſchnöden Welt,
Die uns hart gefangen hält,
Durch das Kreuze zu ſich [4]) lenke.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Das weiß ich fürwahr und laſſe
Mir's nicht aus dem Sinne gehn:
Chriſtenkreuz hat ſeine Maße,
Und muß endlich ſtille ſtehn.
Wenn der Winter ausgeſchneiet,
Tritt der ſchöne Sommer ein;
Alſo wird auch nach der Pein,
Wer's erwarten kann, erfreuet.
Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe findt,
Ei, ſo heb' ich meine Hände
Zu dir, Vater, als dein Kind;

4) ihm.

Bitte, woll'ſt mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich dich nach dieſer Zeit
Lob' und lieb' in Ewigkeit.

Gottergebenheit[1]).

Ich hab' in Gottes Herz und Sinn
Mein Herz und Sinn ergeben.
Was böſe ſcheint, iſt ein Gewinn,
Der Tod ſelbſt iſt mein Leben.
Ich bin ein Sohn des, der den Thron
Des Himmels aufgezogen;
Ob er gleich ſchlägt und Kreuz auflegt,
Bleibt doch ſein Herz gewogen.

Das kann mir fehlen nimmermehr,
Mein Vater muß mich lieben.
Wenn er mich auch gleich wirft ins Meer,
So will er mich nur üben,

1) Eine Strophe iſt ausgefallen.

Und mein Gemüth in ſeiner Güt'
Gewöhnen feſt zu ſtehen.
Halt' ich dann Stand, weiß ſeine Hand
Mich wieder zu erhöhen.

Woher wollt' ich mein' Aufenthalt
Auf dieſer Erd' erlangen?
Ich wäre längſtens todt und kalt,
Wo mich nicht Gott umfangen
Mit ſeinem Arm, der Alles warm,
Geſund und fröhlich machet.
Was er nicht hält, das bricht und fällt,
Was er erfreut, das lachet.

Zudem iſt Weisheit und Verſtand
Bei ihm ohn' alle Maßen;
Zeit, Ort und Stund' iſt ihm bekannt,
Zu thun und auch zu laſſen.
Er weiß, wann Freud', er weiß, wann Leid
Uns, ſeinen Kindern, diene;
Und was er thut, iſt alles gut,
Ob's noch ſo traurig ſchiene.

Du denkeſt zwar, wenn du nicht haſt,
Was Fleiſch und Blut begehret,
Als ſei mit einer großen Laſt
Dein Licht [2]) und Heil beſchweret;
Haſt ſpät und früh viel Sorg' und Müh',
An deinen Wunſch zu kommen,
Und denkeſt nicht, daß, was geſchicht,
Geſcheh' zu deinem Frommen.

Fürwahr, der dich geſchaffen hat,
Und ſich [3]) zur Ehr' erbauet,
Der hat ſchon längſt in ſeinem Rath
Erſehen und beſchauet,
Aus wahrer Treu', was dienlich ſei
Dir und den Deinen allen.
Laß ihm doch zu, daß er nur thu'
Nach ſeinem Wohlgefallen.

Wenn's Gott gefällt, ſo kann's nicht ſein,
Es wird dich letzt erfreuen.
Was du jetzt nenneſt Kreuz und Pein,
Wird dir zum Troſt [4]) gedeihen.

2) Var.: Glück. — 3) ihm. — 4) Var.: Heil.

Wart' in Geduld, die Gnad' und Huld
Wird ſich doch endlich finden.
All' Angſt und Qual wird auf einmal,
Gleich wie ein Dampf, verſchwinden.

Das Feld kann ohne Ungeſtüm
Gar keine Früchte tragen:
So fällt auch Menſchenwohlfahrt um
Bei lauter guten Tagen.
Die Aloe bringt bittres Weh',
Macht gleichwohl rothe Wangen:
So muß ein Herz durch Angſt und Schmerz
Zu ſeinem Heil gelangen.

Ei nun, mein Gott, ſo fall' ich dir
Getroſt in deine Hände;
Nimm mich und mach' es du mit mir
Bis an mein letztes Ende,
Wie du wohl weißt, daß meinem Geiſt
Dadurch ein Nutz entſtehe,
Und deine Ehr' je mehr und mehr
Sich in ſich [5]) ſelbſt erhöhe.

5) ihr.

Willſt du mir geben Sonnenſchein,
So nehm' ich's an mit Freuden;
Soll's aber Kreuz und Unglück ſein,
Will. ich's geduldig leiden.
Soll mir allhier des Lebens Thür
Noch ferner offen ſtehen,
Wie du mich führſt und führen wirſt,
So will ich gern mitgehen.

Soll ich dann auch des Todes Weg
Und finſtre Straße reiſen,
Wohlan, ſo tret' ich Bahn und Steg,
Den mir dein' Augen weiſen.
Du biſt mein Hirt, der Alles wird
Zu ſolchem Ende kehren,
Daß ich einmal in deinem Saal
Dich ewig möge ehren.

Dank für den göttlichen Beiſtand.

Ich danke dir mit Freuden,
Mein König und mein Heil,
Daß du manch ſchweres Leiden,
So mir zu meinem Theil
Oft häufig zugedrungen,
Durch deine Wunderhand
Gewaltig haſt bezwungen
Und von mir abgewandt.

Du haſt in harten Zeiten
Mir dieſe Gnad' ertheilt,
Daß meiner Feinde Streiten
Mein Leben nicht ereilt,
Wenn ſie an hohen Orten
Mich, der ich's nie gedacht,
Mit böſen, falſchen Worten
Sehr übel angebracht.

Wenn ſie, wie wilde Leuen,
Die Zungen ausgeſtreckt,
Und mich mit ihrem Schreien
Bis auf den Tod erſchreckt;
So hat dann dein Erbarmen,
Das Alles lindern kann,
Gewaltet und mir Armen
Den treuſten Dienſt gethan.

Sie haben oft zuſammen
Sich wider mich gelegt,
Und, wie die Feuerflammen,
Gefahr und Brand erregt.
Da hab' ich denn geſeſſen
Und Blut vor Angſt geſchwitzt,
Als ob du mein vergeſſen:
Und haſt mich doch geſchützt.

Du haſt mich aus dem Brande
Und aus dem Feu'r gerückt,
Und wenn der Höllen Bande
Mich um und um beſtrickt,

So haſt du auf mein Bitten
Dich, Herr, zu mir geſellt,
Und aus des Unglücks Mitten
Mich frei in's Feld geſtellt.

Den Kläffer, der mit Lügen
Gleich als mit Waffen kämpft,
Und nichts kann, als betrügen,
Den haſt du oft gedämpft;
Wenn er, gleich einem Drachen,
Das Maul hoch aufgezerrt,
So haſt du ihm den Rachen
Durch deine Kraft geſperrt.

Ich war nah' am Verderben,
Du nahmſt mich in den Schoß;
Es kam mit mir zum Sterben,
Du aber ſprachſt mich los,
Und hielteſt mich beim Leben,
Und gabſt mir Rath und That,
Die ſonſt kein Menſch zu geben
In ſeinen Mächten hat.

Es war in allen Landen,
So weit die Wolken gehn,
Kein einz'ger [1]) Freund vorhanden,
Der bei mir wollte ſtehn,
Da dacht' ich an die Güte,
Die du, Herr, täglich thuſt,
Und hub Herz und Gemüthe
Zur Höhe, da du ruhſt.

Ich rief mit vollem Munde,
Du nahmeſt Alles an,
Und halfſt recht aus dem Grunde,
So daß ich's nimmer kann
Nach Würden g'nugſam loben;
Doch will ich Tag und Nacht
Dich in dem Himmel droben
Zu preiſen ſein bedacht.

1) einig.

Alles mit Gott.

Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun
Und Werk in deinem Willen ruhn:
Von dir kömmt Glück und Segen.
Was du regierſt, das geht und ſteht
Auf rechten, guten Wegen.

Es ſteht in keines Menſchen Macht,
Daß ſein Rath werd' in's Werk gebracht
Und ſeines Gangs ſich freue;
Des Höchſten Rath der macht's allein,
Daß Menſchenrath gedeihe.

Oft denkt der Menſch in ſeinem Muth,
Dies oder Jenes ſei ihm gut,
Und iſt doch weit gefehlet;
Oft ſieht er auch für ſchädlich an,
Was doch Gott ſelbſt erwählet.

So fängt auch oft ein weiſer[1]) Mann
Ein gutes Werk mit Freuden an
Und bringt's doch nicht zu[2]) Stande;
Er baut ein Schloß und feſtes Haus,
Doch nur auf lauterm Sande.

Wie Mancher iſt in ſeinem Sinn
Faſt über Berg' und Spitzen hin,
Und eh' er ſich's verſiehet,
So liegt er da, und hat ſein Fuß
Vergeblich ſich bemühet.

Drum, lieber Vater, der du Kron'
Und Zepter trägſt in deinem Thron
Und aus den Wolken blitzeſt,
Vernimm mein Wort und höre mich
Vom Stuhle, da du ſitzeſt.

Verleihe mir das edle Licht,
Das ſich von deinem Angeſicht

1) Var.: manch'. — 2) zum.

In fromme Seelen ſtrecket,
Und da der rechten Weisheit Kraft
Durch deine Kraft erwecket.

Gieb mir Verſtand aus deiner Höh',
Auf daß ich ja nicht ruh' und ſteh'
Auf meinem eignen Willen.
Sei du mein Freund und treuer Rath,
Was recht [3]) iſt, zu erfüllen.

Prüf' Alles wohl, und was mir gut,
Das gieb mir ein; was Fleiſch und Blut
Erwählet, das verwehre.
Der höchſte Zweck, das beſte Theil
Sei deine Lieb' und Ehre.

Was dir gefällt, das laß auch mir,
O meiner Seelen Sonn' und Zier,
Gefallen und belieben.
Was dir zuwider, laß mich nicht
In Werk und That verüben.

3) Var.: gut.

Iſt's Werk von dir, ſo hilf zu Glück,
Iſt's Menſchenthun, ſo treib's zurück,
Und ändre meine Sinnen.
Was du nicht wirkſt, pflegt von ſich [4]) ſelbſt
In Kurzem zu zerrinnen.

Sollt' aber dein und unſer Feind
An dem, was dein Herz gut gemeint,
Beginnen ſich zu rächen,
Iſt das mein Troſt, daß ſeinen Zorn
Du leichtlich könneſt brechen.

Tritt du mir zu und mache leicht,
Was mir ſonſt faſt unmöglich däucht,
Und bring' zum guten Ende,
Was du ſelbſt angefangen haſt,
Durch Weisheit deiner Hände.

Iſt ja der Anfang etwas ſchwer,
Und muß ich auch in's tiefe Meer

4) ihm.

Der bittern Sorgen treten,
So treib' mich nur ohn' Unterlaß
Zu ſeufzen und zu beten.

Wer fleißig betet und dir traut,
Wird Alles, davor ſonſt ihm graut, [5])
Mit tapferm Muth bezwingen;
Sein Sorgenſtein wird in der Eil
In tauſend Stücke ſpringen.

Der Weg zum Guten iſt faſt wild,
Mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
Doch wer ihn freudig gehet,
Kommt endlich, Herr, durch deinen Geiſt,
Wo Freud' und Wonne ſtehet.

Du biſt mein Vater, ich dein Kind;
Was ich bei mir nicht hab' und find',
Haſt du zu aller Gnüge.
So hilf nur, daß ich meinen Stand
Wohl halt' und herrlich ſiege.

5) Da ihm ſonſt für graut.

Dein ſoll ſein aller Ruhm und Ehr',
Ich will dein Thun je mehr und mehr
Aus hocherfreuter Seelen
Vor deinem Volk und aller Welt,
So lang' ich leb', erzählen.

Glaubensfreudigkeit.

Iſt Gott für mich, ſo trete
Gleich Alles wider mich!
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter ſich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde,
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widerſacher Rott'?

Nun weiß und glaub' ich feſte,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchſt' und Beſte,
Mein Freund und Vater ſei,
Und daß in allen Fällen
Er mir zur Rechten ſteh',
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh.

Der Grund, da ich mich gründe,
Iſt Chriſtus und ſein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Iſt nichts auf dieſer Erd';
Was [1]) Chriſtus mir gegeben,
Das iſt der Liebe werth.

Mein Jeſus iſt mein' Ehre,
Mein Glanz und ſchönes Licht,
Wenn der nicht in mir wäre,
So dürft' und könnt' ich nicht
Vor Gottes Augen ſtehen,
Und vor dem ſtrengen Sitz [2]);
Ich müßte ſtracks vergehen,
Wie Wachs in Feuers Hitz'.

Mein Jeſus hat gelöſchet,
Was mit ſich führt den Tod;
Der iſt's, der mich rein wäſchet,
Macht ſchneeweiß, was iſt roth.

1) Var.: Das. — 2) Var.: Sternenſitz.

In ihm kann ich mich freuen,
Hab' einen Heldenmuth,
Darf kein Gerichte ſcheuen,
Wie ſonſt ein Sünder thut.

Nichts, nichts kann mich verdammen,
Nichts raubet [3]) mir mein Herz;
Die Höll' und ihre Flammen,
Die ſind mir nur ein Scherz.
Kein Urtheil mich erſchrecket,
Kein Unheil mich betrübt,
Weil mich mit Flügeln decket
Mein Heiland, der mich liebt.

Sein Geiſt wohnt mir im Herzen,
Regieret meinen Sinn,
Vertreibet Sorg' [4]) und Schmerzen,
Nimmt allen Kummer hin,
Giebt Segen und Gedeihen
Dem, was er in mir ſchafft,
Hilft mir das Abba ſchreien
Aus aller meiner Kraft.

3) nimmet. — 4) Var.: Furcht.

Und wenn an meinem Orte
Sich Furcht und Schrecken [5]) findt,
So ſeufzt und ſpricht er Worte,
Die unausſprechlich ſind
Mir zwar und meinem Munde,
Gott aber wohl bewußt,
Der an des Herzens Grunde
Erſiehet ſeine Luſt.

Sein Geiſt ſpricht meinem Geiſte
Manch ſüßes Troſtwort zu,
Wie Gott dem Hülfe leiſte,
Der bei ihm ſuchet Ruh',
Und wie er hab' erbauet
Ein' edle neue Stadt,
Da Aug' und Herze ſchauet,
Was es geglaubet hat.

Da iſt mein Theil und Erbe
Mir prächtig zugericht't;
Wenn ich gleich fall' und ſterbe,
Fällt doch mein Himmel nicht.

5) Var.: Schwachheit.

Muß ich auch gleich hier feuchten
Mit Thränen meine Zeit,
Mein Jeſus und ſein Leuchten
Durchſüßet alles Leid.

Wer ſich mit dem verbindet,
Den Satan fleucht und haßt,
Der wird verfolgt, und findet
Ein' harte, ſchwere Laſt
Zu leiden und zu tragen,
Geräth in Hohn und Spott;
Das Kreuz und alle Plagen
Die ſind ſein täglich Brod.

Das iſt mir nicht verborgen,
Doch bin ich unverzagt,
Gott will ich laſſen ſorgen,
Dem ich mich zugeſagt;
Es koſte Leib und Leben,
Und Alles, was ich hab',
An dir will ich feſt kleben,
Und nimmer laſſen ab.

Die Welt die mag zerbrechen,
Du ſtehſt mir ewiglich.
Kein Brennen, Hauen, Stechen,
Soll trennen mich und dich;
Kein Hunger und kein Dürſten,
Kein' Armuth, keine Pein,
Kein Zorn der großen Fürſten
Soll mir ein' Hind'rung ſein.

Kein Engel, keine Freuden,
Kein Thron, kein' Herrlichkeit,
Kein Lieben und kein Leiden,
Kein' Angſt und Herzeleid [6]),
Was man nur kann erdenken,
Es ſei klein oder groß,
Der keines*) ſoll mich lenken
Aus deinem Arm und Schoß.

Mein Herze geht in Sprüngen,
Und kann nicht traurig ſein,

6) Var.: Fährlichkeit.
*) D. h. keines von dieſen Dingen.

Iſt voller Freud' und Singen,
Sieht lauter Sonnenſchein.
Die Sonne, die mir lachet,
Iſt mein Herr Jeſus Chriſt,
Das, was mich ſingen machet,
Iſt, was im Himmel iſt.

Preis der göttlichen Gnade.

Ich, der ich oft in tiefes Leid
Und große Noth muß gehen,
Will dennoch Gott mit großer Freud'
Und Herzensluſt erhöhen.
Mein Gott, du König, höre mich,
Ich will ohn' alles Ende dich
Und deinen Namen loben.

Ich will dir mit der Morgenröth'
Ein täglich Opfer bringen;
So oft die liebe Sonn' aufgeht,
So ofte will ich ſingen
Dem großen Namen deiner Macht,
Das ſoll auch in der ſpäten Nacht
Mein Werk ſein und Geſchäfte.

Die Welt die däucht uns ſchön und groß,
Und was für Gut und Gaben
Sie trägt in ihrem Arm und Schoß,
Das will ein jeder haben.
Und [1]) iſt doch Alles lauter Nichts,
Eh' als man's recht gewußt, zerbricht's,
Und geht im Hui zu Grunde.

Gott iſt alleine groß und ſchön,
Unmöglich auszuloben,
Auch denen, die doch allzeit ſtehn
Vor ſeinem Throne droben.
Laß ſprechen, wer nur ſprechen kann,
Doch wird kein Engel, noch kein Mann
Des Höchſten Größ' ausſprechen.

Die Alten, die nun nicht mehr ſind,
Die haben ihn gepreiſet;
So hat ein jeder auch ſein Kind
Zu ſolchem Dienſt geweiſet;
Die Kinder werden auch nicht ruhn,
Und werden doch, o Gott, dein Thun
Und Werk nicht ganz auspreiſen.

1) Var.: Es.

Wie Mancher hat vor mir dein Heil
Und Lob mit Fleiß getrieben!
Und ſiehe, mir iſt doch mein Theil
Zu loben übrig blieben.
Ich will von deiner Wundermacht
Und der ſo herrlich ſchönen Pracht
Bis an mein Ende reden.

Und was ich rede, wird von mir
Manch frommes Herze lernen;
Man wird dich heben für und für
Hoch über alle Sternen.
Dein' Herrlichkeit und ſtarke Hand
Wird in der ganzen Welt bekannt
Und hoch berufen werden.

Wer iſt ſo gnädig als wie du?
Wer kann ſo viel erdulden?
Wer ſieht mit ſolcher Langmuth zu
So vielen ſchweren Schulden,
Die aus der ganzen weiten Welt
Ohn' Unterlaß bis an das Zelt
Des hohen Himmels ſteigen?

Es muß ein treues Herze ſein,
Das uns ſo hoch kann lieben,
Da wir doch in den Tag hinein,
Was gar nicht gut iſt, üben.
Gott muß nichts andres ſein als gut,
Daher fleußt ſeiner Güte Fluth
Auf alle ſeine Werke.

Drum, Herr, ſo ſollen dir auch nun
All' deine Werke danken,
Voraus die Heil'gen, deren Thun
Sich hält in deinen Schranken;
Die ſollen deines Reichs Gewalt
Und ſchöne Regimentsgeſtalt
Mit vollem Munde rühmen.

Sie ſollen rühmen, daß der Ruhm
Durch alle Welt erklinge,
Daß Jedermann zum Heiligthum
Dir Dienſt und Opfer bringe.
Dein Reich das iſt ein ew'ges Reich,
Dein' Herrſchaft iſt dir ſelber gleich,
Der du kein End' erreicheſt.

Der Herr iſt bis in unſern Tod
Beſtändig bei uns allen,
Erleichtert unſres Kreuzes Noth [2]),
Und hält uns, wenn wir fallen.
Er ſteuert manches Unglücks Lauf,
Und hilft uns wieder freundlich auf,
Wenn wir ganz [3]) hingeſchlagen.

Herr, aller Augen ſind nach dir
Und deinem Stuhl gekehret;
Denn du biſt's auch [4]), der Alles hier
So väterlich ernähret.
Du thuſt auf deine milde Hand,
Machſt froh und ſatt, was auf dem Land',
Im Meer und Lüften lebet [5]).

Du meinſt es gut, und thuſt uns Gut's,
Auch da wir's oft nicht denken.
Wie Mancher iſt betrübten Muths,
Und frißt ſein Herz mit Kränken.

2) unſre Kreuzesnoth. — 3) Var.: ſind.
4) Var.: ja. — 5) Var. ſchwebet.

Beſorgt und fürcht' ſich Tag und Nacht,
Gott hab' ihn gänzlich aus der Acht
Gelaſſen und vergeſſen.

Nein, Gott vergißt der Seinen nicht,
Er iſt uns viel zu treue;
Sein Herz iſt ſtets dahin [6]) gericht',
Daß er uns letzt erfreue.
Geht's gleich bisweilen etwas ſchlecht,
Iſt er doch heilig und gerecht
In allen ſeinen Wegen.

Der Herr iſt nah und ſtets bereit
Dem Menſchen [7]), der ihn ehret,
Und wer nur ernſtlich zu ihm ſchreit,
Der wird gewiß erhöret.
Gott weiß wohl, wer ihm hold und treu [8]),
Und dieſem [9]) ſteht er dann auch bei,
Wenn ihn die Angſt umtreibet.

6) Var.: auf uns. — 7) Ein'm jeden.
8) Var.: günſtig ſei. — 9) deme.

Den Frommen wird nichts abgeſagt,
Gott thut, was ſie begehren.
Er mißt das Unglück, das ſie plagt,
Und zählt all' ihre Zähren,
Und reißt ſie endlich aus der Laſt;
Den aber, der ſie kränkt und haßt,
Den ſtürzt er ganz zu Boden.

Dies Alles, und was andres[10]) mehr
Lob, Dank und Preis kann bringen[11]),
Das ſoll mein Mund zum Ruhm und Ehr'
Des Höchſten täglich ſingen;
Und alſo thu' auch immerfort,
Was webt und lebt an jedem Ort,
Das wird Gott wohlgefallen.

10) ſonſten. — 11) Man kann für Lob erzwingen.

Zufriedenheit in Gott [1]).

Gieb dich zufrieden, und ſei ſtille
In dem Gotte deines Lebens.
In ihm ruht aller Freuden Fülle,
Ohn' ihn mühſt du dich vergebens.
Er iſt dein Quell
Und deine Sonne,
Scheint täglich hell
Zu deiner Wonne.
Gieb dich zufrieden!

Er iſt voll Licht und Troſt und Gnaden [2]),
Ungefärbten, treuen Herzens,
Wo er ſteht, thut dir keinen Schaden
Auch die Pein der größten Schmerzen.

1) Mit Auslaſſung einer Strophe.
2) Lichtes, Troſt und Gnaden.

Kreuz, Angſt und Noth
Kann er bald wenden,
Ja auch den Tod
Hat er in Händen.
Gieb dich zufrieden!

Wie dir's und Andren oft ergehe,
Iſt ihm wahrlich nicht verborgen.
Er ſieht und kennet aus der Höhe
Der betrübten Herzen Sorgen,
Er zählt den Lauf
Der heißen Thränen,
Und faßt zu Hauf'
All unſer Sehnen.
Gieb dich zufrieden!

Wenn gar kein Einz'ger mehr auf Erden,
Deſſen Treue du darfſt trauen,
Alsdann will er dein Tröſter [3]) werden,
Und zu deinem Beſten ſchauen.

3) Var.: Treuſter.

Er weiß dein Leid
Und heimlich Grämen,
Weiß auch die Zeit [4]),
Dir's zu benehmen.
Gieb dich zufrieden!

Er hört die Seufzer deiner Seelen
Und des Herzens ſtilles Klagen,
Und was du Keinem darfſt erzählen,
Magſt du Gott gar kühnlich ſagen.
Er iſt nicht fern,
Steht in der Mitten,
Hört bald und gern
Der Armen Bitten.
Gieb dich zufrieden!

Was ſorgſt du für dein armes Leben,
Wie du's halten willſt und nähren?
Der dir das Leben hat gegeben,
Wird auch Unterhalt beſcheren.

4) Auch weiß er Zeit.

Er hat ein' Hand
Voll aller Gaben,
Da See und Land
Sich muß von laben.
Gieb dich zufrieden!

Der allen Vöglein in den Wäldern
Ihr beſcheidnes Körnlein weiſet,
Der Schaaf' und Rinder auf den Feldern
Alle Tage tränkt und ſpeiſet,
Der wird ja auch
Dich Einz'gen füllen,
Und deinen Bauch
Zur Nothdurft ſtillen.
Gieb dich zufrieden!

Sprich nicht: Ich ſehe keine Mittel,
Wo ich ſuch', iſt nichts zum Beſten.
Denn das iſt Gottes Ehrentitel:
Helfen, wann die Noth am größten.

Wenn ich und du
Ihn nicht mehr ſpüren,
Da ſchickt er zu,
Uns wohl zu führen.
Gieb dich zufrieden!

Bleibt gleich die Hülf' in etwas lange,
Wird ſie dennoch endlich kommen.
Macht dir das Harren angſt und bange,
Glaube mir, es iſt dein Frommen.
Was langſam ſchleicht,
Faßt man gewiſſer,
Und was verzeucht,
Iſt deſto ſüßer.
Gieb dich zufrieden!

Nimm nicht zu Herzen, was die Rotten
Deiner Feinde von dir dichten;
Laß ſie nur immer weidlich ſpotten,
Gott wird's hören und recht richten.

Iſt Gott dein Freund
Und deiner Sachen,
Was kann dein Feind,
Der Menſch, groß machen?
Gieb dich zufrieden!

Hat er doch ſelbſt auch wohl das Seine,
Wenn er's ſehen könnt' und wollte.
Wo iſt ein Glück ſo klar und reine,
Dem nicht etwas fehlen ſollte?
Wo iſt ein Haus,
Das könnte ſagen:
Ich weiß durchaus
Von keinen Plagen?
Gieb dich zufrieden!

Es kann und mag nicht anders werden,
Alle Menſchen müſſen leiden.
Was lebt und webet auf der Erden,
Kann das Unglück nicht vermeiden.

Des Kreuzes Stab
Schlägt unſre Lenden
Bis in das Grab,
Da wird ſich's enden.
Gieb dich zufrieden!

Es iſt ein Ruhetag vorhanden,
Da uns unſer Gott wird löſen;
Er wird uns reißen aus den Banden
Dieſes Leibs, von allem Böſen.
Es wird einmal
Der Tod herſpringen
Und aus der Qual
Uns ſämmtlich bringen.
Gieb dich zufrieden!

Er wird uns bringen zu den Schaaren
Der Erwählten und Getreuen,
Die hier mit Frieden abgefahren,
Sich auch nun im Frieden freuen,

Da ſie den Grund,
Der nicht kann brechen,
Den ew'gen Mund
Selbſt hören ſprechen:
Gieb dich zufrieden!

Geduld[1]).

Geduld iſt euch vonnöthen,
Wann Sorge, Gram und Leid,
Und was euch mehr will tödten,
Euch in das Herze ſchneid't.
O auserwählte Zahl!
Soll euch kein Tod nicht tödten,
Iſt euch Geduld vonnöthen,
Das ſag' ich noch einmal.

Geduld iſt Gottes Gabe
Und ſeines Geiſtes Gut,
Der zeucht und löſt uns abe,
Sobald er in uns ruht;
Der edle werthe Gaſt
Erlöſt uns von dem Zagen,
Und hilft uns treulich tragen
Die große Bürd' und Laſt.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Geduld kommt aus dem Glauben
Und hängt an Gottes Wort,
Das läßt ſie ſich[2]) nicht rauben,
Das iſt ihr Heil und Hort,
Das iſt ihr hoher Wall,
Da hält ſie ſich verborgen,
Läßt Gott den Vater ſorgen
Und fürchtet keinen Fall.

Geduld iſt wohl zufrieden
Mit Gottes weiſem Rath,
Läßt ſich nicht leicht ermüden
Durch Aufſchub ſeiner Gnad',
Hält friſch und fröhlich aus,
Läßt ſich getroſt beſchweren,
Und denkt: wer will's ihm wehren?
Iſt er doch Herr im Haus.

Geduld kann lange warten,
Vertreibt die lange Weil'
In Gottes ſchönem Garten,
Durchſucht zu ihrem Heil

2) ihr.

Das Paradies der Schrift,
Und ſchützt ſich früh und ſpäte
Mit eifrigem Gebete
Vor Satans Liſt und Gift.

Geduld thut Gottes Willen,
Erfüllet ſein Gebot,
Und weiß ſich wohl zu ſtillen
In aller Feinde Spott.
Es lache, wem's beliebt,
Wird ſie doch nicht zu Schanden;
Es iſt bei ihr vorhanden
Ein Herz, das nichts drauf giebt.

Geduld dient Gott zu Ehren,
Und läßt ſich nimmermehr
Von ſeiner Liebe kehren,
Und ſchlüg' er noch ſo ſehr,
So iſt ſie doch bedacht,
Sein' heil'ge Hand zu loben,
Spricht: der im Himmel droben
Hat Alles wohl gemacht.

Geduld erhält das Leben,
Vermehrt der Jahre Zahl,
Vertreibt und dämpft daneben
Manch' Angſt und Herzensqual,
Iſt wie ein ſchönes Licht,
Davon, wer an ihr hanget,
Mit Gottes Hülf' erlanget
Ein fröhlich Angeſicht.

Geduld macht große Freude,
Bringt aus dem Himmelsthron
Ein ſchönes Halsgeſchmeide,
Dem Haupt ein' edle Kron'
Und königlichen Hut,
Stillt die betrübten Thränen,
So auch [3]) das heiße Sehnen,
Mit rechtem gutem Gut.

Geduld iſt mein Verlangen
Und meines Herzens Luſt,
Nach der ich oft gegangen,
Das iſt dir wohl bewußt,

3) Var.: und füllt.

Herr voller Gnad' und Huld!
Ach, gieb mir und gewähre
Mein Bitten, ich begehre
Nichts Andres, als Geduld.

Geduld iſt meine Bitte,
Die ich ſehr oft und viel
Aus dieſer Leibeshütte
Zu dir, Herr, ſchicken will.
Kömmt dann der letzte Zug,
So gieb durch deine Hände
Auch ein geduldig Ende,
So hab' ich Alles g'nug.

Chriſtliche Sommerfreude.

Geh aus, mein Herz, und ſuche Freud'
In dieſer lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben.
Schau an der ſchönen Gärten Zier,
Und ſiehe, wie ſie mir und dir
Sich ausgeſchmücket haben.

Die Bäume ſtehen voller [1]) Laub,
Das Erdreich decket ſeinen Staub
Mit einem grünen Kleide.
Narziſſus [2]) und die Tulipan,
Die ziehen ſich viel ſchöner an,
Als Salomonis Seide.

1) dick mit Laub. — 2) Variante: Narciſſen.

Die Lerche ſchwingt ſich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus ſeiner Kluft [3])
Und macht ſich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt ſein Haus,
Das Schwälblein ſpeiſt die Jungen,
Der ſchnelle Hirſch, das leichte Reh
Iſt froh und kömmt aus ſeiner Höh'
Ins tiefe Gras geſprungen.

Die Bächlein rauſchen in dem Sand,
Und mahlen ſich um [4]) ihren Rand
Mit ſchattenreichen Myrthen.
Die Wieſen liegen hart dabei,
Und klingen ganz vom Luſtgeſchrei
Der Schaf' und ihrer Hirten.

3) Var.: Gruft. — 4) Var.: und.

Die unverdroſſ'ne Bienenſchaar
Fleucht hin und her, ſucht hier und dar
Ihr' edle Honigſpeiſe.
Des ſüßen Weinſtocks ſtarker Saft
Gewinnet [5]) täglich neue Kraft
In ſeinem ſchwachen Reiſe.

Der Weizen wächſet mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt,
Und rühmt die große Güte
Des, der ſo überflüßig labt
Und mit ſo manchem Gut begabt
Das menſchliche Gemüthe.

Ich ſelber [6]) kann und mag nicht ruhn,
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen.
Ich ſinge mit, wenn Alles ſingt,
Und laſſe, was dem Höchſten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

5) Bringt (kriegt) täglich neue Stärk' und Kraft.
6) ſelbſten.

Ach! denk' ich, biſt du hier ſo ſchön,
Und läßt du [7]) uns ſo lieblich gehn
Auf dieſer armen Erden,
Was will doch wohl nach dieſer Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schloſſe werden?

Welch' hohe Luſt, welch heller Schein
Wird wohl in Chriſti Garten ſein,
Wie muß es da doch klingen,
Da ſo viel tauſend Seraphim
Mit unverdroſſ'nem [8]) Mund und Stimm'
Ihr Hallelujah ſingen!

O wär' ich da! O ſtünd' ich ſchon,
Ach, ſüßer Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weiſ'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tauſend ſchönen Pſalmen.

7) Var.: du's. — 8) Var.: eingeſtimmtem.

Doch gleichwohl will ich, weil ich noch
Hier trage dieſes Leibes Joch,
Auch nicht gar ſtille ſchweigen;
Mein Herze ſoll ſich fort und fort
An dieſem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

Hilf mir, und ſegne meinen Geiſt
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich dir ſtetig blühe!
Gieb, daß der Sommer deiner Gnad'
In meiner Seelen früh und ſpat
Viel Glaubensfrücht' erziehe!

Mach' in mir deinem Geiſte Raum,
Daß ich dir werd' ein guter Baum,
Und laß mich Blüthen treiben! [9])
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens ſchöne Blum
Und Pflanze möge bleiben!

9) wohl bekleiben.

Erwähle mich zum Paradeis,
Und laß mich bis zur letzten Reis'
An Leib und Seele grünen.
So will ich dir und deiner Ehr'
Allein, und ſonſten Keinem mehr,
Hier und dort ewig dienen.

Bußlied.

Herr, höre, was mein Mund
Aus innerm Herzensgrund
Ohn' alle Falschheit spricht;
Wend', Herr, dein Angesicht,
Vernimm meine Bitte!

Ich bitte nicht um Gut,
Das auf der Welt beruht,
Auch endlich mit der Welt
Bricht und zu Boden fällt,
Und mag gar nicht retten.

Der Schatz, den ich begehr',
Ist deine Gnad', o Herr,
Die Gnade, die dein Sohn,
Mein Heil und Gnadenthron,
Mir sterbend erworben.

Du bist rein und gerecht,
Ich bin ein böser Knecht;

Ich bin in Sünden todt,
Du biſt der fromme Gott,
Der Sünde vergiebet.

Laß deine Frömmigkeit
Mir ſein zu Troſt und Freud' [1]),
Laß über meine Schuld
Dein' edle Lieb' und Huld
Sich reichlich ergießen.

Betrachte, wer ich bin:
Im Hui fahr' ich dahin,
Zerbrechlich wie ein Glas,
Vergänglich wie ein Gras,
Ein Wind kann mich fällen.

Willſt du nichts ſehen an,
Als was ein Menſch gethan,
So wird kein Menſchenkind
Vor aller ſeiner Sünd' [2])
Im Himmel beſtehen.

1) Sein meinen Troſt und (Var.: in) Freud.
2) Für Menge ſeiner Sünd.

Sieh an, wie Jeſus Chriſt
Für mich gegeben iſt,
Der hat, was ich nicht kann,
Erfüllt und g'nug gethan
Im Leben und Leiden.

Du liebeſt Reu' und Schmerz:
Schau her, hier iſt mein Herz,
Das ſeine Sünd' erkennt
Und wie ein Feuer brennt
Vor Angſt, Leid und Sorgen.

Ich lechze wie ein Land,
Dem deine milde Hand
Den Regen lang' entzeucht,
Bis Saft und Kraft entweicht,
Und Alles verdorret.

Gleichwie auch auf der Haid'
Ein Hirſch begehrlich ſchreit
Nach friſchem Waſſerquell,
So ruf' ich laut und hell
Nach dir, o mein Leben!

Erquicke mein Gebein,
Geuß Troſt und Labſal ein,
Und ſprich mir freundlich zu,
Daß meine Seele ruh'
Im Schooß deiner Liebe.

Gieb mir getroſten Muth,
Wann meine Sündenfluth
Aufſteiget in die Höh';
Erſäuf' all' Angſt und Weh
Im Meer deiner Gnaden.

Treib' weg den böſen Feind,
Der mich zu ſtürzen meint.
Du biſt mein Hirt, und ich
Will bleiben ewiglich
Ein Schaf deiner Weide.

So lang' auf dieſer Erd'
Ich Athem holen werd',
O Herr, ſo will ich dein
Und deines Willens ſein
Ein getreuer Diener.

Ich will dir dankbar ſein,
Doch iſt mein Können klein;
Allein in deiner Kraft,
Die Thun und Wollen ſchafft,
Steht all mein Vermögen.

Drum ſende deinen Geiſt,
Der deinen Kindern weiſt
Den Weg, der dir gefällt;
Wer den bewahrt und hält,
Wird nimmermehr fehlen.

Ich richte mich nach dir,
Du ſollſt mir gehen für,
Du ſollſt mir ſchließen auf
Die Bahn im Tugendlauf;
Ich will treulich folgen.

Und wann des Himmels Pfort'
Ich werd' ergreifen dort,
So will im Engelheer
Ich ewig deiner Ehr'
In Freuden lobſingen.

Pilgerlied.

Ich bin ein Gaſt auf Erden,
Und hab' hier keinen Stand;
Der Himmel ſoll mir werden,
Da iſt mein Vaterland.
Hier reiſ' ich aus und abe,
Dort in der ew'gen Ruh'
Iſt Gottes Gnadengabe,
Die ſchleußt all' Arbeit zu.

Was iſt mein ganzes Weſen
Von meiner Jugend an,
Als Müh' und Noth geweſen?
So lang' ich denken kann,
Hab' ich ſo manchen Morgen,
So manche liebe Nacht,
Mit Kummer und mit Sorgen
Des Herzens zugebracht.

Mich hat auf meinen Wegen
Manch harter Sturm erſchreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen
Hat mir manch' Angſt erweckt;
Verfolgung, Haß und Neiden,
Ob ich's gleich nicht verſchuld't,
Hab' ich doch müſſen leiden
Und tragen mit Geduld.

So ging's den lieben Alten,
An deren Fuß und Pfad
Wir uns noch täglich halten,
Wenn's fehlt an gutem Rath.
Wie mußte ſich doch ſchmiegen
Der Vater Abraham,
Eh' als ihm ſein Vergnügen
Und rechte Wohnſtatt kam!

Wie manche ſchwere Bürde
Trug Iſaak, ſein Sohn!
Und Jakob, deſſen Würde
Stieg bis zum Himmelsthron!

Wie mußte der ſich plagen!
In was für Weh und Schmerz,
In was für Furcht und Zagen
Sank oft ſein armes Herz!

Die frommen, heil'gen Seelen,
Die gingen fort und fort,
Und änderten mit Quälen
Den erſt bewohnten Ort.
Sie zogen hin und wieder,
Ihr Kreuz war immer groß,
Bis daß der Tod ſie nieder
Legt' in des Grabes Schooß.

Ich habe mich ergeben
In gleiches Glück und Leid.
Was will ich beſſer leben,
Als ſolche große Leut'?
Es muß ja durchgedrungen,
Es muß gelitten ſein;
Wer nicht hat wohl gerungen,
Geht nicht zur Freud' hinein.

So will ich zwar nun treiben
Mein Leben durch die Welt,
Doch denk' ich nicht zu bleiben
In dieſem fremden Zelt.
Ich wandle meine Straßen,
Die zu der Heimath führt,
Da mich ohn' alle Maaßen
Mein Vater tröſten wird.

Mein' Heimath iſt dort droben,
Da aller Engel Schaar
Den großen Herrſcher loben,
Der Alles ganz und gar
In ſeinen Händen träget
Und für und für erhält,
Auch Alles hebt und leget,
Nachdem's ihm wohlgefällt.

Zu dem ſteht mein Verlangen,
Da wollt' ich gerne hin.
Die Welt bin ich durchgangen,
Daß ich's faſt müde bin.

Je länger ich hier walle,
Je wen'ger find' ich Freud',
Die meinem Geiſt gefalle,
Das Meiſt' iſt Herzeleid.

Die Herberg' iſt zu böſe,
Der Trübſal iſt zu viel.
Ach, komm, mein Gott, und löſe
Mein Herz, wenn dein Herz will!
Komm, mach' ein ſel'ges Ende
An meiner Wanderſchaft,
Und was mich kränkt, das wende
Durch deines Armes Kraft! [1])

Wo ich bisher geſeſſen,
Iſt nicht mein rechtes Haus.
Wenn mein Ziel ausgemeſſen,
So tret' ich dann hinaus;
Und was ich hie gebrauchet,
Das leg' ich alles ab,
Und wenn ich ausgehauchet,
So ſcharrt man mich in's Grab.

1) deinen Arm und Kraft.

Du aber, meine Freude,
Du meines Lebens Licht,
Du zeuchſt mich, wenn ich ſcheide,
Hin vor dein Angeſicht,
In's Haus der ew'gen Wonne,
Da ich ſtets freudenvoll,
Gleich als die helle Sonne,
Nächſt andern leuchten ſoll.

Da will ich immer wohnen,
Und nicht nur als ein Gaſt,
Bei denen, die mit Kronen
Du ausgeſchmücket haſt.
Da will ich herrlich ſingen
Von deinem großen Thun,
Und frei von ſchnöden Dingen
In meinem Erbtheil ruhn.

Dem Erlöſer vom Tode. [1])

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Das ſoll mir Niemand nehmen;
Er lebt, und was ihm widerſtrebt,
Das muß ſich endlich ſchämen;
Er lebt fürwahr, der ſtarke Held,
Sein Arm, der alle Feinde fällt,
Hat auch den Tod bezwungen.

Deß bin ich herzlich hoch erfreut,
Und habe gar kein Scheuen
Vor dem, der alles Fleiſch zerſtreut,
Gleichwie der Wind die Spreuen.
Nimmt er gleich mich und mein Gebein,
Und ſcharrt uns in die Gruft hinein,
Was kann er damit ſchaden?

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Mein Heiland lebt: ob ich nun werd'
In's Todes Staub mich ſtrecken,
So wird er mich doch aus der Erd'
Hernachmals auferwecken;
Er wird mich reißen aus dem Grab
Und aus dem Lager, da ich hab'
Ein kleines ausgeſchlafen.

Da werd' ich eben dieſe Haut
Und eben dieſe Glieder,
Die Jeder jetzo an mir ſchaut,
Auch was ſich hin und wieder
Von Adern und Gelenken find't,
Und meinen Leib zuſammenbind't,
Ganz richtig wieder haben.

Das hab' ich je und je geglaubt,
Und faſſ' ein feſt Vertrauen,
Ich werde den, der ewig bleibt,
In meinem Fleiſche ſchauen,
Ja, in dem Fleiſche, das hier ſtirbt,
Und gar in Aſch' und Staub verdirbt,
Darin werd' ich Gott ſehen [2]).

2) Da werd' ich Gott in ſehen.

Ich ſelber werd' in ſeinem Licht
Ihn ſehn und mich erquicken;
Mein Auge wird ſein Angeſicht
Mit neuer Luſt erblicken;
Ich werd' ihn ſehen mir zur Freud',
Und werd' ihm dienen ohne Zeit,
Ich ſelber und kein Fremder.

Trotz ſei nun Allem, was mir will
Mein Herze blöde machen!
Wär's noch ſo mächtig, groß und viel,
Kann ich doch fröhlich lachen.
Man treib' und ſpanne noch ſo hoch
Sorg', Grab und Tod, ſo bleibet doch
Gott, mein Erlöſer, leben.

Danklied des Geſunden[1]).

Wer wohlauf iſt und geſund,
Hebe ſein Gemüthe,
Und erhöhe ſeinen Mund
Zu des Höchſten Güte.
Laßt uns danken Tag und Nacht
Mit geſunden Liedern
Unſerm Gott, der uns bedacht
Mit geſunden Gliedern!

Ein geſundes, friſches Blut
Hat ein fröhlich[2]) Leben.
Giebt uns Gott dies ein'ge Gut,
Iſt uns gnug gegeben

1) Mit Auslaſſung mehrerer Strophen.
2) fröhlichs.

Hier in dieſer armen Welt,
Da die ſchönſten Gaben
Und des güldnen Himmels Zelt
Wir noch künftig haben.

Wär' ich gleich wie Krösus reich,
Hätte Baarſchaft liegen,
Wär' ich Alexandern gleich
An Triumph und Siegen,
Müßte gleichwohl ſiech und ſchwach
Pfühl' und Betten drücken,
Würd' auch mich in Ungemach
All mein Gut erquicken?

Sollt' ich ſtumm und ſprachlos ſein,
Oder lahm an Füßen,
Sollt' ich nicht des Tages Schein
Sehen und genießen,
Sollt' ich gehen ſpat und früh
Mit verſchloſſ'nen Ohren:
Wollt' ich wünſchen, daß ich nie
Wär' ein Menſch geboren.

Lebt' ich ohne Rath und Witz,
Wär' im Haupt verirret,
Hätte meiner Seelen Sitz,
Mein Herz ſich verwirret [3]),
Wäre mir mein Muth und Sinn
Niemals guter Dinge:
Wär' es beſſer, daß ich hin,
Wo ich her bin, ginge.

Aber nun gebricht mir nichts
An erzählten Stücken;
Ich erfreue mich des Lichts
Und der Sonnen Blicken,
Mein Geſichte ſieht ſich um,
Mein Gehöre höret,
Wie der Vöglein ſüße Stimmund'
Ihren Schöpfer ehret.

Iſt es Tag, ſo mach' und thu'
Ich, was mir gebühret;
Kommt die Nacht und ſüße Ruh',
Die zum Schlafen führet,

3) Auch im zweiten Verſe: verwirret, und im vierten: verirret.

Schlaf' und ruh' ich unbewegt,
Bis die Sonne wieder
Mit den hellen Strahlen regt
Meine Augenlieder.

Habe Dank, du milde Hand,
Die du aus dem Throne
Deines Himmels mir geſandt
Dieſe ſchöne Krone
Deiner Gnad' und großen Huld,
Die ich all' mein Tage
Niemals hab' um dich verſchuld't,
Und doch an mir trage.

Gieb, ſo lang' ich bei mir hab'
Ein lebend'ges Hauchen,
Daß ich ſolche theure Gab'
Auch wohl möge brauchen.
Hilf, daß mein geſunder Mund
Und erfreute Sinnen
Dir zu aller Zeit und Stund'
Alles Lieb's beginnen.

Halte mich bei Stärk' und Kraft,
Wenn ich alt nun [4]) werde,
Bis mein Stündlein hin mich rafft
In das Grab und Erde;
Gieb mir meine Lebenszeit
Ohne ſondres Leiden
Und dort in der Ewigkeit
Die vollkommnen Freuden. [5])

4) nun alt.
5) ſonderm Leide — vollkommne Freude.

Christlicher Ehesegen [1]).

Voller Wunder, voller Kunst,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Hulde, Gnad' und Gunst,
Voller Labsal, Trost und Saft,
Voller Wunder, sag' ich noch,
Ist der keuschen Liebe Joch.

Die sich nach dem Angesicht
Niemals hiebevor gekannt,
Auch sonst im Geringsten nicht
Mit Gedanken zugewandt,
Deren Herzen, deren Hand
Knüpft Gott in ein Liebesband.

1) Mit Auslassung einiger Strophen.

Hier wächſt ein geſchickter Sohn,
Dort ein' edle Tochter zu,
Eines iſt des Andern Kron',
Eines iſt des Andern Ruh',
Eines iſt des Andern Licht,
Wiſſen's aber Beide nicht.

Bis ſo lang' es dem beliebt,
Der die Welt im Schooße hält,
Und zur rechten Stunde giebt
Jedem, was ihm wohlgefällt:
Da erſcheint in Werk und That
Der ſo tief verborg'ne Rath.

Da wählt Ahasverus Blick
Sich die ſtille Eſther aus,
Den Tobias führt das Glück
In der frommen Sara Haus,
Moſes ſpricht bei Jethro ein,
Da wird die Zipora ſein.

Jeder findet, Jeder nimmt,
Was der Höchſt' ihm auserſehn;
Was im Himmel iſt beſtimmt,
Pflegt auf Erden zu geſchehn:
Und was denn nun ſo geſchicht,
Das iſt ſehr wohl ausgericht'.

Oefters denkt man: dies und dies
Hätte können beſſer ſein;
Aber wie die Finſterniß
Nicht erreicht den Sonnenſchein,
Alſo geht auch Menſchenſinn
Hinter Gottes Weisheit hin.

Laß zuſammen, was Gott fügt,
Der weiß, wie's am beſten ſei.
Unſer Denken fehlt und trügt,
Sein Gedank' iſt mangelfrei;
Gottes Werk hat feſten Fuß,
Wenn ſonſt Alles fallen muß.

Siehe frommen Kindern zu,
Die im heil'gen Stande ſtehn,
Wie ſo wohl Gott ihnen thu',
Wie ſo ſchön er laſſe gehn
Alle Thaten ihrer Händ'
Auf ein gutes, ſel'ges End'.

Ihrer Tugend werther Ruhm
Steht in ſchöner voller Blüth',
Wenn ſonſt aller Liebe Blum'
Als ein Schatten ſich verzieht,
Und wenn aufhört alle Treu',
Iſt doch ihre Treue neu.

Ihre Lieb' iſt immer friſch,
Und verjüngt ſich fort und fort,
Liebe zieret ihren Tiſch,
Und verſüßet alle Wort';
Liebe giebt dem Herzen Raſt
In der Müh' und Sorgenlaſt.

Geht's nicht allzeit, wie es ſoll,
Iſt doch dieſe Liebe ſtill,
Hält ſich in dem Kreuze wohl,
Denkt, es ſey des Herren Will',
Und verſichert ſich mit Freud'
Einer künftig beſſern Zeit.

Unterdeſſen geht und fleußt
Gottes reicher Segensbach,
Speiſt die Leiber, tränkt den Geiſt,
Stärkt des Hauſes Grund und Dach,
Und was klein, gering und bloß,
Macht er mächtig, viel und groß.

Endlich, wenn nun ganz vollbracht,
Was Gott hier in dieſer Welt
Frommen Kindern zugedacht,
Nimmt er ſie in's Himmelszelt,
Und drückt ſie mit großer Luſt
Selbſt an ſeinen Mund und Bruſt.

Nun ſo bleibt ja voller Gunſt,
Voller Labſal, Troſt und Saft,
Voller Wunder, voller Kunſt,
Voller Weisheit, voller Kraft,
Voller Wunder, ſag' ich noch,
Bleibt der keuſchen Liebe Joch.

Die Ankunft des Erlöſers.

Wie ſoll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich dir,
O aller Welt Verlangen,
O meiner Seelen Zier?
O Jeſu, Jeſu, ſetze
Mir ſelbſt die Fackel bei,
Damit, was dich ergötze,
Mir kund und wiſſend ſei!

Dein Zion ſtreut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will dir in Pſalmen
Ermuntern meinen Sinn.
Mein Herze ſoll dir grünen
In ſtetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Was haſt du unterlaſſen
Zu meinem Troſt und Freud'?
Als Leib und Seele ſaßen
In ihrem größten Leid,
Als mir das Reich genommen,
Da Fried' und Freude lacht,
Da biſt du, mein Heil, kommen,
Und haſt mich froh gemacht.

Ich lag in ſchweren Banden,
Du kömmſt und machſt mich los;
Ich ſtand in Spott und Schanden,
Du kömmſt und machſt mich groß,
Und hebſt mich hoch zu Ehren,
Und ſchenkſt mir großes Gut,
Das ſich nicht läßt verzehren,
Wie Erdenreichthum [1]) thut.

Nichts, nichts hat dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als das geliebte Lieben,
Damit du alle Welt

1) irdiſch Reichthum. Var.: irgend Reichthum.

In ihren tauſend Plagen
Und großer [2]) Jammerlaſt,
Die kein Mund kann ausſagen,
So feſt umfangen haſt.

Das ſchreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.
Seid unverzagt! Ihr habet
Die Hülfe vor der Thür:
Der eure Herzen labet
Und tröſtet, ſteht allhier.

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch ſorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Iſt voller Lieb' und Luſt,
All' Angſt und Noth zu ſtillen,
Die ihm an euch bewußt.

2) großen, großem.

Auch dürft ihr nicht erſchrecken
Vor eurer Sündenſchuld;
Nein, Jeſus will ſie decken
Mit ſeiner Lieb' und Huld.
Er kommt, er kommt den Sündern
Zum Troſt und wahren Heil [3]),
Schafft, daß bei Gottes Kindern
Verbleib' ihr Erb' und Theil.

Was fragt ihr nach dem Schreien
Der Feind' und ihrer Tück'?
Der Herr wird ſie zerſtreuen
In einem Augenblick.
Er kommt, er kommt, ein König,
Dem wahrlich alle Feind'
Auf Erden viel zu wenig
Zum Widerſtande ſeind.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad' und ſüßem Lichte
Dem, der ihn liebt und ſucht.

3) Var.: Zu Troſt und wahrem Heil.

Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol' uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne
In deinen Freudenſaal!

Pfingſtlied [1]).

Zeuch ein zu deinen Thoren,
Sei meines Herzens Gaſt,
Der du, da ich geboren,
Mich neu geboren haſt,
O hochgelobter Geiſt
Des Vaters und des Sohnes,
Mit beiden gleiches Thrones,
Mit beiden gleich gepreiſt!

Zeuch ein, laß mich empfinden
Und ſchmecken deine Kraft,
Die Kraft, die uns von Sünden
Hülf' und Errettung ſchafft.

1) Mit Auslaſſung einer Strophe.

Entſünd'ge meinen Sinn,
Daß ich mit reinem Geiſte
Dir Ehr' und Dienſte leiſte,
Die ich dir ſchuldig bin.

Ich war ein wilder Reben,
Du haſt mich gut gemacht;
Der Tod durchdrang mein Leben,
Du haſt ihn umgebracht,
Und in der Tauf' erſtickt,
Als wie in einer Fluthe,
Mit deſſen Todesblute [2]),
Der uns im Tod' erquickt.

Du biſt das heil'ge Oele,
Dadurch geſalbet iſt
Mein Leib und meine Seele
Dem Herren Jeſu Chriſt
Zum wahren Eigenthum,
Zum Prieſter und Propheten,
Zum König, den in Nöthen
Gott ſchützt im Heiligthum.

2) Tod und Blute.

Du biſt ein Geiſt, der lehret,
Wie man recht beten ſoll;
Dein Beten wird erhöret,
Dein Singen klinget wohl;
Es ſteigt zum Himmel an,
Es ſteigt und läßt nicht abe,
Bis der geholfen habe,
Der Allen helfen kann.

Du biſt ein Geiſt der Freuden,
Vom Trauern hältſt du nicht,
Erleuchteſt uns im Leiden
Mit deines Troſtes Licht.
Ach ja, wie manches Mal
Haſt du mit ſüßen Worten
Mir aufgethan die Pforten
Zum goldnen Freudenſaal!

Du biſt ein Geiſt der Liebe,
Ein Freund der Freundlichkeit,
Willſt nicht, daß uns betrübe
Zorn, Zank, Haß, Neid und Streit.

Der Feindſchaft biſt du feind,
Willſt, daß durch Liebesflammen
Sich wieder thun zuſammen,
Die voller Zwietracht ſeind.

Du Herr haſt ſelbſt in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannſt Menſchenherzen wenden,
Wie dir es wohlgefällt;
So gieb doch deine Gnad'
Des Friedens [3]) Liebesbanden,
Verknüpf' in allen Landen,
Was ſich getrennet hat.

Ach edle Friedensquelle,
Schleuß deinen Abgrund auf,
Und gieb dem Frieden ſchnelle
Hier wieder ſeinen Lauf!
Halt ein die große Fluth,
Die Fluth, die eingeriſſen,
So daß man ſiehet fließen
Wie Waſſer Menſchenblut.

3) Zum Fried' und.

O laß dein Volk erkennen [4])
Die Vielheit ihrer Sünd',
Auch Gottes Grimm ſo brennen,
Daß er bei uns entzünd'
Den ernſten bittern Schmerz
Und Buße, die bereuet,
Des ſich zuerſt gefreuet
Ein weltergeb'nes Herz*).

Auf Buße folgt der Gnaden,
Auf Reu' der Freuden Blick;
Sich beſſern heilt den Schaden,
Fromm werden bringet Glück.
Herr, thu's zu deiner Ehr',
Erweiche Stahl und Steine,
Auf daß das Herze weine,
Der Böſe ſich bekehr'.

Erhebe dich, und ſteure
Dem Herzleid auf der Erd',
Bring' wieder und erneure
Die Wohlfahrt deiner Heerd'!

4) Var.: Laß deinem Volk erkennen.

*) Buße, die dasjenige bereuet, deſſen ſich das der böſen Welt ergebene Herz erſt gefreuet hat.

Laß blühen wie zuvorn
Die Länder, ſo verheeret,
Die Kirchen, ſo zerſtöret
Durch Krieg und Feuerszorn.

Erfülle die Gemüther
Mit reiner Glaubenszier,
Die Häuſer und die Güter
Mit Segen für und für.
Vertreib den böſen Geiſt,
Der dir ſich widerſetzet,
Und was dein Herz ergötzet,
Aus unſern Herzen reißt.

Gieb Freudigkeit und Stärke,
Zu ſtehen in dem Streit,
Den Satans Reich und Werke
Uns täglich anerbeut.
Hilf kämpfen ritterlich,
Damit wir überwinden,
Und ja zum Dienſt der Sünden
Kein Chriſt ergebe ſich.

Richt' unſer ganzes Leben
Allzeit nach deinem Sinn;
Und wann wir's ſollen geben
In's Todes Rachen hin,
Wann's mit uns hie wird aus,
So hilf uns fröhlich ſterben,
Und nach dem Tod' ererben
Des ew'gen Lebens Haus!

Neujahrslied.

Nun laßt uns gehn und treten
Mit Singen und mit Beten
Zum Herrn, der unſerm Leben
Bis hieher Kraft gegeben!

Wir gehn dahin und wandern
Von einem Jahr zum andern,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen:

Durch ſo viel Angſt und Plagen,
Durch Zittern und durch Zagen,
Durch Krieg und große Schrecken,
Die alle Welt bedecken.

Denn wie von treuen Müttern,
In ſchweren Ungewittern,
Die Kindlein hier auf Erden
Mit Fleiß bewahret werden:

Alſo auch, und nicht minder,
Läßt Gott ſich [1]) ſeine Kinder,
Wenn Noth und Trübſal blitzen,
In ſeinem Schooße ſitzen.

Ach, Hüter unſres Lebens,
Fürwahr, es iſt vergebens
Mit unſerm Thun und Machen,
Wo nicht dein' Augen wachen.

Gelobt ſei deine Treue,
Die alle Morgen neue!
Lob ſei den ſtarken Händen,
Die alles Herzleid wenden!

Laß ferner dich erbitten,
O Vater, und bleib mitten
In unſerm Kreuz und Leiden
Ein Brunnen unſrer Freuden!

1) ihm.

Gieb mir und allen denen,
Die ſich von Herzen ſehnen
Nach dir und deiner Hulde,
Ein Herz, das ſich gedulde!

Schleuß zu die Jammerpforten,
Und laß an allen Orten
Auf ſo viel Blutvergießen
Die Friedensſtröme [2]) fließen!

Sprich deinen milden Segen
Zu allen unſren Wegen;
Laß Großen und auch Kleinen
Die Gnadenſonne ſcheinen!

Sei der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berather,
Der Unverſorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe!

Hilf gnädig allen Kranken,
Gieb fröhliche Gedanken
Den hochbetrübten Seelen,
Die ſich mit Schwermuth quälen!

2) Var.: Freudenſtröme.

Und endlich, was das Meiſte,
Füll' uns mit deinem Geiſte,
Der uns hier herrlich ziere,
Und dort zum Himmel führe!

Das Alles wollſt du geben,
O meines Lebens Leben,
Mir und der Chriſtenſchaare
Zum ſel'gen neuen Jahre!

Morgenlied.

Wach' auf, mein Herz, und ſinge
Dem Schöpfer aller Dinge,
Dem Geber aller Güter,
Dem frommen Menſchenhüter!

Heut', als die dunklen Schatten
Mich ganz umgeben hatten,
Hat Satan mein begehret,
Gott aber hat's gewehret.

Ja, Vater, als er ſuchte,
Daß er mich fangen mochte [1]),
War ich in deinem Schoße,
Ein Flügel mich beſchloſſe.

1) freſſn mochte. Var.: als mich ſuchte zu freſſen der Verfluchte.

Du ſprachſt: Mein Kind, nun liege,
Trotz dem, der dich betriege;
Schlaf wohl, laß dir nicht grauen:
Du ſollſt die Sonne ſchauen.

Dein Wort das iſt geſchehen,
Ich kann das Licht noch ſehen,
Von [2]) Noth bin ich befreiet,
Dein Schutz hat mich verneuet.

Du willſt ein Opfer haben:
Hier bring' ich meine Gaben;
Mein Weihrauch und mein Widder [3])
Sind mein Gebet und Lieder.

Die wirſt du nicht verſchmähen,
Du kannſt in's Herze ſehen,
Und weißt wohl, daß zur Gabe
Ich ja nichts Beſſ'res habe.

So wollſt du nun vollenden
Dein Werk an mir, und ſenden,
Der mich an dieſem Tage
Auf ſeinen Händen trage.

2) für. — 3) Var.: Weihrauch, Farr' und Wider.

Sprich Ja zu meinen Thaten,
Hilf ſelbſt das Beſte rathen,
Den Anfang, Mitt'[4]) und Ende,
O Herr, zum Beſten wende!

Mit Segen mich beſchütte,
Mein Herz ſei deine Hütte,
Dein Wort ſei meine Speiſe,
Bis ich gen Himmel reiſe.

4) Mittl.

Abendlied.

Der Tag mit ſeinem Lichte
Fleucht hin und wird zu nichte;
Die Nacht kommt angegangen,
Mit Ruhe zu umfangen
Den matten Erdenkreis.
Der Tag der iſt geendet,
Mein Herz zu dir ſich wendet,
Der Tag und Nacht geſchaffen
Zum Wachen und zum Schlafen,
Will ſingen deinen Preis.

Wohlauf, wohlauf, mein Pſalter!
Erhebe den Erhalter,
Der mir an Leib und Seelen
Viel mehr, als ich kann zählen,
Hat heute Gut's gethan.

All' Augenblick' und Stunden
Hat ſich gar viel gefunden,
Womit er ſein Gemüthe
Und unerſchöpfte Güte
Mir klar gezeiget an.

Gleich wie des Hirten Freude,
Ein Schäflein auf der Weide,
Sich unter ſeiner Treue
Ohn' alle Furcht und Scheue
Ergötzet in dem Feld,
Und ſich mit Blumen füllet,
Den Durſt mit Quellen ſtillet:
So hat mich heut geführet,
Mit manchem Gut gezieret
Der Hirt in aller Welt.

Gott hat mich nicht verlaſſen,
Ich aber hab' ohn' Maßen
Mich nicht geſcheut, mit Sünden
Und Unrecht zu entzünden
Das treue Vaterherz.

Ach, Vater, laß nicht brennen
Den Eifer, noch mich trennen
Von deiner Hand und Seiten!
Mein Thun und Ueberſchreiten
Erweckt mir Reu' und Schmerz.

Erhöre, Herr, mein Beten,
Und laß mein Uebertreten
Zur Rechten und zur Linken
In's Meeres Tiefe ſinken
Und ewig untergehn.
Laß aber, laß hingegen [1])
Sich deine Engel legen
Um mich mit ihren Waffen.
Mit dir will ich entſchlafen,
Mit dir auch auferſtehn.

Darauf ſo laſſ' ich nieder
Mein Haupt und Augenlieder;
Will ruhen ohne Sorgen,
Bis daß der güldne Morgen
Mich wieder munter macht.

1) hergegen.

Dein Flügel wird mich decken,
So wird mich nicht erſchrecken
Der Feind mit tauſend Liſten,
Der mich und alle Chriſten
Verfolget Tag und Nacht.

Ich lieg' hier oder ſtehe,
Ich ſitz' auch oder gehe,
So bleib' ich dir ergeben,
Und du biſt auch mein Leben,
Das iſt ein wahres Wort.
Was ich beginn' und mache,
Ich ſchlafe [2]) oder wache,
Wohn' ich, als wie im Schloſſe,
In deinem Arm und Schoße,
Bin ſelig hier und dort.

2) ſchlaf ein.

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

Ueber das Leben und die Schriften Julius Wilhelm Zinckgref's, Andreas Tſcherning's, Ernſt Chriſtoph Homburg's und Paul Gerhard's. XI

Julius Wilhelm Zinckgref.

Adonis Nachtklage vor ſeiner Liebſten Thür . . 3

Verſchwiegene Liebe 7

Der Geliebten Flucht 11

Der rechte Adel 13

Worüber der Menſch ſich verwundern ſoll . . . 14

Sinnbilder 15

Ermahnung zur Tapferkeit 17

Andreas Tſcherning.

Aller Anfang mit Gott 29

Denk' an Gott! 31

Seite
Liebet Friede! 34
Ueberwinde dich ſelbſt! 36
Von der Kürze des Lebens 38
Der Baum an den Menſchen 40
Lob der Muſik 42
Auf ein Hündchen 44
An Petrus Dreyer 48
Die Erfindung der Buchdruckerei 52
Hochzeitlied im Frühling 57
Zur Hochzeit eines Wittwers 61
Denkmal des Fürſten Hans, Biſchofs zu Lübeck u. ſ. w. 64
Geſchwind! 70
Ein Weiſer und ein Narr . . . . . —
Reichthum . . . . . —

Ernſt Chriſtoph Homburg.

Nächtlicher Spaziergang 73
Bacchiſche Ode 89
An Lesbia 92
Auf einen guten Mann 95
Dank für die Leiden des Erlöſers 96

Paul Gerhard.

Lob des Herrn 103
Vertrauen auf Gott 107
Vertrauen auf den Erlöſer 112
Der Erlöſer am Kreuze 117
Lob der Liebe Gottes 120
Gottergebenheit 126

	Seite
Dank für den göttlichen Beiſtand	131
Alles mit Gott!	135
Glaubensfreudigkeit	141
Preis der göttlichen Gnade	148
Zufriedenheit in Gott	155
Geduld	163
Chriſtliche Sommerfreude	168
Bußlied	174
Pilgerlied	179
Dem Erlöſer vom Tode	185
Danklied des Geſunden	188
Chriſtlicher Eheſegen	193
Die Ankunft des Erlöſers	199
Pfingſtlied	204
Neujahrslied	211
Morgenlied	215
Abendlied	218

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

VIII.

Johann Riſt und Daniel Georg Morhof.

Bibliothek
deutſcher Dichter
des
siebzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
von
Wilhelm Müller.

VIII.

Auserleſene Gedichte von Johann Riſt und Daniel Georg Morhof.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1826.

THE TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF OXFORD
- 4 NOV 1942

Auserlesene

Gedichte

von

Johann Rist und Daniel Georg Morhof.

Herausgegeben

von

Wilhelm Müller.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1826.

Vorrede.

Die Materialien zu der Auswahl der Riſtiſchen Gedichte verdanke ich ſämmtlich der reichen Sammlung des Herrn von Meuſebach in Berlin, deſſen gefällige Bereitwilligkeit gegen mich um ſo höher anzuſchlagen iſt, da mein Unternehmen, die Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts auszugsweiſe herauszugeben, einen Plan dieſes gelehrten und unermüdlichen Sammlers leider gekreuzt hat. Leider, ſage ich; denn das Publikum hat ſich darüber gewiß mehr zu beklagen, als der, deſſen Markt ich dadurch verdorben habe.

Riſt durfte, ſchon ſeiner geſchichtlichen Bedeutung halber, nicht gar zu kurz abgefertigt werden, und es iſt dem von ſeinen Zeitgenoſſen über alle Maßen hochgeprieſenen Manne wohl zu gönnen, der deut-

ſchen Nachwelt einiger Maßen wieder in Erinnerung gebracht zu werden. Daß ich von den aufgenommenen Gedichten, und namentlich von den geiſtlichen Liedern, viele um mehrere Strophen gekürzt habe, dafür mag der Leſer Grund und Entſchuldigung in der Charakteriſtik ſuchen, die ich von Riſt's Muſe gegeben habe. Jedoch habe ich auch eins der längſten, O Ewigkeit, du Donnerwort, ungeſchmälert geliefert.

Für die beiden Häupter der Pegnitzſchäfer, Klai und Harsdörfer, reichte der übriggebliebene Raum dieſes Bändchens nicht aus, und ich werde ſie daher im nächſten zuſammenfaſſen.

Deſſau, den 7ten Nov. 1825.

Ueber das Leben und die Schriften Johann Riſt's und Daniel Georg Morhof's.

Johann Riſt wurde den 8ten März 1607 zu Pinneberg an der Pinnau in der gleichnamigen holſteiniſchen Herrſchaft geboren. Sein Vater, welcher dort Prediger war, gab ihn zur Erziehung nach Hamburg und ließ ihn in der Folge auch noch das Gymnaſium zu Bremen beſuchen. Schon auf der Schule ſoll er ſich als Dichter einen Namen erworben haben, und ſeine Freuden- und Trauerſpiele wurden zu Hamburg öffentlich vorgeſtellt. Durch dieſe frühe Uebung verſchaffte er ſich eine große Leichtigkeit und Fertigkeit im Verſemachen und Reimen, und voreiliger Beifall und der Mangel eines zurechtweiſenden Richters ließen ihn in jene nachläſſige und bequeme Manier gerathen, welche einen großen Theil ſeiner Gedichte zu gereimter Proſa herabſetzt. Seine Eltern hatten ihn zur Theologie beſtimmt, und er widmete ſich dieſer Wiſſenſchaft mit

eifrigem Fleiße; aber ſeine glücklichen Anlagen, vielleicht auch ſeine zur Oberflächlichkeit ſich hinneigende Leichtigkeit und Schnelligkeit, zu faſſen, erlaubten ihm, daneben auch noch Mathematik, Chemie und Medicin zu ſtudiren und ſich einen Ueberflug von klaſſiſcher Gelehrſamkeit zu verſchaffen. Er beſuchte die hohen Schulen von Rinteln, Roſtock, Leipzig, Utrecht und Leiden und kehrte mit dem Rufe eines großen Gelehrten und Dichters in ſein Vaterland zurück. Hier wurde er Prediger zu Wedel an der Elbe in der Pinnebergiſchen Herrſchaft und bekleidete dieſes Amt bis an ſein Ende. Daneben wurden ihm aber viele geiſtliche und weltliche Ehren zu Theil, und unter ſeinen Titeln finden wir den Herzogl. Meklenburgiſchen Kirchenrath, den kaiſerlichen gekrönten Dichter und Pfalzgrafen, den Rüſtigen, wie er in der Fruchtbringenden Geſellſchaft, und den Daphnis aus Cimbrien, wie er unter den Pegnitzſchäfern hieß. Auch ſtiftete er ſelbſt im Jahre 1660 eine poetiſche Geſellſchaft, den Schwanenorden an der Elbe, welche indeſſen nicht lange Beſtand hatte und keine Verdienſte aufzuweiſen hat. Er ſtarb zu Wedel, den 31ſten Auguſt 1667.

Riſt gehört zu den fruchtbarſten und vielſeitigſten Dichtern ſeines Jahrhunderts; aber ſeine Fruchtbarkeit iſt faſt durchgängig gleichbedeutend mit Geſchwätzigkeit, und ſeine Vielſeitigkeit mit charakterloſer Oberflächlichkeit. Wie ſchon oben bemerkt worden iſt, ſo verſelte und reimte er ſich von früher Jugend an in eine weite und breite Manier hinein, und weil er ſich gehen ließ, ſo ging es mit ſeiner Poeſie. Je mehr er ſchrieb, deſto

matter und länger wurde ſeine Muſe, und in ſeinen letzten geiſtlichen Liedern weiß er gar kein Ende zu finden. Oft fängt ein Gedicht mit einem ſchönen und kräftigen Gedanken, einem ergreifenden Bilde an; aber dieſer Anfang muß nun bis zum Ende ausreichen und wird in ſechzehn bis zwanzig Strophen zum Erbarmen abgerieben. Nichts deſto weniger hat Riſt lyriſches Talent, und einige ſeiner früheſten Lieder athmen ein friſches und anmuthiges Naturleben. Tiefe und Gluth des Gefühls gehen ihm zwar überall ab; aber ein naiver Reiz macht viele ſeiner heitern Lieder ſehr anziehend. Am bekannteſten iſt Riſt als geiſtlicher Liederdichter geblieben. Ich kann jedoch ſeiner geiſtlichen Muſe den Vorrang vor ſeiner weltlichen nicht zugeſtehn. Seiner Andacht fehlt Schwung und Innigkeit, die er oft durch hohlen Bombaſt zu erſetzen ſucht. In ruhiger Betrachtung und tüchtiger Zufriedenheit ſpricht ſich ſein geiſtliches Lied am wahrſten aus. Ueberhaupt ſchwankt Riſt's Muſe zwiſchen gezierter Ueberſchwänglichkeit und proſaiſcher Faßlichkeit, und in dieſer letzten Hinſicht kann ſie als eine Vorläuferin der Gottſchediſchen gelten.

Wenige Dichter ſind von der Mitwelt ſo überſchätzt und überprieſen worden, wie Riſt, und er ließ es ſich, wie es ſcheint, recht gern gefallen, daß man ihn für den Gott des deutſchen Parnaſſes ausposaunte. Waren ja doch auch unter denen, die ihn den größten Namen der alten und neuen Poeſie zugeſellten, würdige und gelehrte Männer, Klai, Harsdörfer, Andreas Heinrich Buchholtz, Juſtus Georg Schottel, Hans

Michel Moſcheroſch, David Schirmer, Siegmund Betulius (von Birken), Andreas Tſcherning u. a. m. Von dieſen und andern namenloſen Bewunderern und Verehrern mit Lobgedichten in deutſcher, lateiniſcher, ja griechiſcher Sprache überſchüttet, mit den pomphafteſten poetiſchen und allegoriſchen Titeln geziert, ſtand Riſt immer in der Weihrauchwolke ſeines Ruhmes eingehüllt, und was Wunder, wenn er darin zuweilen benebelt wurde? Es iſt charakteriſtiſch für die Zeit, wie abgeſchmackt in Wortſpielen, Anagrammen und dergleichen Spielereien mehr man von allen Gegenden Deutſchlands her dieſem Elbſchwane huldigte, und wie naiv er dieſe Huldigungen annahm und faſt jedem ſeiner Bücher eine Zugabe von Ehrengedichten guter Gönner und Freunde beifügte. So hat er z. B. ſeinem Deutſchen Parnaß ein Nebenberglein angeſetzt, auf welchem nichts geſungen und geſpielt wird, als ſein Preis.

Die Titel von Riſt's Schriften ſind faſt alle ſo lang und gedrechſelt, daß wir hier nur die Anfänge derſelben mittheilen können. Jedoch geben wir einen derſelben vollſtändig zur Probe.

1) Neues Muſikaliſches Seelenparadies, in ſich begreifend die aller fürtrefflichſten Sprüche der heiligen Schrift alten Teſtaments, in ganz lehr- und troſtreichen Liedern und Herzensandachten, welche ſowohl auf bekannte und in den evangeliſchen Kirchen gewöhnliche, als auch neue, von dem fürtrefflichen Muſico, Herren Chriſtian Flor, der Kirchen zu Sanct Lambrecht in Lüneburg wohlbeſtelltem Organiſten, ſo künſt- als lieblich und andächtig geſetzte Melodien können geſpielet

und geſungen werden, richtig erkläret und abgefaſſet, nunmehr aber, zur Beförderung göttlicher Ehre und Fortpflanzung des heiligen und allein ſeligmachenden Wortes, wie auch Wiederaufrichtung unſeres leider! faſt ganz zerfallenen Chriſtenthumes, an das offene Licht gebracht und mit einem dreifachen Regiſter oder Blattweiſer hervorgegeben von Johann Riſt. Lüneburg 1660, 62. II. 8.

2) Himmliſche Lieder. Lüneburg 1644. Ebend. 1652. 8.

3) Neuer himmliſcher Lieder ſonderbares Buch. Ebend 1651. 8.

4) Paſſionsandachten. Hamburg 1648. Ebend. 1654. 8.

5) Neue hochheilige Paſſionsandachten. Hamburg 1664. 8.

6) Sabbathiſche Seelenluſt. Lüneburg 1651. 8.

7) Frommer und gottſeliger Chriſten alltägliche Hausmuſik oder muſikaliſche Andachten. Lüneburg 1654 8.

8) Muſikaliſche Feſtandachten. Lüneburg 1655. 8.

9) Muſikaliſche Katechismusandachten. Lüneburg 1656. 8.

10) Muſikaliſche Kreuz- Troſt- Lob- und Dank-Schule. Lüneburg 1659. 8.

Weltliche Lieder und vermiſchte Gedichte in folgenden Sammlungen:

11) Musa Teutonica d. i. teutſcher poetiſcher Miſcellaneen erſter Theil *). Zweiter Druck. Hamburg,

*) Ein zweiter iſt wohl nicht erſchienen. Koch führt dieſes Buch nicht auf, welches Riſt's früheſte und beſte Lieder enthält.

in Verlegung Tobiä Gundermanns. 1637. 12. oder kl. 8. (Einen erſten Druck finde ich nirgend zitirt. Bouterweck führt eine dritte Auflage, Hamburg 1640. 8. an.)

12) Poetiſcher Luſtgarten. Hamburg 1638. 8.

13) Poetiſcher Schauplatz. Hamburg 1646. 8.

14) Teutſcher Parnaſſus. Lüneburg 1652. 8.

15) Neuer teutſcher Parnaß. Lüneburg 1652. 8. und Kopenhagen 1668. 8.

Wahrſcheinlich ſind dieſe beiden Bücher ein und daſſelbe, und die Kopenhagener Ausgabe hat nur einen neuen Titel und einige umgedruckte Bogen.

16) Des Daphnis aus Cimbrien Galathee. Lüneburg 1642. 8.

17) Des edlen Dafnis aus Cimbrien beſungene Florabella. Hamburg 1656. 8. Und öfter.

18) Kriegs- und Friedensſpiegel. Hamburg 1640. 4.

19) Alleredelſtes Leben der ganzen Welt. Hamburg 1664. 12.

20) Alleredelſte Thorheit der ganzen Welt. Hamburg 1664. 12.

21) Alleredelſte Erfindung der ganzen Welt. Hamburg 1667. 12.

22) Erbauliche Monatsgeſpräche. Frankfurt 1663. 12.

23) Lob- Trauer- und Klaggedicht über gar zu frühzeitiges Abſterben Martin Opitzens. Hamburg 1640. 8.

24) Capitan Spavento, oder Rodomontades espannolles d. i. Spaniſche Aufſchneidereien. Aus dem Fran-

zösischen in teutsche Verse gebracht. Hamburg 1635. 8. Ebend. 1636. 8.

25) Starker Schild Gottes wider die giftige Mordpfeile falscher und verleumderischer Zungen. Hamburg 1644. 8.

26) Holsteins erbärmliches Klag- und Jammerlied ꝛc. durch Friedelieb von Sanfteleben. Hamburg 1644. 8.

Schauspiele:

27) Das Friede wünschende Deutschland, in einem Schauspiele vorgestellt und beschrieben u. s. w. Sehr oft gedruckt. Hamburg 1647. 12. (In diesem Druck heißt es schon, zum letztenmale aufgelegt.) Cölln 1649. 12. Hamburg 1649. 8. Nürnberg 1653. 8.

28) Das Friede jauchzende Deutschland, welches vermittelst eines neuen Schauspiels, theils in ungebundener, theils in gebundener Rede und anmuthigen Liedern ꝛc., vorstellt Johann Rist. Nürnberg 1653. 8.

29) Perseus d. i. eine neue Tragödie, welche in Beschreibung theils wahrhafter Geschichten theils lustiger und anmuthiger Gedichten einen sonnenklaren Welt- und Hofspiegel jedermänniglichen präsentiert und vorstellet. Hamburg 1634. 8.

30) Wallenstein. Ein Trauerspiel. 1647. 8*).

*) Dieses Buch ist mir nie zu Gesicht gekommen, noch auch eine Inhaltsanzeige desselben bekannt geworden. Es wäre wohl der Mühe werth, zu sehen, wie Rist den jungen Stoff zeitgemäß aufgefaßt und behandelt. Die vollständigste Nachricht über Rist's Leben giebt Moller in der Cimbria literata. T. I. p. 546 ff. Vgl. außerdem Koch's Kompendium und Jördens Lexicon.

Das Leben und die Schriften Daniel Georg Morhof's, des Verfaſſers des Polyhistor, gehören in die Geſchichte der Gelehrſamkeit. Seine literariſche Laufbahn fällt in die zweite Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts (geb. 1639, geſt. 1691), jedoch blieb er in ſeinen wenigen poetiſchen Verſuchen von dem herrſchenden Geſchmacke jener Zeit unangefochten, geſichert durch ſeine tüchtige klaſſiſche Bildung und weitumfaſſende Wiſſenſchaft. Sein Unterricht von der teutſchen Sprache und Poeſie. Kiel 1682. Lübeck und Frankfurt 1700. Lübeck und Leipzig 1718. 8. iſt ein hochverdientes Werk, welches für die reine Selbſtändigkeit und Alterthümlichkeit unſrer Mutterſprache mit guten Waffen kämpft und der deutſchen Grammatik zuerſt eine geſchichtliche Grundlage giebt. Dieſem Buche ſind 510 Seiten deutſcher Gedichte Morhof's angehängt, welche ſich faſt alle durch eine gewiſſe Tüchtigkeit und Stärke der Sprache auszeichnen, übrigens aber ein geringes poetiſches Talent verrathen. Nur unter den Epigrammen finden ſich einige Kernſprüche im Geiſte Logau's. Merkwürdig iſt auch Morhof's Verſuch, horaziſche Oden als Exempel der verſchiedenen deutſchen Reimgebäude zu bearbeiten.

Johann Rist.

Erſtes Buch.

Weltliche Lieder.

Des Studenten Winterlied.

Der Winter hat ſich angefangen,
Der Schnee bedeckt das ganze Land.
Der Sommer iſt hinweg gegangen,
Der Thau [1]) hat ſich in Reif verwandt.

Die Wieſen ſind von Froſt verſehret,
Die Felder glänzen wie Metall,
Die Blumen ſind in Eis verkehret,
Die Flüſſe ſtehn wie harter Stahl.

Wohlan, wir wollen von uns jagen
Durch [2]) Feu'r das kalte Winterleid.
Kommt, laßt uns Holz zum Heerde tragen
Und Kohlen dran, jetzt iſt es Zeit.

1) Wald. — 2) Durchs.

Laßt uns den Firnewein hergeben
Dort unten aus dem großen Faß.
Das iſt das rechte Winterleben:
Ein' heiße Stub' und kühles Glas!

Wohlan, wir wollen muſiziren
Bei warmer Luft und kühlem Wein.
Ein Andrer mag ſein Klagen führen,
Den Mammon nie läßt fröhlich ſein.

Wir wollen ſpielen, ſcherzen, eſſen,
So lang' uns noch kein Geld gebricht,
Doch auch der Schönſten nicht vergeſſen,
Denn wer nicht liebt, der lebet nicht.

Wir haben dennoch gnug zu ſorgen,
Wann nun das Alter kömmt heran.
Es weiß doch Keiner, was ihm morgen
Noch für ein Glück begegnen kann.

Drum will ich ohne Sorgen leben,
Mit meinen Brüdern fröhlich ſein.
Nach Ehr' und Tugend thu' ich ſtreben,
Den Reſt befehl' ich Gott allein.

Des Studenten Frühlingslied.

Ei, nun will ich laſſen ſchwinden
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Weil die ſchöne Frühlingszeit
Sich nun bald wird laſſen finden,
Weil der Winter will vergehen,
Eis und Schnee zu Waſſer wird,
Und die Gärten wohlgeziert
Sind ſehr lieblich anzuſehen.

Hievon thut die Zeitung bringen
Aller Vöglein Fröhlichkeit,
Die zu dieſer Frühlingszeit
Ihre Stimmlein laſſen klingen,

Da die Lerchen ſich erfreuen,
Da der Bau'r zu Felde zeucht,
Und aus Scheu'r und Ställen kreucht
Der Menalkas mit den Säuen.

Alles thut jetzt muthig werden,
Es kömmt wieder an den Tag,
Was zuvor verborgen lag
In dem tiefen Koth der Erden.
Alles ſieht hervor man kriechen [1]),
Kraut und Blumen mannigfalt,
Die ſo lieblich von Geſtalt,
Und anmuthig ſind zu riechen.

Ei, ſo will ich in den Garten,
Mit dem ſchönen Saitenſpiel
Und der andern Kurzweil viel
Nur der Fröhlichkeit abwarten.
Ich will ſuchen die Geſellen [2]),
Die da wiſſen, Luſt und Freud'
In der grünen Frühlingszeit
Fein gebührlich anzuſtellen.

1) man hervorkriechen. — 2) ſolche Geſellen.

Laßt uns guten Wein hergeben,
Lauten, Geigen, Jungfräulein
Müſſen alle bei uns ſein:
Das iſt recht Studentenleben.
Wer ſollt' das nicht lieber wollen,
Als arbeiten Nacht und Tag,
Stetig führen große Klag?
Wer weiß, wann wir ſterben ſollen?

An eine ſchöne Blume [1]).

Daß der Himmel dich ſchön geſchmücket,
Daß die Sonne dein Kleid geſticket,
Daß du prangeſt vor Gold und Seiden,
Muß mein Röschen jetzt zwar leiden.

Daß die Bienen dich oftmals küſſen,
Daß die Kranken dich preiſen müſſen,
Und ihr' Aerzte dich heilſam nennen,
Muß mein Röschen zwar bekennen.

Doch in allen denſelben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen,
Denn man findet nicht ihres Gleichen,
Was geſchaffen iſt, muß ihr weichen.

1) Der Name Adelwitz in der erſten, zweiten und letzten Strophe iſt, nach Herder, in Röschen verwandelt und die ſechſte Strophe ausgelaſſen worden.

Deine Kleider vergehen ſchleunig,
Deine Farben die nützen wenig,
Deine Kräfte ſind zum Verderben,
Vielmals helfen ſie gar zum Sterben.

Was hilft Lieblichkeit, wo kein Sprechen?
Was ſind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was iſt Kleiderpracht ſonder Singen?
Dies kann Keinem das Herz bezwingen.

Was am Himmel iſt ſchön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunſt nicht weichet,
Was der Perlen Geſtalt ſich gleichet,

Was mit Freundlichkeit iſt begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönſten den Preis benommen,
Das macht Röschen ganz vollkommen.

Glücklich freien, ſelig ſterben.

O wie ſelig ſind zu ſchätzen,
Welche treue Lieb' ergötzen
Und ſo feſt verbinden kann,
Daß ſie weder Kreuz noch Leiden,
Ja kein Tod auch nicht kann ſcheiden,
Käm' er ſelber gleich heran.
Glücklich ſind nur die zu nennen,
Die kein Ding der Welt kann trennen.

Wahrlich, ein recht himmliſch Leben
Hat der höchſte Gott gegeben
Denen, die [1]) in keuſcher Eh'
Fein und lieblich ſich begehen.
Ei, da muß zurücke ſtehen
Trauern, Klagen, Angſt und Weh.
Glücklich freien, ſelig ſterben,
Heißt das höchſte Gut erwerben.

1) welch'.

Lob der Frauen.

Alles, was der Herr gemacht,
Iſt zwar gut zu ſchätzen;
Luft und Erde, Tag und Nacht
Kann die Welt ergötzen;
Sonn' und Sterne, Sand und Meer,
Auch der Fiſch' und Vögel Heer
Können ſammt den Thieren
Dieſes Rund wohl zieren.

Aber daß des Menſchen Hand
Nach des Höchſten Willen
Muß beherrſchen alles Land,
Ja die Welt erfüllen,
Das iſt wahrlich übergroß,
Größer, daß dem Manne, bloß
Und allein zu leben,
Niemals frei gegeben.

Zwar der Mann kam erſt herfür,
Aber nur aus Erden.
Gott der ließ das ſchönſte Thier
Von der Rippen werden.
Schöner iſt ja Elfenbein,
Als der Leimen pflegt zu ſein.
Gold führt beſſre Gaben,
Als der Thon [1]) mag haben.

Gottesfurcht, Beſtändigkeit,
Keuſche Zucht im Leben,
Hat den Weibern jederzeit
Großen Ruhm gegeben.
Kein Planet iſt ihnen gleich,
Weiber ſind von Tugend reich,
Reich von Witz und Segen,
Klug auf allen Wegen.

Was der Himmel vorgethan,
Kann ein Weib nachmachen,
Brächte man gleich auf die Bahn
Tauſend fremde Sachen.

1) Koth.

Weiber machen oft mit Fug
Auch die tollen Männer klug.
Was kaum auszugründen,
Weiß ein Weib zu finden.

Weiber ſind ein kräftig[2]) Naß*),
Wenn die Männer zagen;
Weiber wiſſen dies und das,
Wenn die Spötter fragen.
Weiber ſind des Lebens Luſt,
Weiber ſind dem Herzen Ruſt**),
Weiber können machen,
Daß wir fröhlich lachen.

Weiber ſind der Helden Schatz,
Weiberhaare binden;
Weiberaugen können Platz
Auch beim Stärkſten finden.
Weiber Zung' und ſüßer Mund
Machen Fleiſch und Blut geſund,
Ihr erfreulich[3]) Scherzen
Wendet alle[4]) Schmerzen.

2) kräftigs. — 3) erfreulichs. — 4) oftmals.
*) D. h. Wein. — **) die Ruſt, die Rüſte, die Ruhe.

Weiberred' iſt wie der Blitz,
Dringt durch alle Glieder;
Weiber zeugen Liebeshitz',
Schaffen Kühnheit wieder.
Ach, der Weiber Freundlichkeit
Iſt der [5]) Honig dieſer Zeit.
Süßer kann auf Erden
Ueber ſie nichts werden.

Weiber nützen in der Stadt,
Auf dem Feld', im Garten,
Man ſei hungrig oder ſatt,
Kann ein Weib doch arten*).
Weiberlieb' iſt immer ſüß,
Ja wohl recht ein Paradies,
Welches uns kann geben
Reichthum, Ehr' und Leben.

5) das.

*) D. h. gerathen, gedeihen.

Der Liebende und der Soldat *).

Wie iſt doch zwiſchen Lieb und Streit
Ein ſo gar kleiner [1]) Unterſcheid!
Denn wie Soldaten ſtreiten ſollen,
Wann an ſie kömmt des Feindes Macht,
So müſſen ihre Schanz' in Acht
Auch nehmen die, ſo lieben wollen.

Ein Kriegsmann hält bei Tag und Nacht
Vor [2]) ſeines Herren Zelt die Wacht.
Der Buhler muß nicht unterlaſſen
Stets vor [2]) der Liebſten Thür zu ſtehn,
Und wann die Leut' zu Bette gehn,
Läuft er nach ſeiner Schönſten Gaſſen.

1) ſchlechter. — 2) für.

*) Vgl. Opitz in der Bibl. Th. I. S. 82.

Ein Kriegsmann reiſet weit von Haus
Oft über Berg und Thal hinaus,
Ein Buhler geht durch alle Wälder.
Er folget ſeiner Schäferin,
Wann ihm iſt traurig Herz und Sinn,
Wann er ſie ſucht durch Au' und Felder.

Ein Kriegsmann leidet Froſt und Hitz'
Im Regen, Hagel, Schnee und Blitz'.
Der Buhler pflegt auch nichts zu fühlen,
Liegt er gleich kalt vor Liebchens [3]) Thür,
So brennet er doch für und für,
Bis ſeine Göttin ihn thut kühlen [4]).

Gleich wie der Kriegsmann dieſe Stadt
Und jenes Schloß belagert hat,
Gleich wie er hat den Wall zerſchoſſen,
Ja, alle Thor' erobert ſchnell,
So liegt auch auf der Liebſten Schwell'
Ein treuer Buhler unverdroſſen.

3) Liebes.
4) Bis ihn ſein Göttin thut erkühlen.

Wann oft der Feind in ſüßer Ruh'
Die lange ſchwarze Nacht bringt zu,
So wird er plötzlich aufgewecket.
Wer liebet, hält alsdann die Hut,
Wann ſonſt ein Jeder ſchlafen thut,
Und Finſterniß die Nacht bedecket.

Wie der, ſo in dem Lager liegt,
Die Wächter gar muß ſcheuen nicht,
So alle Nacht die Runde laufen,
So muß der Buhler manche Nacht
Mit vollen*) Buben und der Wacht,
Wenn er zur Göttin will, ſich raufen.

Gleichwie auch Glück und Ehr' vergeht,
Wenn man im Kämpfen nicht beſteht,
Weiß mit den Feinden nicht zu kriegen:
Alſo muß der, der lieben will,
Erdulden Noth und Schmerzen viel,
Ja oftmals gänzlich unterliegen.

*) D. h. betrunkenen.

Wer ſagt, daß Lieben Faulheit ſei,
Von ſolchem darf ich ſagen frei,
Daß er die Liebe nie empfunden.
Achilles, der ſo kühne Held,
Den nie ein tapfrer Mann gefällt,
Ward von der Liebe doch gebunden [5]).

Hektor thät nie zur Schlacht hingehn,
Andromache mußt' bei ihm ſtehn,
Um ihm den Harniſch feſt zu binden.
Was mehr? Vulkan, der lahme Gott,
Thät ſelbſt den Mars mit Hohn und Spott
Bei Venus, ſeinem Weibe, finden.

Heißt Lieben dennoch Müßigſein,
Da ſo viel Arbeit, Noth und Pein,
Da man verzehrt ſein ganzes Leben
Mit Laufen, Streiten ohne Ziel?
Nein, nein, wer Faulheit meiden will,
Soll ſich dem Lieben nur ergeben.

5) Dieſer Vers fehlt in dem Exemplar der Musa Teutonica, das ich vor mir habe.

Der Hirſch und der Liebende.

Ihr Götter in den Feldern,
Sylvanus und du Pan,
Ihr Nymphen in den Wäldern,
Hört doch mein Klagen an!

Ich armer Held muß ſterben,
Und das wohl tauſend Mal,
Kann doch nicht gar verderben,
Verbleib' in ſteter Qual.

Die Thier' in finſtern Klüften
Erdulden nicht ſo viel,
Die Vöglein in den Lüften
Die haben noch ihr Ziel.

Der Hirſch wird oft gejaget,
Kömmt auch noch oft davon;
Ich lebe gar verzaget,
Amor zu Spott und Hohn.

Wird ſchon der Hirſch getroffen,
Lebt er doch gleichwohl noch:
Ich leb' ohn' alles Hoffen,
Ich ſterb' und lebe doch.

Wird ſchon dem Hirſch geſtellet*),
Fängt ſich's doch nicht allzeit:
Ich werde ſtets gefället,
Wann Amor iſt bereit.

Das Wild wird wohl geſchoſſen,
Doch nur ein einzig[1]) Mal:
Kupido unverdroſſen
Schießt auf mich ohne Zahl.

Wird ſchon der Hirſch verwundet,
Fühlt er doch wenig Schmerz:
Mir iſt ſo gar entzundet
Mit heißer Gluth mein Herz.

Dem Hirſchlein wird genommen
Sein Leben weg in Eil:
Mir wird der Tod nicht kommen
Mit ſeinem Jägerpfeil.

1) einzigs.

*) D. h. Nachgeſtellt, das Netz geſtellt.

O wohl den ſchnellen Thieren,
Die in den Wäldern ſein,
Sie dürfen gar nicht führen
Schmerz, Klagen, Leid und Pein.

Sie leben nur in Freuden,
Die Freiheit iſt ihr Gut.
Wohl dem, der ſo ohn' Leiden
Stets führet friſchen Muth [2]).

Ei, will denn meine Schmerzen
Mein Lieb nicht lindern bald,
So wünſch' ich mir von Herzen,
Zu ſein ein Hirſch im Wald.

2) führt ein friſchen Muth.

Herbſtliches Hochzeitlied [1]).

Luſtig zu Felde mit Pferden und Wagen!
Holet die Früchte, ſo Tellus getragen,
Sparet das Feiern,
Füllet die Scheuern,
Weizen und Rocken und Gerſten bringt ein!
Erntemann will unſer Bräutigam ſein.

Luſtig zu Walde mit Jägern und Hunden,
Bis man ein flüchtiges Hirſchlein gefunden!
Jaget mit Winden*)
Haſen und Hinden;
Habt ihr's gefangen, ſo zeiget euch mild.
Unſer Herr Bräutigam küſſet ſein Wild.

1) Der Name des Bräutigams, Jebſen, iſt in dem Refrain in Bräutigam verwandelt.

*) D. h. Windhunden.

Luſtig zum Garten mit Körben und Säcken!
Früchte zu brechen, nehmt Leitern und Stecken,
Schüttelt die Zweige
Bis auf die Neige.
Unſer Herr Bräutigam liebet die Nuß,
Solche zu brechen bringt keinen Verdruß.

Luſtig zu Waſſer mit Reuſen und Netzen!
Karpfen und Hechte die ſollen ergötzen
Bellende Magen,
Hungrige Kragen.
Füllet mit Krebſen die ſeufzende Bruſt!
Unſer Herr Bräutigam angelt mit Luſt.

Luſtig zur Auen mit Büchſen und Stangen,
Schnepfen und Enten und Lerchen zu fangen!
Schärfet den Nagel,
Schießet mit Hagel!
Unſerm Herrn Bräutigam iſt es geglückt,
Daß er ein liebliches Täublein beſtrickt.

Luſtig zur [2]) Reben, die Trauben zu ſchneiden!
Preſſet die röthlichen Beeren mit Freuden,
Jauchzet und ſinget,
Hüpfet und ſpringet,
Preiſet die Kelter mit fröhlichem Ton!
Lippenwein hat unſer Bräutigam ſchon.

Luſtig zu Felde, zum Walde, zur [2]) Reben,
Luſtig zum Garten, zum Waſſer daneben,
Luſtig zur Auen,
Luſtig zur Frauen,
Luſtig zur Tafel und luſtig zur Bank,
Luſtig im Leben und nimmermehr krank!

Luſtig zum Trinken und luſtig zum Eſſen!
Luſtig vor allem Gott nimmer vergeſſen!
Luſtig zu Herzen!
Luſtig zu Scherzen!
Luſtig der Mann mit dem Weibchen allein [3]),
Eines dem Andern ſein Alles zu ſein [4]).

2) zum. — 3) Luſtig Herr Jebſen mit Even allein.
4) Wollet ihr Vater und Mütterlein ſein.

Troſt im Winter.

Phöbus hat ſich hingewandt
Nunmehr in ein ander Land.
Kaum läßt er das güldne Licht,
Sein erfreulich [1]) Angeſicht,
Uns zu dieſer Zeit erſehn,
Kaum wirft er die Strahlen aus
Durch das hohe Himmelshaus.

Alles hat der Froſt verſehrt,
Weil ſich Phöbus abgekehrt.
Auch die Wieſen ſind verhüllt,
Berg und Thal mit Schnee erfüllt,
Bäum' und Hecken weiß von Reif,
Tellus liegt gefroren ſteif,
Ja die Bächlein allzumal
Sammt den Flüſſen ſtehn wie Stahl.

1) erfreulichs.

Boreas hat alles Feld
Unter ſein Gebiet geſtellt,
Wirft den Hagel, Eis und Schnee
Häufig an die kalte See,
Sauſet, brauſet, heulet, kirrt,
Daß die Luft verfinſtert wird,
Und der leichten Vöglein Schaar
Muß verſchwinden ganz und gar.

Lieber, was beginnen wir,
Weil der Winter uns die Thür
Aller Freud' und Luſt verſchleußt,
Und an deren Stell' ergeußt
Herzensunmuth, Traurigkeit,
Seufzer, Sorgen, böſe Zeit,
Leid und Klagen für und für:
Lieber, was beginnen wir?

Viele, weiß ich, werden ſich
Mit den Waffen grimmiglich
Schlagen [2]), daß ihr Mark und Blut
Erd' und Waſſer färben thut.

2) ſchmeißen.

Dieſen bin ich gar nicht hold,
Weil ich eh' erſterben wollt',
Als in Unfried' ohne Ruh'
All mein Leben bringen zu.

Andre werden Tag und Nacht
Nur auf Schwelgen ſein bedacht,
So daß ſie im Wein und Bier,
Wie die Säu' und wilden Thier',
Suchen ihre Freud' und Luſt,
Die den Säufern iſt bewußt.
Sollte dies noch Freude ſein,
Bild' ich mir wohl nimmer ein.

Viele wird man täglich ſehn
Bei dem Würfelſpiele ſtehn [3]),
Spielen um des Nächſten Geld,
Welches ſelten Fried' erhält,
Weil man brauchet Stärk' und Liſt,
Wann das Geld verloren iſt,
Wie den Spielern oft geſchicht —
Kart' und Würfel lieb' ich nicht.

3) Mit den Würfflen ummegehn.

Andre werden bloß allein
In der Wolluſt emſig ſein,
Singen, ſpringen alle Tag',
Auch wohl führen große Klag'
Ob der Liebſten Härtigkeit,
Wie die Buhler jederzeit
Preiſen ihrer Augen Wonn' —
Ach, man hat doch nichts davon.

Was ſoll Schlagen, was ſoll Zank?
Was ſoll Bacchus ſüßer Trank?
Was ſoll Spielen um ſein Geld?
Was ſoll alle Luſt der Welt?
Was ſoll Venus Trug und Liſt,
Und was mehr der Thorheit iſt?
Nicht ein Härlein find' ich dran,
Das mich hier erfreuen kann [4]).

Nein, mir iſt viel andre Luſt
Für dies tolle Thun bewußt,
Die mir in der Winterzeit
Nicht das Herze nur erfreut,

4) Ich find' hie kein Härlein an,
Daß mich ichts erfreuen kann.

Sondern auch bei Tag und Nacht
Klug, beherzt und muthig [5]) macht,
Daß, wenn Unglück käm' heran,
Ich noch immer lachen kann [6]).

Tauſend Bücher ſollen mich
Hier ergötzen ſtetiglich,
Da ich Alles, was die Welt
Edel, reich und prächtig hält,
Beſſer aus erſehen kann,
Als wohl mancher tapfrer Mann,
Der mit Sorgen überhäuft
Durch viel ſchöne [7]) Länder läuft.

Hier behalt' ich Gottes Gunſt,
Hier erlern' ich manche Kunſt,
Hier wird Leib und Gut bewahrt,
Auch die edle Zeit erſpart,

5) freudig.

6) Daß, im Fall auch kehm heran
Unglück, ich noch lachen kann.

7) ſchöner.

Hier iſt wahre Frömmigkeit,
Die mir dieſe Winterzeit,
Käm' ſie noch ſo grimmig an,
Mildern und verkürzen kann.

Was im Himmel oben geht[8]),
Was auf Berg und Thälern ſteht,
Was man in den Wäldern jagt,
Was man von Metallen ſagt,
Was für Künſt' ein kluger Mann
Durch die Kraft der Flammen kann[9]),
Ja der alten Weiſen Stein,
Das ſoll meine Wolluſt ſein.

8) ummegeht.
9) Mit und durch die Flammen kann.

Wer mag der Liebe widerſtehn? [1])

Was thut man mir's viel wehren,
Daß ich nicht lieben ſoll,
Dazu mein Herz beſchweren,
Das ſchon des Trauerns voll? [2])
Soll ich die Schuld denn tragen,
Die ich verdienet nicht?
Thut Venus Sohn anklagen,
Den kleinen Böſewicht.

Sagt nur, wo iſt zu finden
Ein ſolcher kühner Mann,
Der dieſem kleinen, blinden
Gott widerſtehen kann?
Wer iſt, der in der Jugend
Niemals empfunden hat
Kupido's große Tugend
Und Pfeile mit der That?

1) Mit Weglaſſung einiger Strophen.
2) So ohn das Traurens voll.

Kann er die Götter zwingen,
Daß ſie, ſo oft er will,
Sein Liedlein müſſen ſingen,
Ei, lieber ſchweig' du ſtill!
Thu dich doch nicht vergleichen
Dem großen Jupiter,
Der aller Königreichen
Iſt ein Monarch und Herr.

Dennoch [3]) hat ihn bewogen
Kupido mannigmal,
Daß er herab geflogen
Von ſeinem hohen Saal,
Und hat der Götter Orden
Verlaſſen lange Zeit,
Und iſt zum Ochſen worden
In ſeinem güldnen Kleid.

Pflegt Mars nicht aufzuhangen
Die Waffen und das Schwert,
Wann er oft mit Verlangen
Venus allein begehrt?

3) Noch dann.

Und war er noch von Sinnen
So grauſam und gefähr,
Amor konnt' ihn gewinnen,
Ja binden ohn' Beſchwer.

Ob ſchon Apollo führet
Das ganze Regiment
Am Himmel, und auch zieret
Die Erd' an allem End',
Doch [4]) da ihm Amor zeiget
Daphne, die ſchöne Magd,
Sein Herz ſich zu ihr neiget,
Daß er ihr auch nachjagt.

Und wer kann doch beſchreiben
Kupido's Wunderſpiel,
Das täglich er thut treiben [5])
Ohn' alles [6]) Maß und Ziel?
Er ſchonet nicht der Jugend,
Unſchuld, noch Frömmigkeit,
Kein Alter, Zucht, noch Tugend,
Von [7]) ihm iſt nichts befreit.

4) Noch. — 5) Daß er täglich thut treiben,
6) alle. — 7) Vor.

Mein Herz, ſo du willſt ſchweben
Friedlich in guter Ruh',
Und fein im ſanften Leben
Dein Alter bringen zu,
Kupido mußt du meiden,
Daß er dich treffe nicht,
Und etwa bring' in Leiden
Durch ein zart Angeſicht.

Ade, du Gott der Liebe,
Mit deiner tollen Hitz'!
Hinfort will ich mich üben
Auf des Parnaſſus Spitz'.
Ich will nun lieb gewinnen
Apollo's Töchterlein,
Die dreimal drei Göttinnen,
So bleib' ich ſonder Pein.

Triumph über die beſiegte Liebe.

Wer ſich, ſein Herz und Leben
Will ganz ergeben
Der wahren Fröhlichkeit,
Derſelbe muß geſchwind
All' Eitelkeit verlaſſen,
Voraus das Lieben haſſen.
Die ſchnöde Lieb' iſt blind
Und ſchafft nur Herzeleid.

Soll in den beſten Tagen
Sich Einer plagen
Mit Liebesphantaſei?
Ja, ſoll man ſuchen nicht
In ſeiner friſchen Jugend
Witz, Höflichkeit und Tugend,
So bleibt der Menſch verpicht
Auf lauter Trügerei.

Mich ſoll hinfort das Lieben
Nicht mehr betrüben,
Noch quälen mir mein Herz
Mit ſelbſt gemachter Pein.
Ich will das ſüße Leiden
Von ganzer Seele meiden;
Frei will ich allzeit ſein,
So bleib' ich ſonder Schmerz.

Ich will mich nicht mehr ſehnen,
Noch auch mit Thränen
Nach der [1]) Geliebten ſehn.
Die gute Zeit iſt hin,
In der ich ſelbſt mich plagte,
Mein' eigne Luſt verjagte
Durch Lieb' aus meinem Sinn.
Jetzt ſoll mir's beſſer gehn.

Ein tapfrer Muth kann ſiegen
In Liebeskriegen,
Kann ſelbſt bezwingen ſich.
Verſtand der macht ihn frei,

1) Dem.

Daß er der Liebe lachet,
Und ſich zum Meiſter machet
Der ſchweren Sklaverei,
Ja, lebet ruhiglich.

Sollt' ich mich ſelber kränken
Und ſtets gedenken
An das, was mich verzehrt?
Sollt' ich mein Henker ſein?
Sollt' ich mit Gift mich ſpeiſen?
Sollt' ich noch lieblich preiſen
Die bittre Liebespein?
So wär' ich Spottens werth.

Der iſt ein Thor zu nennen,
Der ſich läßt brennen,
Und in der Flamm' erliegt.
Wer klug und muthig iſt,
Wird allzeit frei gefunden.
Ich ſelbſt hab' überwunden
Der Liebe Macht und Liſt;
Mein Herz hat obgeſiegt.

Meide Wein und Liebe! [1])

Alle, die ihr leben wollet
Fröhlich, ruhig, ohne Streit,
Lernet, daß ihr jederzeit
Wein und Liebe meiden ſollet.
Amor iſt ein ſolcher Mann,
Der wie Bacchus ſtreiten kann.

Venus kann die Schnarcher*) zähmen,
Wenn ſie noch ſo muthig ſein;
Ja, ſie pfleget insgemein
Ihnen Mark und Muth zu nehmen.
Bacchus Kräfte ſind ſo groß,
Daß oft Mancher taumeln muß.

1) Mit Auslaſſung dreier Strophen.
*) D. h. die trotzigen Schwätzer.

Wer von Amor iſt gefangen,
Schweiget nicht, was heimlich iſt,
Er bekennet ohne Liſt
Alles, was er je begangen.
Wer vom Wein iſt gar zu voll,
Redet, wann er ſchweigen ſoll.

Durch das Lieben iſt verheeret
Manche ſchöne Stadt und Land;
Paris Flamm' hat ſo gebrannt,
Daß ſie Troja ganz zerſtöret [2]).
Durch das Schwelgen richtet man
Vielmals Noth und Jammer an.

Wer nun all ſein Thun und Leben
Der ſo tollen Liebe Kraft
Und des vollen Bacchus Saft
Ganz von Herzen hat ergeben,
Der vergiſſet Zucht und Ehr',
Weiß von keiner Tugend mehr.

2) Troja, das es ganz zerſtöret.

Laß Dich Amor nicht betrügen,
Leg' ihm Band' und Ketten an,
Daß er ſich nicht regen kann;
Bacchus bleib' im Keller liegen,
Wüthe, tobe Nacht und Tag;
Folge du der Tugend nach.

Drum ihr, die ihr leben wollet
Fröhlich, ruhig, ohne Streit,
Lernet, daß ihr jederzeit
Wein und Liebe meiden ſollet,
Weil auch Amor iſt ein Mann,
Der wie Bacchus ſchaden kann.

Wer ſich ſelbſt bezwingt, der iſt der Stärkſte.

Selig iſt der Held zu ſchätzen,
Der den Neid verlachen kann,
Den darf Keiner je [2]) verletzen,
Wär' er auch der ſtärkſte Mann.
Er kann ohne Sorgen leben,
Seinen Geiſt zu Gott erheben.

Alles, was ihm ſtößt zu Handen,
Achtet er für [2]) Kinderſpiel,
Drum ſo wird er nie zu Schanden,
Leidet er gleich noch ſo viel.
Bös und Gut thut ihm behagen,
Weil er's mit Geduld kann tragen.

1) nicht. — 2) vor.

Ob die Neider gleich viel klaffen,
Achtet er's doch nicht ein Haar,
All ihr Klaffen kann nicht ſchaffen,
Daß ihm Arges wiederfahr'.
Alles kann er überwinden,
Wenn nur iſt Geduld zu finden.

Mancher wird ſehr ſtark geprieſen,
Der da wirft die Schlöſſer ein,
Wie man ſaget von den Rieſen,
Daß ſie ſo geweſen ſein.
Wer ſich ſelber weiß zu zwingen,
Der kann wahrlich ſtärker ringen.

Es iſt viel, den Künſten trauen,
Kühnlich fliegen in die Sonn',
Spitzen bis gen Himmel bauen,
Wie das Volk zu Babylon.
Es iſt ſchwer, die Löwen binden,
Schwerer, ſelbſt ſich überwinden.

Der iſt überall zu loben,
Der ſein eigner Meiſter iſt,
Achtet nicht des Glückes Toben,
Noch der falſchen Neider Liſt.
Stirbt er gleich heut' oder morgen,
So geſchieht's doch ohne Sorgen.

Der ſtandhafte Mann.

Wie reich, wie ſelig iſt der Mann,
Der alles Glück verſpotten kann,
Und ſich der Tugend ganz ergeben!
Ein ſolcher läßt ſich irren nicht,
Ob ihm gleich alles Leid geſchicht,
Es ſei im Sterben oder Leben.

Die Tugend iſt ſein einig [1]) Gut,
Die ihm erfreuet Herz und Muth,
Dadurch er ſchnell kann überwinden
Der Menſchen Ungunſt, Haß und Neid,
Schmerz, Klage, Pein und Traurigkeit,
Und was für Elend mehr zu finden.

1) einigs.

Er achtet nichts auf Gold und Geld,
Was ſonſt die Welt für köſtlich hält,
Er fraget nichts nach China's [2]) Schätzen,
Dieweil er weiß, daß dieſer Koth
So manche Seel' in große Noth,
Ja, in's Verderben pflegt zu ſetzen.

Obgleich der Pöbel zu ihm läuft
Und ihn mit Loben überhäuft,
So läßt er ſich doch nicht bewegen;
Denn er bedenkt [3]) zu jeder Zeit,
Daß nach des Himmels Lieblichkeit
Die Wind' und Waſſer ſich erregen.

Ob man ihm gleich zum großen Lohn
Verehrte Zepter, Schwert und Kron',
Würd' er ſich deſſen doch nicht freuen.
Er hat gelernet gar zu wohl,
Daß man die Hoheit meiden ſoll
Und vor zu großer Ehr' ſich ſcheuen.

2) China. — 3) bedenkt's.

Ja, ob man ihm gleich machen will
Der honigſüßen Hoffnung viel,
Es werd' ihm Alles wohl gelingen,
Wird doch ſein Herz nicht groß, noch klein,
Spricht lieber bei ſich [4]) ſelber: Nein,
Ich trachte nicht nach hohen Dingen.

Im Fall er muß vor Augen ſehn
Das Vaterland in Flammen ſtehn,
Ja, gar zerſtöret und zerriſſen,
So tröſtet dennoch ſeinen Muth
Dies unverweslich güldne Gut,
Daß er der Tugend ſich befliſſen.

Ja ſoll er Alles, was er ſonſt
Durch Weisheit und des Glückes Gunſt
Erworben hat, auch fahren laſſen,
So denket er in ſeinem Sinn:
Du ſchnödes Gold, fahr' immer hin!
Ich weiß was Beſſeres zu faſſen [5]).

4) ihm. — 5) Beſſers anzufaſſen.

Was er den Freunden einſt verſpricht,
Das thut er nachmals leugnen nicht,
Er hat gelernet, Wort zu halten,
Und wenn gleich in der Welt nicht mehr
Lieb', Ehr' und Treu' zu finden wär',
So läſſet er ſie nicht erkalten.

Begiebt ſich's dann, daß ungefähr
Der bleichgefärbten Kläffer Heer
Viel neuer Zeitung vor[6]) ihn bringen,
Verleumden, ſchelten fort und fort
Den Einen hie, den Andern dort,
So lachet er zu ſolchen Dingen.

Es geh' ihm, wie es immer will,
Er hält dem Allerhöchſten ſtill,
Verachtet Neiden, Haſſen, Hoffen,
Das böſe Glück, des Landes Noth,
Der Menſchen Fehl, ſogar den Tod,
Und Alles, was ihn je betroffen.

6) für.

Drum, o wie ſelig iſt der Mann,
Der alles Glück verſpotten kann,
Und bloß der Tugend ſich ergeben!
Ein ſolcher läßt ſich irren nicht [7]),
Ob ihn gleich alles Leid anficht,
Es ſei im Sterben oder Leben.

7) Er läßt ſich gänzlich irren nicht.

Das Hofleben [1]).

(An einen Freund.)

Blind ſind Alle, die da ſagen,
Daß bei Hof' ein Leben ſei,
Das man führ' ohn alles Klagen,
Da man, von [2]) der Armuth frei,
Nur in Freuden werd' erzogen;
O wie weit, wie weit betrogen!

Wer kein falſches Herz kann leiden
Mit dem Mund, der freundlich ſpricht [3]),
Wer Gefahr und Noth will meiden,
Komme ja nach Hofe nicht,
Weil der Tod an dieſen Orten
Vorne ſitzet bei der Pforten.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) vor. — 3) Und ein Maul, das ꝛc.

Lügen und den Nächſten ſchänden,
Auf ſich kaufen falſche Gunſt,
Kluge mit Geſchenken blenden,
Iſt bei Hof' ein' alte Kunſt;
Wie man Gutes ſoll verkehren,
Pfleget man allda zu lehren.

Sich und ſeine Thaten preiſen,
Iſt der Höfling' erſte Luſt,
Eigne Klugheit zu erweiſen
Und mit aufgeworfner Bruſt
Andre faſt für [4]) nichts zu ſchätzen,
Das mag dieſe Leut' ergötzen.

Freunde nur mit Worten weiden
Und verſprechen oft und viel,
Mit dem langen Meſſer ſchneiden,
Iſt der Höfling' einzig [5]) Ziel,
Die oft mit den Heuchlerſtangen
Viel der ſchlechten Vögel fangen.

4) vor. — 5) einzigs.

Gottesfurcht iſt ausgetrieben,
Treu' und Glauben ſind davon,
Keiner thut den Andern lieben,
Undank iſt der beſte Lohn,
Welchen auch zuletzt die Frommen
Von den Herren ſelbſt bekommen.

Du, mein Freund, biſt nun geneſen,
Du, du haſt es recht bedacht.
Damals biſt du klug geweſen,
Wie du gabeſt gute Nacht.
Willſt du ſchlafen, willſt du wachen,
Kannſt du jetzt den Neid verlachen.

Laſſe nur nach [6]) Hofe laufen,
Wer nicht ſelber herrſchen will.
Laß ihn Rauch für Rauch verkaufen,
Ich und du wir ſitzen ſtill,
Schauen, wie dadurch auf Erden
Aus den Herren Sklaven werden.

6) gen.

Die Welt.[1])

Liebſter Freund, wo iſt zu finden
Hier in dieſer argen Zeit
Freude, die nicht thu' verſchwinden,
Wenn ſie erſt aus Eitelkeit,
Ja aus Thorheit iſt geboren,
Und wird wie[2]) im Traum verloren,
Freude, die voll falſcher Liſt,
Freude, die ein Schatten iſt?

Seh' ich an dies Thun, dies Laſſen,
Suchen, Sorgen Tag und Nacht,
Fürchten, Trotzen, Lieben, Haſſen,
Nur auf Reichthum ſein bedacht,
Kriegen, Spielen, Saufen, Fechten,
Schlagen, Heilen, Zanken, Rechten,
So bekenn' ich ohne Scheu,
Daß die Welt ein Tollhaus ſei.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen. — 2) gleich.

Wer mag doch die Weg' ermeſſen,
Da man Gold und Schätze ſucht [3])?
Gottes wird dabei vergeſſen,
Ja ſein theurer Nam' verflucht.
In dem falſchen Götterorden
Iſt der Bauch nun König worden.
Hat der Leib nur, was er will,
Von der Seelen ſchweigt man ſtill.

Dieſes Weltbuch iſt zu leſen,
Wie ein rechtes Trau'rgedicht.
Denn was jemals iſt geweſen,
Hat ſich nie vertragen nicht.
Was wir hören, was wir ſehen,
Thut in lauter [4]) Streit beſtehen.
Ja, der Himmel waffenlos
Pochet ſelbſt den Erdenkloß.

So iſt dieſes ganze Leben [5]),
See und Erde, Feu'r und Luft,
Stetem Kampf und Streit ergeben
Hier in dieſer Unglückskluft.

3) Gold und Geld durch ſucht. — 4) lautrem.
5) nur dies ganze Leben.

Ja, auch wir von erſter Wiegen
Müſſen ſtets im Zanke liegen,
Bis zuletzt der bleiche Tod
Uns verſcharret in den Koth.

Wer nun hier des Glückes Gaben,
Ehr' und Wolluſt finden will,
Dem geſchieht gleich wie den Knaben,
Die in ihrem Kinderſpiel
Nur aus Waſſer Blaſen machen,
Deren [6]) ſie oft herzlich lachen,
Die doch, wenn das ſchwache Kind
Danach greift, ſind [7]) Luft und Wind.

Liebſter Freund, ihr habt's getroffen,
Wenn ihr recht zu ſagen pflegt:
Auf den Herren will ich hoffen,
Weil ich nunmehr abgelegt
Den verdammten Geiz der Ehren,
Der die Seele kann verſehren.
Nunmehr iſt mir keine Luſt
Außer meinem Gott bewußt.

6) Derer. — 7) wird.

Nun wohlan, wir wollen faſſen
In's Gemüth ein' andre Welt,
Dahingegen [8]) das verlaſſen,
Was man hier für köſtlich hält.
Thut dies in eur Herze ſchreiben:
Ich will meinem Gott verbleiben
Nicht im Leben nur allein,
Sein will ich im Tod' auch ſein.

8) Da entgegen.

Die Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens [1]).

Daß wir alle müſſen ſterben
Und dem Leibe nach verderben,
Lehret uns ein jeder Tag.
Alles, was gemacht auf Erden,
Muß zur Erden wieder [2]) werden,
Weil uns gar nichts ſchützen mag.
Keiner lebt doch in der Welt,
Den der Tod nicht endlich fällt.

Wie die Waſſerfluthen rauſchen,
Wenn ſie Land um Land vertauſchen,
Laſſen gar ſich hemmen nicht,
So zerreißt das [3]) Band des Lebens,
Alles Knüpfen iſt vergebens:
Seht, wie ſchleunig daß es bricht!
Keiner lebt doch in der Welt,
Den der Tod nicht endlich fällt.

1) Eine Strophe iſt geſtrichen.
2) widrumb. — 3) der.

Wie die ſchnellen Ströme ſchießen
Und zum weiten Meer hinfließen,
Das ſie erſtlich gab herfür,
So muß man zur Erde kommen,
Wo der Menſch iſt hergenommen [4]),
Sterben iſt nur ſein Gebühr.
Keiner lebt doch in der Welt,
Den der Tod nicht endlich fällt.

Wie, wenn kaum wir eingeſchlafen,
Schwere Träum' uns Schrecken ſchaffen,
Daß man voller Angſt erwacht,
So muß auch der Menſch vergehen,
Eh' er recht ſich umgeſehen,
Und gemerket, was er [5]) macht.
Keiner lebt doch in der Welt,
Den der Tod nicht endlich fällt.

Wie man oft im Traum ſtolziret,
Große [6]) Pracht und Hochmuth führet,
Welches doch nur lauter Tand,
So wird auch nach wenig Stunden

4) Wo ſie erſt ſind von genommen.
5) man. — 6) Großen.

Bei den Menſchen nicht mehr funden
Reichthum, Schönheit und Verſtand.
Keiner lebt doch in der Welt,
Den der Tod nicht endlich fällt.

Wie der Herbſt die Blumen raubet,
Wenn der Wind darüber ſchnaubet,
Und ein kalter Reif ſie drückt,
So muß auch der Menſch verſchwinden,
Wenn der Würger ſich läßt finden,
Der ihn ſchnell von hinnen rückt.
Keiner lebt doch in der Welt,
Den der Tod nicht endlich fällt.

Herr, was iſt doch unſer Leben?
Anders nichts, als traurig ſchweben
Wenig Tage hin und her,
Jammer, Noth und Trübſal leiden,
Und zuletzt mit Schmerzen ſcheiden.
Dieſes dünkt zwar Manchen ſchwer,
Doch lebt Keiner in der Welt,
Den der Tod nicht endlich fällt.

Es fehlt nur an dem Menſchen.

Nun ſich Himmel und Erd' erfreut
In der lieblichen Frühlingszeit,
Nun die Vöglein ſtimmen an,
Was [1]) die Menſchen ergötzen kann.

Nun die Flüſſe ſo ſanft und fein
Wieder [2]) ſchleichen in's Meer hinein,
Nun der Winter ſich giebt zur Ruh',
Und die Wärme nimmt täglich zu.

Nun die Bäume gleich ſchwanger ſtehn,
Und die Blumen ſich laſſen ſehn,
Nun die flüchtigen Thier' im Wald
Artig ſpringen und tanzen bald:

Iſt der Mangel an denen doch,
Die nur lieben des Krieges Joch
Und nicht ſuchen des Friedens Ziel:
Menſchen halten das Wiederſpiel.

1) Das. — 2) Wiedrum.

Germania's Klagelied.

Was ſoll ich armes Reich, was ſoll ich endlich machen,
Nun mir genommen iſt mein Freuen, Luſt und Lachen?
Kaum bin ich mehr bei Sinnen
In dieſer langen Noth.
Was ſoll ich doch beginnen?
Nur wünſch' ich mir den Tod.

Die Kinder, ſo ich ſelbſt erzeuget, ſind die Schlangen,
Die ihre Mutter ſich [1]) zu würgen unterfangen,
Die haben mich zerbiſſen,
Daß faſt mein ganzer Leib
In Stücklein iſt zerriſſen.
O weh, ich armes Weib!

1) mich.

Mein ganzer Leib iſt wund, es gehen mir die Schmerzen,
Die ich ſo manches Jahr erduldet, ſo zu Herzen,
Daß ich kaum kann erheben
Die ſchwache Stimm' und Wort.
Bald muß auch dies mein Leben,
Das kaum noch halb iſt, fort.

Bis hieher hab' ich noch viel lieber wollen ſchweigen,
Als Ungeduld im Kreuz und bittern Stand erzeigen.
Nun will ich laſſen fließen
Die Bächlein ohne Zahl,
Und mit Geſchrei ergießen
Die Thränen allzumahl.

Kann ich denn gleich mein Ziel durch Heulen nicht erreichen,
Kann meiner Zähren Fluth die Feinde nicht erweichen,
Muß ich noch ferner tragen
Die Noth, ſo ſchrei' ich fort,
Bis daß mein ſtetig [2]) Klagen
Kund werd' an allem Ort.

2) ſtetigs.

Hör', Himmel, Luft und Meer! Hör', o du Kloß der Erden,
Wie jämmerlich durch mich ich muß zerriſſen werden,
Weil Alles iſt erfüllet
Mit lauter [3]) Zank und Krieg,
Der niemals wird geſtillet
Durch ſo viel Blut und Sieg!

Ach, Lieb' und Treu' iſt hin, die Gottesfurcht erkaltet,
Der Glaub' iſt abgethan, Beſtändigkeit veraltet.
Das deutſche Blut bedünget
So manches ſchöne Land,
Mein eignes Volk bezwinget
Sich ſelbſt mit eigner Hand.

Die Wälder, Berg und Thal, da man ſonſt Kräuter mähet [4]),
Sind nunmehr, o der Noth! mit Knochen überſäet [5]),
Mit lauter [3]) Menſchenbeinen
Viel weißer als der Schnee.
Ach, ſollt' ich noch nicht weinen,
Wann ich den Jammer ſeh'? [6])

3) lautrem. — 4) meyet. — 5) überſtreuet.
6) die Noth anſeh'.

Es iſt um mich geſchehn, ich Arme bin geſchändet
Von ſo viel Feinden, die ſich zu mir hergewendet.
Wie kann ich doch geneſen,
Ich armes Jungfräulein?
Jungfräulein zwar geweſen:
Nun [7]) werd' ich's nimmer ſein.

Es zerren mich zu viel die großen Potentaten,
Hiſpanier [8]), Türk', Franzoſ', auch Gothen und Kroaten,
Die alle mich zu zwingen
Sind kommen in mein Land.
Nun hör' ich ſie noch ſingen
Ein Liedlein mir zur Schand'.

O Noth, o große Noth! Wer wird mich endlich ſchützen?
Wer ſoll mein edles Reich in Frieden noch beſitzen?
Das kann ich zwar [9]) nicht wiſſen,
Das, weiß ich, iſt geſchehn,
Daß ich mich ſelbſt befliſſen,
Durch Zwietracht zu vergehn.

7) Fort. — 8) Als Spanier. — 9) zwar ich.

Wer deutſch und redlich iſt, wer deutſchen Namen führet,
Und dem Barmherzigkeit die treue Seele rühret,
Der laſſe ſich erbarmen
Die übergroße Pein,
Das Unglück, ſo mich Armen
Läßt niemals fröhlich ſein.

Es wird ja Gnad' und Gunſt durch Thränen aufgeſchloſſen,
Durch Thränen, die ein Herz voll Reue ausgegoſſen.
So helft mir alle ſchreien
Zu unſerm Gott allein,
Der wolle ja mit Treuen
Zuletzt mein Helfer ſein.

Wann mich die Noth ergreift, ſo ſeid auch ihr getroffen,
Die ihr auf meinen Tod von langer Zeit thut hoffen.
O laſſet ab zu lachen!
Es weiß noch Keiner nicht,
Was Gott mit ihm will machen,
Wann nun ſein Glas zerbricht.

Wird mich mein Gott zuletzt in alte Freiheit ſetzen,
Und nach ſo mancher Noth in neuer Freud' ergötzen,
So will ich ihn verſühnen
Mit Dank zu aller Friſt,
Und meinem Nächſten dienen,
So viel mir möglich iſt.

Friedenslied für die Stadt Hamburg [1]).

Himmel, Erde, Waſſer, Sonne,
Felder, Wälder, Luft und Licht,
Lachet jetzt vor [2]) Freud' und Wonne,
Höret auf mit Jauchzen nicht!
Laſſet weit und breit erſchallen
Tauſend Inſtrumenten Klang
Und den ſchönſten Lobgeſang
Gott und Hamburg zu Gefallen!
Denn der edle Friedenſchatz
Tritt jetzt freudig auf den Platz.

Friede, was iſt dir zu gleichen,
Friede, du gewünſchtes Gut?
Aller Reichthum muß dir weichen,
Du verneuerſt Herz und Muth,

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen. — 2) für.

Du gebiereſt Heil und Segen,
Du begabeſt Jedermann;
Deutſchland nimmt dich freudig an,
Alles iſt an dir gelegen.
O du hochbegehrter Schatz,
Komm jetzt freudig auf den Platz!

Wie das Waſſer fruchtbar machet
Das beſaamte Weizenfeld,
Daß es in der Erde lachet
Und erfreut die matte Welt,
So muß Alles fruchtbar werden
Durch des Friedens Fettigkeit.
Schauet, wie man weit und breit
Führet ſo viel tauſend Herden,
Schaf' und Rinder auf den Platz.
Heißt das nicht ein Friedenſchatz?

Wie der Wein uns fröhlich machet,
Wenn das Herz iſt trauervoll [3]),
Daß man ſinget, jauchzet, lachet,
Daß man ruhet ſanft und wohl,

3) traurensvoll.

So wird auch der Fried' erfreuen
Alles, was vor [4]) Kummer ſchier
Schwerlich konnte gehn herfür.
Jedermann wird ſehnlich ſchreien:
O du freudenreicher Schatz,
Komm jetzt ſchleunig auf den Platz!

Kann man auch was Beſſ'res haben,
Als die liebe Sicherheit,
Die [5]) uns dergeſtalt wird laben
In der ſüßen Friedenszeit,
Daß man unter friſchen Reben,
Unter ſeinem Apfelbaum,
Findet Schatten, Tiſch und Raum?
O das giebt ein herrlich Leben,
Welches uns der Friedenſchatz
Bringt mit Freuden auf den Platz!

Komm, o Friede, laß verehren
Dich, du werthe Königin!
Laß uns deinen Ruhm vermehren,
O du Unmuthwenderin [6])!

4) für. — 5) Welch.
6) O der Unmuth Wenderin.

Komm jetzt ſelber, anzuſchauen,
Wie wir nach der Römer Art
Dir, mit Lieb' und Treu' gepaart,
Schöne Tempel wollen bauen.
Komm, o liebſter Friedenſchatz,
Tritt mit Freuden auf den Platz!

Deine Kirche ſollſt du haben
An dem allerſchönſten Ort,
Wo ganz kräftig pflegt zu laben
Uns das ſüße Himmelswort.
Da, da wollen wir dich rühmen
Mit der Inſtrumenten Klang
Und dem ſchönſten Lobgeſang.
Ei, es will ſich ja geziemen,
Daß wir dich, o werther Schatz,
Freudig führen auf den Platz.

Auf, ihr frohen Ackersleute,
Auf und ziehet friſch in's Feld,
Führet nun die reife Beute
Jeder heim in ſein Gezelt!

Aecker, Wieſen, Wälder, Haine,
Büſch' und Auen, Berg und Thal
Sind geſegnet allzumahl.
Jeder Ort giebt ſchon das Seine;
Trägt er doch der Früchte Schatz
Fröhlich auf den Friedensplatz.

Auf, ihr Schäfer, auf, ihr Hirten!
Treibet eure Herden aus,
Krönet euch mit edlen Myrten,
Windet manchen Kräuterſtrauß!
Eure Leiern laßt beginnen,
Anzuſtimmen ein Gedicht,
Das die ſtrengen Herzen bricht
Der geliebten [7]) Schäferinnen.
Bring' ein jeder ſeinen Schatz
Auf den Lieb- und Friedensplatz.

Auf, ihr Gärtner! Senket Reben,
Impfet Bäume mancher Art,
Pflanzet Kraut und Obſt daneben,
Das ſich fein zuſammen paart.

7) begabten.

Laſſet an einander wohnen
Roſen, Lilien, Nägelein,
Hyazinthen groß und klein,
Tulipen und Anemonen,
Daß ihr ja den Friedenſchatz
Schön bekränzet auf dem Platz!

Auf, ihr Fürſten, bauet Städte,
Machet eure Flecken weit.
Laſſet nun durch eure Räthe
Fördern die Gerechtigkeit.
Schauet, daß die Wiſſenſchaften,
Tugend, gute Künſt' und Lehr',
O ihr Herren, mehr und mehr
Jetzt in euren Ländern haften.
Denn der edle Friedenſchatz
Giebt zu ſolchem Raum und Platz.

Auf, ihr Bürger, bringt die Waaren
Ueber Flüſſ' und über Meer,
Reiſen, Geld und Zeit zu ſparen,
Unſren Deutſchen wieder her.

Spanien laßt Gewürze ſenden,
Und den Rhein den beſten Wein,
Unſer Tuch ſoll engliſch ſein,
Frankreich mag die Stutzer blenden.
Denn der güldne Friedenſchatz
Giebt zu dieſem Allem Platz.

Auf, ihr Richter, laßt das Rechten
Einmal doch ſein abgethan!
Jagt das Zanken ſammt dem Fechten
Aus der ſtillen Friedensbahn.
Auf, ihr edlen Rechtsgelehrten,
Machet allen Neid und Streit
Zu gewünſchter Einigkeit.
Einigkeit hat zum Gefährten
Den gewünſchten Friedenſchatz,
Der jetzt pranget auf dem Platz.

Auf, ihr Prieſter, laßt erſchallen
Weit und breit des Höchſten Wort,
Unſerm Schöpfer zu gefallen,
Machet weit ſein' Ehrenpfort'!

Oeffnet ihm viel ſchöner Thüren,
Lobet, danket, preiſet Gott!
Singt dem Herren Zebaoth,
Der aus Gnaden jetzt läßt führen
Den erwünſchten Friedenſchatz
Friſch und freudig auf den Platz.

Auf, ihr Lehrer in den Schulen,
Laſſet nun, was jung und klug,
Mit den freien Künſten buhlen!
Bücher habt ihr ja genug.
Nunmehr iſt es Zeit, zu ſehen
Nach der edlen Tugendkron'
Und dem ſchönſten Ehrenthron,
Weil der Himmel jetzt läßt ſtehen
Den erwünſchten Friedenſchatz
Friſch und freudig auf dem Platz.

Auf, ihr Kämpfer, auf, ihr Helden!
Rüſtet euch, dies Friedensjahr
Allen Völkern zu vermelden.
Streitet, doch nicht mit Gefahr.

Stellet an ein Luſtturnieren,
Werfet viel Raketen aus,
Laſſet ein papieren Haus
Voller Gluth dies Feſt bezieren,
Weil der edle Friedenſchatz
Tritt mit Freuden auf den Platz.

Auf, ihr Künſtler*), laßt die Flammen
Plötzlich aus den Stücken gehn!
Setzet Feu'r und Pech zuſammen,
Bilder müſſen vor[8]) euch ſtehn,
Welche Funken von ſich ſpritzen.
Laſſet der Granaten Schall
Fröhlich donnern überall,
Laſſet Stern' und Räder blitzen,
Weil ſich nun der Friedenſchatz
Freudig tummelt auf dem Platz.

Mitten aber in den Freuden
Hebet Händ' und Augen auf,
Danket Gott, daß unſer Leiden
Hat vollendet ſeinen Lauf,

8) für.

*) Die Feuerwerker werden angeredet.

Daß der Krieg hinweggenommen,
Daß wir von der Grauſamkeit
Der Verwüſter ſind befreit,
Daß uns iſt vom Himmel kommen
Friede, der gewünſchte Schatz,
Der jetzt ſtehet auf dem Platz.

Herr und Vater aller Gnaden,
Großer Gott in deinem Thron,
Wir, mit Sünden ſchwer beladen,
Bitten dich durch deinen Sohn,
Steure ferner allen Kriegen,
Und erlaß uns unſre Schuld,
Hilf auch, daß wir mit Geduld
Künftig in der Trübſal ſiegen,
Bis dein edler Friedenſchatz
Machet uns im Himmel Platz.

Deutſchland ſoll dich ewig loben,
Daß du deine Gnadenhand
Wider aller Feinde Toben
Endlich haſt auf uns gewandt.

Ja, daß wir in Glückes Schranken
Leben, und mit guter Ruh'
Unſre Tage bringen zu,
Haben wir nur dir zu danken,
Gott, der du den Friedenſchatz
Wieder[9]) führeſt auf den Platz.

Himmel, Erde, Waſſer, Sonne,
Felder, Wälder, Luft und Licht,
Lachet jetzt vor[8]) Freud' und Wonne,
Höret auf mit Jauchzen nicht!
Laſſet weit und breit erſchallen
Tauſend Inſtrumenten Klang
Und den ſchönſten Lobgeſang
Gott und Hamburg zu Gefallen!
Blühe ſtets, o Friedenſchatz,
Und nun praſſelt, Plitz und Platz!*)

9) wiedrumb.

*) Als Signal für die Feuerwerker.

An Georg Philipp Harsdörffer.*)

Edler Herr, ich hab' empfangen
Das ſo ſchön geſchliff'ne Glas.
Trefflich werd' hinfort ich prangen,
Wenn das ſüße Rebennaß
Dieſen klaren Becher füllet,
Und ſo manche Traurigkeit
In der ſchweren Kriegeszeit
Ganz durch ſeine Kraft verhüllet.

Ob der Wein zwar fröhlich machet,
Wenn er ſteht dem Golde gleich,
Und den Menſchen gleich anlachet,
Iſt er doch noch eins**) ſo reich,

*) Harsdörffer hatte Riſten ein ſehr ſchön geſchliffenes Trinkglas aus Nürnberg zum Geſchenk überſchickt. Auf demſelben befanden ſich zwei Sinnbilder und die lateiniſchen Verſe:

Risti, qui tetricis terrenis caelica misces,
Ablue flexanimo tristia fata mero.
Threnorum satis est. Vivamus! Fac generosa
Infundant vitro gaudia pro lacrumis.

**) D. h. noch einmal.

Wenn ihn hat ein Glas umgeben,
Das des Künſtlers Hand geziert,
So daß es von außen führt
Blumen, Kräuter, Laub und Reben.

Dieſes Glas, das ihr mir ſchicket,
Iſt ſo lieblich anzuſehn,
Daß es auch mein Herz erquicket,
Wenn es ſchon muß ledig ſtehn.
Alles iſt ſo wohl geſchliffen,
Daß man ſchwüre, die Natur
Hätte dies zu bilden nur
Ohne Menſchen angegriffen.

Aber, wie man theurer ſchätzet
Gold und Silber, als den Sand,
So viel höher wird geſetzet
Was eur Geiſt des Künſtlers Hand
Einzugraben hat gewieſen,
Solche Bilder [1]), die von mir
Und von Jedermann faſt hier
Werden über Gold geprieſen.

1) Sinnebilder.

Dieſer Ruhm wird ſehr gemehret
Durch der Verſe Lieblichkeit,
Die mein Herr mir hat verehret [2]),
Als die ſchwere Kriegeszeit
Mein Gemüth in wenig Tagen
Durch ihr Rauben, Mord und Brand,
Welches traf das Vaterland,
Schier zu Boden hat geſchlagen.

Euren Rath den will ich loben,
Faſſen will ich einen Muth.
Teufel, Krieg und Welt mag toben,
Endlich wird es Alles gut.
Nach dem Regen ſcheint die Sonne,
Licht kömmt auf die Dunkelheit,
Nach dem Stürmen ſtille Zeit,
Auf das Trauern Freud' und Wonne.

Edler Herr, eur lieblich [3]) Spielen
Hat mich wieder aufgebracht,
Als mich Schrecken überfielen
In der finſtern Kriegesnacht.

2) Da mein Herr mich mit verehret.
3) lieblichs.

Ach, das angenehme Schreiben,
Das ſo freundlich iſt geſtellt
Durch den Nürenberger Held,
Kann die Kriegesangſt vertreiben.

Trefflich hoch ſeid ihr geſtiegen
Durch die Tugend in der Zeit.
Höher werdet ihr noch fliegen
Auf den Thron der Ewigkeit.
Niemand darf eur Lob verblümen,
Deutſchland wird, ſo lang' es ſteht,
Und die Sonn' am Himmel geht,
Euren edlen Namen rühmen.

Schwerlich hör' ich auf zu ſingen
Euern Preis, Herr Spielender.
Eins muß ich zuerſt euch [4]) bringen —
Diener, gieb das Gläslein her,
Das Herr Harsdorff mir geſchenket.
Es iſt aus, Herr! thut mir gleich:
Liebet den, der liebereich
Tag und Nacht an euch gedenket!

4) muß ich demſelben.

Lied der Hirten zu Daphnis Hochzeit [1]).

Spielet auf und laßt uns ſingen,
Wie die kalte Zeit einbricht,
Die zwar Alles kann bezwingen,
Nur verliebte Seelen nicht.
Luft und Waſſer, See und Erden
Stehen gleich dem harten Stahl;
Auch das Feld muß Eiſen werden
Und die Wieſen allzumal.
Nur bei treuer Lieb' allein
Will das Feu'r erhalten ſein.

Kann der Winter Alles zähmen,
Kann er tödten Laub und Gras,
Kann er ſchon die Früchte uns nehmen,
Kann er zwingen alles Naß,

1) Die letzte Strophe iſt geſtrichen.

Ei, ſo muß er doch mit Schanden
Von den Herzen ziehen ab,
Die mit feſten Liebesbanden
Sind verknüpfet bis in's Grab.
Es will treue Lieb' allein
Bis an's Ende ſtandhaft ſein.

Iſt ein Schäfer, der nicht liebet,
Solcher iſt von ſchlechter Art.
Wo er nicht die Sinnen übet,
Und im Herzen die bewahrt,
Die er ſich [2]) allein erkohren
Für [3]) ſein auserwähltes Gut,
Ei, ſo hat er gar verloren
Witz und Kühnheit, Herz und Muth:
Doch will treue Lieb' allein
Stark [4]) und feſt erhalten ſein.

Will man hohe Geiſter kennen,
Klug von Worten, groß von That,
Lieber, laß dir Einen nennen,
Der nicht auch geliebet hat [5]).

2) ihm. — 3) vor. — 4) ſteif.
5) Der mit Ernſt geliebet hat.

Das ſind ja geringe Seelen,
Blöde Schäfer, ſehr verzagt,
Die kein eignes Herz erwählen,
Und das Lieben nie gewagt.
Doch will treue Lieb' allein
Bis in's Grab erhalten ſein.

Daphnis hat ſich recht beſonnen,
Daß er ſeine Galathee
In den Feldern liebgewonnen,
Eh' der Sonnentrank, der Schnee,
Aus den Wieſen uns getrieben.
Ach, was iſt es wohlgethan,
In dem Sommer ſo zu lieben,
Daß man es genießen kann,
Wann der Winter läßt allein
Zwei verliebte Herzen ſein.

Daphnis und Galathe[1]).

I.

Daphnis ging vor wenig Tagen
Ueber die begrünte Haid';
Heimlich fing er an zu klagen
Bei ſich ſelbſt ſein ſchweres Leid,
Sang aus hochbetrübtem Herzen
Von den bittern Liebesſchmerzen:
Ach, daß ich dich nicht mehr ſeh',
Allerſchönſte Galathee!

Könnt' ich in den Lüften fliegen,
Wie ein ſchnelles Vögelein,
Ach, wie wollt' ich dich betrügen,
Bald, bald wollt' ich bei dir ſein,

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Und dir tauſend Küſſe [2]) geben:
Das wär' mein erwünſchtes Leben.
Nun iſt mir von Herzen weh,
Allerſchönſte Galathee!

Möcht' ich bei der Sonne ſtehen,
Bei dem güldnen Himmelslicht,
O wie fleißig wollt' ich ſehen
Auf dein freundlich [3]) Angeſicht.
Tauſend Strahlen wollt' ich ſchießen,
Deiner Aeuglein zu genießen.
Nun iſt mir von Herzen weh,
Allerſchönſte Galathee!

Ihr, o Winde [4]), ſollt ihr bringen
Meine Klag' und Seufzer [5]) zu.
Selber kann ich nicht mehr ſingen,
Denn mein Herz iſt sonder Ruh'.
Ach, ich Armer, hab' erſehen
Ihr Gezelt von ferne ſtehen.
Nun iſt mir von Herzen weh,
Allerſchönſte Galathee!

2) Schmätzlein. — 3) freundlichs.
4) Drumb ihr Winde. — 5) Seufzen.

O ihr Vöglein, die ihr wendet
Euren Flug nach ihrem Ort [6]),
Sagt, ich hab' euch hergeſendet,
Daß ihr mit euch nehmet fort
Die getreuen Liebesthränen,
Die ſich ſtündlich nach ihr ſehnen,
Bis ich ſie mit Freuden ſeh',
Meine ſchönſte Galathee [7]).

Galathee, du mein Leben,
Nimm die Wind' und Vöglein auf,
Die ſich dir zu Dienſt ergeben
Mit ſo ſchnellem Flug und Lauf,
Und weil ich dich nicht kann ſchauen,
Wolleſt du den Boten trauen,
Bis ich ſelbſt dich wiederſeh',
Allerſchönſte Galathee!

6) an ihren Ort.
7) Bis ich dich pp. Allerſchönſte Galathee.

II.

Daphnis, du getreu'ſte Seele,
Fragſt du noch, warum ich dich
Vor den Hirten [1]) all' erwähle
Und nur dir ergebe mich?
Ach, mein Lieb, ich bin geweſen,
Wo man ſchöne Kräuter bricht,
Und die Hirten Blumen leſen,
Deines Gleichen find' ich nicht.
Drum erwähl' ich dich allein,
Du, du ſollſt mein Liebſter ſein.

Manchen Wald bin ich durchgangen,
Hab' [2]) der Hirten viel geſehn,
Keiner hat mich je gefangen,
Endlich aber iſt's geſchehn,

1) Für die Hirten. — 2) Und.

Daß ich Daphnis angeſchauet,
Der bezwang mir Muth und Sinn,
Ihm hab' ich mein Herz vertrauet,
Als ſein' eigne Schäferin.
Drum erwähl' ich ihn allein,
Daphnis ſoll mein Liebſter ſein.

Wenn ich meine Schäflein weide
Auf den Bergen hin und her,
Was ich deinethalben leide,
Daphnis, das iſt viel zu ſchwer.
Anders weiß ich nichts zu ſingen,
Als von deiner Freundlichkeit,
Die mir kann das Herze zwingen,
Daß es täglich nach dir ſchreit.
Daphnis, Daphnis, du allein
Sollſt mein Allerliebſter ſein!

Alle Schäfer, die dich kennen,
Geben dir den höchſten Preis,
Daß du billig ſeiſt zu nennen
Treu von Herzen, klug und weiſ'.

Doch ſind viel der Hirtenknaben,
Deren [3]) Geiſt voll Falſchheit iſt,
Die beneiden deine Gaben,
Weil du viel zu redlich biſt.
Nun, mein Daphnis, du allein
Sollſt dennoch mein Liebſter ſein.

Kann dein Singen doch bewegen
Bäum' und Felſen, daß ſie ſich
In den Wäldern ſchier erregen:
Lieber, ſage, was ſoll ich? [4])
Soll ich in den Auen ſchlafen,
Wann du ſpielſt ſo trefflich wohl?
Nein, ich bin dazu geſchaffen,
Daß ich treulich lieben ſoll.
Drum, mein Daphnis, du allein
Sollſt mein Allerliebſter ſein.

O ihr Schäflein, o ihr Weiden,
O ihr Wälder, Berg und Thal,
Die ihr wiſſet all mein Leiden,
Zeuget von mir allzumal,

3) Welcher — 4) Lieber, ſag an, was ſoll ich?

Wie es an dem Baum geſchrieben,
Der bei jenem Bächlein ſteht,
Daß ich Daphnis feſt will lieben,
Bis die Welt zu Trümmern geht.
Daphnis, Daphnis ſoll allein
Mein Herzallerliebſter ſein.

III.

O wie ſo ſelig [1]) muß doch ſein
Ein Vöglein in den Lüften,
Die Nachtigall beim Bächelein,
Der Fuchs in finſtern Klüften,
Die Schlang' im Buſch, ein Fiſch im Meer,
Der Taucher in den Seen,
Der edle Hirſch, ſo hin und her
Mag in den Wäldern gehen.

1) O wie ſeelig

Die Thier' in ihrer Einſamkeit
Die dürfen ſich nicht klagen,
Noch, wie ich muß, zu jeder Zeit
Sich mit Gedanken plagen.
Sie ſuchen ihre Freud' und Luſt
In Waſſern und in Weiden,
Und ihrer keinem iſt bewußt,
Was Seufzen ſei und Leiden.

Die Freiheit iſt ihr höchſtes Gut,
Ihr Einziges [2]), ihr Leben;
Ich aber, wie ein Sklave thut,
Muß ſtets in Sorgen ſchweben.
Ich bin verſtricket Tag und Nacht
Mit ſchweren Liebesbanden,
Ich werde durch der Schönſten Macht
Faſt ganz und gar zu Schanden.

Ach, möcht' ich nur ſo glücklich ſein,
Wie die, ſo mit den Flügeln
Sich ſchwingen in die Luft hinein
Und wohnen auf den Hügeln.

2) ihr einzigs all.

Die wiſſen recht, was Freiheit iſt,
Was ſcherzen heißt und lieben,
Ich aber muß durch fremde Liſt
Ohn' Ende mich betrüben.

So wünſch' ich, wie die Nachtigall
In Einſamkeit zu ſingen,
Und wie ein Hirſch durch Berg und Thal
In Freiheit hin [3]) zu ſpringen.
Ja, wie die Schlang' in finſtrer Höhl'
Auch einſt mich frei zu machen.
So kann die [4]) hochbetrübte Seel'
Im Wunſch auch herzlich lachen.

3) her. — 4) mein.

An ſein Buch[1]).

Schlechtes Büchlein, willſt du reiſen
Nunmehr in die große Welt,
Da die Sachen ſchlecht beſtellt,
Wo man dich mit Schmach wird ſpeiſen,
Ja, dir ſauern Läſterwein
Aller Orten[2]) ſchenken ein?

Weißt du nicht, der dich geſchrieben
Daß er hat der Kläffer viel,
Deren[3]) Gott verhaßtes Ziel
Dieſes[4]) iſt, ihn zu betrüben?
Bleibe, Büchlein, wo du biſt,
Weil dein Herr noch fröhlich iſt.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) Aller Oerter. — 3) Welcher. — 4) Dieſer.

Ach, du biſt ja ſchlecht bekleidet,
Schlecht von Worten, ſchlecht von Kunſt.
Gleichwohl hoffeſt du noch Gunſt,
Da doch Manches wird beneidet,
Das ein ſolcher Geiſt gemacht,
Der ſich trefflich hoch gebracht.

Nein, da leben andre Helden,
Buchner, Harsdorff ſind mir kund,
Schottel, Tſcherning, Klajus, Hund,
Freinsheim, Buchholz muß ich melden,
Und der edlen Dichter mehr,
Reich von Kunſt und groß von Ehr'.

Andre hat der Tod geriſſen
In ein feſtverſchloſſ'nes Grab;
Er nahm bei ſich ſelber ab *),
Daß ihr gar zu großes Wiſſen
Sie noch würd' in dieſer Zeit
Schützen vor der Sterblichkeit.

*) D. h. der Tod gedachte bei ſich ſelbſt.

Opitz, deutſcher Sprach' Erretter,
Mußte gar zu früh davon;
Flemming, unſrer Dichter Wonn'
Und der Grobheit Untertreter *),
Ein ſo junger friſcher Held,
Ließ ja gar zu ſchnell die Welt.

Zwar ſie ſchlafen nach dem Leibe,
Wachen aber nach der Kunſt.
Möglich iſt es nicht umſonſt,
Was auch ich zu Zeiten ſchreibe,
Nach dem Tode lebt man noch:
Drum, mein Büchlein, gehe doch.

Gehe, weil du ja willſt gehen,
Glaube mir, daß mancher Geiſt,
Der nicht Alles Thorheit heißt,
Dich mit Freuden wird anſehen,
Ja, dich ehren ohne Liſt,
Mehr auch, als du würdig biſt.

*) D. h. Niedertreter, Unterdrücker.

Sage nur den Hochgelahrten,
Unſern Deutſchen deutſch und frei,
Daß ich ſtets ihr Diener ſei,
Der in Demuth woll' abwarten
Ihre Meinung und Bericht,
Ob du taugeſt oder nicht.

Zweites Buch.

Sonette, Alexandriner, Sinngedichte.

Die feſteſte Burg.

Die wunderſtarke Mau'r, ſo Ninus hat umgeben *),
Der Babel hohe Spitz' und ihrer Zwinger Pracht,
Die Thürme, ſo der Witz Egyptens hat erdacht,
Die alle ſchützen nicht ſo wohl des Menſchen Leben,

Als ein Gewiſſen thut, das kühnlich ſich erheben
In allem Glücke darf **), das auch den Neid verlacht,
Und würd' es gleich zuletzt in Noth und Tod gebracht,
Ein ſolch Gewiſſen kann ſtets fröhlich oben ſchweben.

*) D. h. Welche Ninus um ſeine Stadt gezogen hat.
**) D. h. in Glück und Unglück.

Verhüllet ſich dann gleich das wandelbare [1]) Glück,
Und zeiget, wie es pflegt, dir vielmals ſeine Tück',
Auch ſo, daß es dich gar vermeinet auszurotten,

Ei wohl, verzage nicht! Ein unbeflecktes Herz
Iſt ſonder Angſt und Furcht, ihm weichet Pein und Schmerz,
Ein gut Gewiſſen kann die ganze Welt *) verſpotten.

1) wanckelbahre.
*) Welt in böſer Bedeutung.

Die Höfe.

Wer durch die Gottesfurcht ſich ſelber will gewinnen
Und üben ſeinen Geiſt in Zucht und Ehrbarkeit,
So rechte Tugend heißt, der fliehe jederzeit
Der Fürſten Gunſt und Hof und [1]) was mehr iſt darinnen.

1) Höf' auch.

Laß dich betrügen nicht, o Freund, die hohen Zinnen,
Der ſchönen Zimmer Pracht, und was ſonſt weit und breit
Die Augen durch den Glanz der Schönheit hoch erfreut;
Dies Alles, was hier iſt, bezaubert deine Sinnen.

Hier herrſchet ſchnöde Luſt, Geiz, Trunkenheit und Liſt,
Ja, was der Tugend mehr ſchnurſtracks zuwider iſt,
Hier muß der Schwache ſtets vom Starken Unrecht leiden.

Hier wird die edle Zeit in Ueppigkeit verzehrt,
Das Leben und die Seel' mit fremder Schuld beſchwert.
O ſelig, der da weiß der Höfe Pracht zu meiden!

Die Geſichte des Philander von Sittewald*).

Europa, tritt hervor[1]), dich ſelber zu beſchauen
In dieſem Spiegel, den Philander hat gemacht.
Es werden dir mit Luſt hierinnen vorgebracht
Viel Hoh' und Niedrige von Männern und von Frauen.

Der Spiegel iſt nicht falſch, du darfſt ihm kühnlich trauen,
Er giebt ſein Gegenbild ſowohl bei Tag als Nacht,
Da zeiget er der Welt ihr' Eitelkeit und Pracht
So klärlich, daß darob den Böſen möchte grauen.

Europa tritt hervor[1]) und ſchaue wie ſo gar
Dein Volk verderbet iſt durch die verfluchte Schaar
Der Laſter, welch' es liebt und ihnen folgt mit Freuden.

1) herfür.

*) Johann Michael Moſcheroſch.

O gar zu böſe Zeit, die wohl beklagenswerth!
Doch wer vom Argen ſich zu kehren nicht begehrt,
Der wird Philandern und die Wahrheit nimmer leiden.

Herr, wenn ich dich nur habe!

Was frag' ich nach der Welt? Was acht' ich doch dies Leben?
Was kann mir Geld und Gold für[1]) Troſt im Leiden geben?
Was hilft mir[2]) hohe Gunſt, ein' Hand voll eitler Ehr'?
Was nützet mir ein Schloß, wenn's gleich voll Perlen wär'?

1) vor. — 2) mich.

Was ſoll mir alles Gut für [1]) Freud' und Labſal bringen?
Was kann ich doch für [1]) Luſt aus eigner Kunſt erzwingen?
Was ſoll mir doch ein Lied? Was ſoll der Pauken Schall?
Was ſoll der Höfe Pracht? Was hilft's euch überall?
Ach Nichts [3]). Ach lauter Nichts! Dies wird noch alles werden
Ein' Hand voll Aſch' und Staub. Ich will den Kloß der Erden,
Ja auch den Himmel ſelbſt nicht einmal ſchauen an,
Im Fall ich dich, o Gott, nur bei mir haben kann.

3) Koth.

Grabſchrift des Friedens.

Wie ward der edle Fried' ertödtet und vergraben?
Wer ſind die Würger doch, die ihn verſcharret haben?
Es ſind die Deutſchen ſelbſt, doch ſich zu Spott und Hohn.
Wodurch? Durch Freiheit und durch Frau Religion.
Auch Geiz und Uebermuth die laſſen ſich nicht dauern,
Zu ſchließen Fried' und Ruh' in feſtgebaute Mauern.
Der ſchnöden Sicherheit! Nun iſt's um ſie geſchehn,
Und Frau Religion muß mit zu Grabe gehn.

Geiſtliche Güter, Adlers Federn.

Die das, was Gottes iſt, und was zu Gottes Ehren
Den Kirchen iſt vermacht, aus lauter Geiz begehren,
Die ſchaffen nichts, denn daß ſie mengen durch den Kauf
Die Federn von der Gans und Adler nur zu Hauf'.

Glückſeligkeit.

Was hilft mir [1]) doch ein hoher Stand?
Was nützet mir ein reiches Land?
Was bringet mir das ſchnöde Geld?
Was ſchaffet alle Luſt der Welt?
Was frag' ich nach der Eitelkeit
In dieſer kurzen Jammerzeit,
Wenn Gott, die Tugend, Lehr' und Kunſt
Mich ſchließen nur in ihre Gunſt?
Iſt Gott mit mir, und lern' ich nur
Ihn kennen recht ſammt der Natur,
So weiß ich, daß ein armer Riſt
Viel reicher als der Kaiſer iſt.

1) mich.

Zeit genug.

Was andern Leuten in der Welt
Ihr Haus betreffend nicht gefällt,
Das bleibet mir zwar unbekannt;
Mir aber kommt ein Ding zur Hand,
Ein rechtes Elend voll Betrug:
Mein ärgſter Feind heißt Zeit genug.

Auf eine neue Glocke.

Den Völkern ruf' ich, daß ſie beten, hören, ſingen,
Ich ſchall' auch, wann man muß den Leib zu Grabe bringen;
Zwar reden kann ich nicht, lehr' Andre dennoch wohl,
Wie ſich in Freud' und Leid ein Chriſt erzeigen ſoll.

Eine Gans fleugt über Meer,
Eine Gans kömmt wieder [1]) her.

Wer in der Fremde ſich nicht ſelber ſchickt zum Lernen,
Dem hilft kein Reiſen nichts und zög' er noch ſo fernen.
Von ſolchem heißt es recht: die Gans fleugt über Meer,
Die Gans verzehrt die Zeit, die Gans kömmt wieder [1]) her.

1) wiedrumb.

Das menſchliche Leben.

Ach, was iſt doch unſer Leben?
Nur ein Schatten, der nicht bleibt;
Wie die Fiſch' im Waſſer ſchweben,
Wie das Schiff den Strom auf treibt,
Wie mein Antlitz muß verſchwinden
In der Elbe Silberfluth [1]),
Wie die Segel vor den Winden
Streichen friſch und wohlgemuth,
Wie mein Schatten fliegt behende,
So bleibt nichts in dieſer Zeit.
Menſchenkind, denk' an dein Ende,
Ziele nach der Ewigkeit!

1) ſilbern Elben Fluth.

Was bald wird, vergeht bald.

Was leicht erzeuget wird, kann auch ſehr leicht vergehen,
Wie an der Waſſerblaſ' und anderm mehr zu ſehen.
Bald iſt die Blaſ' ein Wind. Was groß wird vor [1]) der Zeit,
Das fällt auch vor [1]) der Zeit in ſeine Nichtigkeit.
Kein Bäumlein wird ſo alt, als die ſo ſtarke Eichen,
Keins wächſet auch ſo lang'. Ein Röslein muß bald weichen,
Es kömmt auch bald hervor [1]). Wer in zu ſchneller Eil
Zu Ehren kommt, dem wird ein ſchneller Fall zu Theil.

1) für.

Wahrer Reichthum.

O Thoren, die ihr Glück auf eiteln Reichthum ſetzen!
Reich und vermögend ſein beſtehet nicht in Schätzen,
In vielem Geld und Gold. Nur dem iſt gnug beſcheert,
Der mehr nicht, als er hat, zu haben je [1]) begehrt.

1) ihm.

Ueberſchrift eines Beinhauſes.

Drei Häuſer hat uns Gott, der Alles giebt, gegeben.
In einem haben wir genoſſen [1]) unſer Leben,
Als wir die liebe Zeit allhier ſo zugebracht,
Daß wir den höchſten Gott zum Freund' uns erſt gemacht.

1) verſchliſſen, von verſchleißen, in der Bedeutung: verbringen, verbrauchen.

Bald hat des Himmels Will' uns durch den Tod geführet
In's andre Haus, das Grab, worin uns nicht berühret
Neid, Unfall, Trübsal, Schmerz, Noth, Krankheit, Elend, Pein,
Und was für Jammer mehr in dieser Welt mag sein.
Sobald des Menschen Sohn wird in den Wolken kommen,
Zu richten alles Fleisch, so werden wir genommen
In's dritte Freudenhaus, das ew'ge Himmelreich,
Da sollen wir an Pracht den Engeln werden gleich.
Aus Liebe läßt uns Gott dies Gnadenreich erwerben
Geh' hin, mein Wandersmann, und schicke dich zum Sterben!
Wir waren, der du bist. Du wirst in kurzer Zeit
Auch Asche sein, wie wir. Fahr' wohl in Ewigkeit!

Ueberſchrift eines Armenhauſes.

Zu der Armen Unterhalt
Geb' ein Jeder, Jung und Alt,
Willig und mit milder Hand,
Doch das Herz iſt Gott bekannt,
Welcher, legſt du reichlich ein,
Reichlich will Vergelter ſein.

Kraft des Gebets.

Wie ſich vor den großen Stücken*)
Hohe Thürme müſſen bücken,
Wie durch der Karthaunen Knallen
Wäll' und Mauern müſſen fallen,

*) D. h. Feldſtücken, Geſchütz.

So kann auch ein eifrig [1]) Beten
Alles Unglück untertreten*).
Wer ſich an's Gebet wird binden,
Der kann ſiegreich überwinden.
Bete denn, mein Herz, mit Freuden!
Es wird ſchwinden all dein Leiden.

1) eifrigs.
*) D. h. niedertreten, bezwingen.

Der beſte Spiegel.

Kein heller' Spiegel iſt zu finden in der Welt,
Als ein gewiſſer Freund, der Treu' und Glauben hält.

Drei guter alter Dinge.

Drei Dinge ſoll man ſtets in dieſem kurzen Leben
Weit über Alles zwar, was irdiſch heißt, erheben,
Jedoch nicht über Gott. Das erſte wird genannt
Ein alter Freund, an Treu' und Redlichkeit bekannt.
Dem folgt ein alter Wein und altes Geld ingleichen.
Was gilt's, den Dreien muß, was ſonſten hoch iſt, weichen!
Das alte Geld und Gold mag karger Filze ſein,
Mir liebt*) ein alter Freund und dann ein alter Wein.

*) D. h. gefällt, beliebt.

Neue Lieder.

Drei Ding', im Fall ſie neu und erſt heran ſind kommen
So werden ſie mit Luſt von Allen aufgenommen.
Denn, kömmt ein neuer Arzt, ſo ruft ein jeder Mann:
Seht, dieſer hat die Kunſt, die Alles heilen kann.
Ein neues Weib iſt lieb, wie das die Thoren wiſſen,
Die mehr dem Weib als Gott zu dienen ſind gefliſſen.
Ein neues Lied gehört auch noch in dieſe Zahl,
Wenn's kaum gedichtet iſt, ſo ſingt man's überall.
Was neu iſt, das iſt lieb; was neu iſt, das erklinget,
Das Alte klappert nur. Wer oft was Neues ſinget,
Der iſt uns angenehm, doch iſt der rühmenswerth,
Der für ein neues Weib ein neues Lied begehrt.

Falſche Freunde.

Fürchte nicht bekannte Feinde,
Liebe nicht geſchmierte Freunde.
Offne Feindſchaft hat kein' Noth,
Falſche Freundſchaft iſt der Tod.

Drittes Buch.

Geiſtliche Lieder.

Aufmunterung zur Andacht [1]).

Wohlauf, mein Geiſt, ſei ſchnell bereit,
Zu fliegen nach der Ewigkeit!
Vergiß das, was man irdiſch nennet,
Das nur des Mammons Haufe kennet.

Schwing' dich hinauf in's Himmels Saal,
Laß willig fahren allzumal
Was Welt und Fleiſch ſonſt pflegt zu lieben:
Denn Zeitliches kann nur betrüben [2]).

Schau', o mein Geiſt, den Herrſcher an,
Dem alle Welt iſt unterthan,
Vor dem die hohen Berge beben,
Der allem Fleiſch [3]) erhält das Leben.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) Denn Zeitlichs thut doch nur betrüben.
2) Vieh.

Schau' an den großen Himmelsſtuhl,
Wie unter ihm des Meeres Pfuhl
Zuſammt dem Schemel dieſer Erden
Von Gott allein beherrſchet werden.

Schau' an der ſchnellen Geiſter Schaar,
Die nun ſo mannig tauſend Jahr
Ihr Heilig, Heilig, Heilig ſinget,
Und ihrer Stimmen Opfer bringet.

Schau' an die Väter ohne Zahl,
Propheten, Lehrer allzumal,
Wie ſie in höchſter Luſt dort oben
Den Herren aller Dinge loben.

Wohlauf, mein Geiſt, ſchwing' dich dahin,
Da himmliſch Gut iſt dein Gewinn,
Da du das Leben ſonder Sterben,
Die Himmelsfreude kannſt erwerben.

Vergiß, o Herz, was zeitlich iſt,
Gebrauche hier die Gnadenfriſt [4]).
Fahr' hin, fahr' hin, du zeitlich Leben!
Der Ewigkeit will ich mich geben.

4) Gebrauch dich hie der Gnaden Friſt.

Fahr' hin, was mir bisher beliebt!
Denn, irdiſch Gut, du machſt betrübt.
Was himmliſch heißt, kann fröhlich machen,
Ja, lehret mich die Welt verlachen.

Drum, o mein Geiſt, ſchwing' dich hinauf,
Und laß dich nicht der Sünden Lauf
Von Gott, dem höchſteu Gute, wenden,
Du mußt in's Himmels Hafen länden.

Chriſtliches Reiſelied [1]).

So brech' ich auf von dieſem Ort
Und zieh' in deinem Namen fort,
Herr Gott, du wirſt mich leiten [2]),
Und über mich, dein liebes Kind,
Das gar nichts iſt, als Staub und Wind,
Die Gnadenflügel breiten,
Damit ich mag vor allen Dingen
Die Reiſe glücklich nun vollbringen [3]).

Gieb, daß die lieben Engelein,
Die ſtarken Helden, bei mir ſein
Auf allen meinen Wegen,
Und zwiſchen die, ſo dieſer Zeit
Mir nachzuſtellen ſind bereit,
Und zwiſchen mich [4]) ſich legen.
Herr, ſchütze mich durch deine Gnade,
So trifft mich weder Schimpf noch Schade.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen. — 2) gleiten.
3) glücklich vollenbringen. — 4) mir.

Viel treuer Wächter haſt du mir
Verordnet, daß ſie für und für
Mein Leben wohl bewahren.
Wo ſie nur brauchen ihre Macht,
Da kann mir weder Tag, noch Nacht,
Ein [5]) Arges widerfahren.
Denn dieſe Geiſter ſind verbunden,
Für mich zu wachen alle Stunden.

Dieweil ich mich ſoll fügen hin,
Wo ich ein armer Fremder bin [6]),
Und hin und wieder reiſen,
So wolle ja dein göttlich [7]) Licht
Mich auf der Fahrt verlaſſen nicht,
Beſonders [8]) mir erweiſen,
Daß du, mein Gott, zu jeden Zeiten
Zugegen biſt den Wandersleuten.

Herr, biete mir die Gnadenhand,
Ich ſei zu Waſſer oder Land,
In Feldern, Wäldern, Hecken:
Da wirſt du mich in aller Noth

5) Kein. — 6) Soll ich mich aber fügen hin,
Wo möglich ich ein Fremder bin.
7) göttlichs. — 8) Beſondern.

Vor [9]) Räubern, Fallen, Schand' und Tod
Mit deiner Macht bedecken.
Sind meine Haare doch gezählet [10]),
Daß ſonder dich auch eins nicht fehlet.

Soll denn ein Unfall treffen mich,
So warne mich, Herr, gnädiglich,
Gleich wie der Stern die Weiſen.
Schweb' über mir, o du mein Heil,
Wie dort die Feu'r- und Wolkenſäul',
Auf allen meinen Reiſen.
Doch will ich meinen Rath und Willen
Nach deinem Rath und Willen ſtillen.

Beſchirm', o Vater, Seel' und Leib,
Sammt Ehr' und Gut, Haus, Kind und Weib,
Und was mir mehr gegeben,
Und wenn es dir alſo gefällt,
Daß in der Fremd' ich aus der Welt
Zu dir mich ſoll erheben,
So ſtärke mich, daß ich mit Freuden,
Mein Gott, von hinnen möge ſcheiden.

9) für. — 10) Sind doch mein Haar alſo gezählet.

Drauf reiſ' ich hin zu dieſem Mal
Durch Wieſen, Felder, Berg und Thal,
Weil Gott mir iſt zur Seiten,
Der wird mich künftig dieſen Weg
Und einſtmals [11]) auch den ſchmalen Steg
Zum Himmel wohl begleiten.
Da werd' ich ihn dann fröhlich ſehen,
Wenn nun mein Reiſen iſt geſchehen.

11) folgends.

Lied eines Chriſten in der Fremde [1]).

So bleib' ich doch dein liebes Kind,
O Vater aller Gnaden,
Obgleich ein unbekannter Wind
Mein Schifflein hat beladen.
Ein Fremdling bin ich hier zu Land'
Und weiß doch, daß es meinem Stand'
Im Wenigſten kann ſchaden.

Von meiner Freundſchaft haſt du mich,
Mein Gott, verreiſen laſſen.
Nun weiß ich Niemand hier, als dich,
Vertraulich anzufaſſen;
Und ob ich gleich ein Sünder bin,
Tret' ich doch kühnlich zu dir hin,
Du wirſt mich nimmer haſſen.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Wo find' ich ſonſt, Herr, einen Freund,
Dem ich mich darf vertrauen?
Und kommt dann Einer, der mir feind,
Wie kann ich auf ihn bauen?
Drum bitt' ich dich demüthiglich,
Mein treuer Heiland, lehre mich,
Allein auf dich zu ſchauen.

O frommer Gott, wohin dein' Hand
Mich Armen hat verſetzet,
Daſelbſt iſt auch mein Vaterland,
Da werd' ich auch ergötzet.
Erhebe nur dein Angeſicht
Stets über mir, ſo wird mir nicht
Leib, Seel' und Gut verletzet.

Inmittelſt, Herr, beſchütze mich,
Wie du haſt angenommen
Der Väter in der Fremde dich,
Nachdem ſie ſind gekommen
An einen unbekannten Ort.
Nur laß mich bauen auf dein Wort,
Das, weiß ich, kann mir frommen,

Sei du mein Vater, Bruder, Schutz,
Befördre meine Sachen.
Denn du verſteheſt, was mir nutz,
Du kannſt mir Freunde machen,
Daß, ob ich gleich ein Fremder bin
An dieſem Orte, kann forthin
Noch wohl der [2]) Trübſal lachen.

Laß aber in der Pilgerſchaft [3])
Mich Tag und Nacht bedenken,
Wie plötzlich uns der Tod hinrafft,
Den Leib in's Grab zu ſenken;
Und weil gar [4]) keine Bleibensſtell'
In dieſer Welt, ſo laß nur ſchnell,
O Gott, zu dir mich lenken.

Mein Wandel ſoll im Himmel ſein,
Obſchon ich leb' auf Erden.
Ein Fremdling bin ich hier allein,
Dort ſoll ich Bürger werden,
Und preiſen dich, aus Noth befreit,
Du heilige Dreifaltigkeit,
Mit Worten und Geberden.

2) in. — 3) Pilgramſchaft. — 4) ganz.

Lied eines chriſtlichen Handwerksmannes [1]).

Herr Gott, dir muß ich ſingen
Ein fröhlich [2]) Lobgedicht.
Laß Alles wohl gelingen,
Merk' auf, verſchmäh' es nicht.
Denn deinen Namen preiſen,
Klingt übertrefflich wohl,
Doch wolleſt du mir weiſen,
Was ich dir ſingen ſoll.

Ich weiß, daß du regiereſt,
O Gott, die ganze Welt,
Und jeden Menſchen führeſt
Nach dem es dir gefällt.
Ja, Herr, du haſt gegeben
Mir ſchlechtem Handwerksmann,
Daß ich mein armes Leben
Durch dich erhalten kann.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) fröhlichs.

Du haſt mir anvertrauet
Ein Pfund aus deiner Hand;
Dein heilig [3]) Antlitz ſchauet,
Ob's wohl werd' angewandt.
Schütt' aus nur deinen Segen,
Regiere mir den Sinn,
Der ich auf meinen Wegen
Zur Arbeit willig bin.

Was ich mir fürgenommen
Zu thun auf dein Geheiß,
Gedeihe mir zu Frommen,
Doch ſo, daß auch mein Fleiß
Zu deinem Preis und Ehren
Gereiche fort und fort.
Du kannſt die Nahrung mehren,
O Herr, an jedem Ort.

O treuer Gott, regiere
Mich ſtets durch deinen Geiſt,
Daß ich mein Amt wohl führe,
Und [4]) daß ich allermeiſt

3) heiligs. — 4) doch.

So meine Sachen richte,
Wie mich gelehrt dein Wort,
Dich mir dadurch verpflichte,
Und chriſtlich leb' hinfort.

Gieb mir zu meinen Sachen
Verſtand und guten Rath,
Dieſelben ſo zu machen,
Wie man ſie gerne hat.
Regier' auch die Gedanken,
Wenn ich bemühet bin,
Und laß nicht leichtlich wanken
Im Wirken meinen Sinn.

Du wolleſt, Herr, auch ſenden,
Dein' Engel vor [5]) mir her,
Und alles Unglück wenden,
Das etwa gar zu ſchwer.
Laß nur durch deinen Segen,
Durch deine Gnad' und Gunſt,
Zu rechter Zeit ſich regen
In mir Fleiß, Treu' und Kunſt.

5) für.

Dir hab' ich mich ergeben,
Du Hüter Iſrael.
Beſchütze mir mein Leben,
Daß von der Arbeitsſtell'
Ich mich mit Freuden wende;
Befördre meinen Fleiß,
Gieb mir ein ſelig [6]) Ende,
Zuletzt das Paradeis!

6) ſeligs.

Lied eines chriſtlichen Kriegers.

Du mächtigſter Herr Jeſu Chriſt,
Du Held von großen Thaten,
Der du nicht zu bezwingen biſt
Durch Streiten oder Rathen,
Du Kraft, du Wunderbar,
Du Helfer in Gefahr,
Sei du mein Schild und Schutz,
Auf daß der Feinde Trutz
Mir gar nicht könne ſchaden.

Herr, du biſt ja mein ſtarker Schild,
Der mich zu Ehren ſetzet;
Und wenn der Feind gleich noch ſo wild
Und grauſam wird geſchätzet,

So kann er doch fürwahr
Mir krümmen nicht ein Haar.
Er brauſe nur heran!
Du bleibeſt doch der Mann,
Der mir mein Haupt aufrichtet.

Herr, gieb mir einen Heldenmuth,
Daß ich der Feinde Dräuen,
Die durſtig ſind nach meinem Blut,
Jetzt gar nicht dürfe ſcheuen.
Wenn du mir hilfſt, mein Gott,
So werd' ich nicht zu Spott.
Du brichſt in einer Schlacht
Des Feindes Liſt und Macht;
Bei dir iſt Sieg und Segen.

Gott, tröſte mich mit deiner Kraft
In dieſen Kriegeszeiten,
Und nach der Sachen Eigenſchaft
Ermuntre mich zum Streiten.

Dein' Hand, Herr, ſtärke mich,
Daß ich treib' hinter ſich
Die wohlbewahrte Schaar,
Daß ſie verſtiebe gar
Wie Spreu vor [1]) ſtarken Winden.

Laß ihre Wege finſter ſein,
Laß ſie verfolget werden,
Und jage ſie zum Netz hinein
Mit ihren ſchnellen Pferden,
In's Netze, das ihr Rath
Uns aufgeſtellet hat.
Wenn das geſchehen ſoll,
So will ich freudenvoll
Dir nach der Schlacht lobſingen.

In deinem Namen wollen wir
Die Kämpfer untertreten,
Drauf gehen wir zum Streit herfür
Und fangen's an mit Beten.

1) für.

Denn auf ein muthig [2]) Pferd,
Karthaunen, Spieß und Schwerdt
Verlaſſen wir uns nicht;
Nein, unſre Zuverſicht
Iſt bloß auf dich geſetzet.

Ja, du biſt unſre Hülf' und Stärk'
Auch in den höchſten Nöthen.
Es iſt für dich ein ſchlechtes Werk,
Die Feind' im Streit ertödten.
Und ſollte gleich vergehn
Die Welt, wird man doch ſehn
Die ſchöne Gottesſtadt
Fein luſtig, reich und ſatt
Mit ihren Brünnlein prangen.

Gott ſelber iſt bei ihr darin,
Darum wird ſie wohl bleiben.
Wo wollen doch die Heiden hin?
Der Herr wird ſie vertreiben.

2) muthigs.

Wenn der ſich hören läßt,
So ſtehet nichts ſo feſt,
Das nicht dem Schatten gleich
Verſchwindet; nur ſein Reich
Muß ewiglich beſtehen.

Herr heißt er, der in aller Welt
Zu ſteuern pflegt den Kriegen,
Der Wäll' und Mauern ſo zerſchellt,
Daß ſie verödet liegen.
Er machet allen Raub
Gleich einer Hand voll Staub,
Er bricht des Feindes Schwerdt,
Das uns ſchon längſt begehrt
Wie Heerden [3]) hinzuſchlachten.

Herr, ſchaff' uns Hülf' in dieſer Noth!
Kein Menſch kann uns erretten;
Es dräuet uns der Feind den Tod;
Ach, daß wir Beiſtand hätten!

3) Maſtvieh.

Hier liegt ein ſtarker Hauf',
O großer Gott, ſteh auf,
Vertreib' ihn doch geſchwind,
Gleich wie den Rauch der Wind,
Wie Feu'r das Wachs zerſchmelzet.

Entzünd' in mir Herz, Muth und Blut,
Daß ich mag freudig ſtreiten,
Wenn deiner Feinde Grimm und Glut
Mir will ein Grab bereiten.
Dann laß als einen Held
Mich ziehen friſch in's Feld.
Wohlan, dein iſt der Krieg,
Drum gieb mir auch den Sieg,
So will ich ſtets dich preiſen.

Der Arme[1]).

Gott, ich kann's erkennen,
Daß nach deinem Rath,
Was wir Armuth nennen,
Mich getroffen hat.
Alles muß zwar kommen,
Liebſter Herr, von dir;
Armuth drückt die Frommen
Auch gar oft allhier.

Gleichwohl muß ich klagen,
Daß ein armer Chriſt
Kaum ſein Kreuz kann tragen.
Denn wer dürftig iſt,
Der kann ſchwerlich finden
Freund' in dieſer Welt,
Die uns nur verbinden
Wolluſt, Ehr' und Geld.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) Welch'.

Arme ſind zu gleichen
Fremden ſchier im Land.
Arme müſſen weichen
Oft mit Spott und Schand'.
Arme ſind verachtet,
Niemand kennt ſie gern;
Wer ſie kaum betrachtet,
Höhnt ſie doch von fern.

Ach, ich muß erfahren,
Mit Verzweiflung faſt,
Was in dieſen Jahren
Mir für eine Laſt
Armuth aufgeleget,
Deren [3]) Grauſamkeit
Stets in mir erreget
Trübſal, Angſt und Leid.

Lieber Gott, du kenneſt
Meine Dürftigkeit:
Weil du dich nun nenneſt
Vater allezeit,

3) Welcher.

Ei ſo hilf mit Treuen
Deinem Kind' auch doch,
Daß ich mich erfreuen
Endlich möge noch.

Dir iſt unverborgen,
Wie ſo bloß ich bin.
Darben, Klagen, Sorgen
Quält mir Herz und Sinn.
Niemand will der Armen
Nach des Höchſten Wort
Herzlich ſich erbarmen;
Denn die Lieb' iſt fort.

Gott, du weißt zu rathen,
Deine Güt' iſt groß,
Groß ſind deine Thaten;
Drum will ich nur bloß
Deiner Hülfe trauen.
Laß zur böſen Zeit
Mich mit Freuden ſchauen
Deine Freundlichkeit.

Die Engel[1]).

Ehr', und Dank ſei dir geſungen,
Großer Gott, mit ſüßem Ton.
Alle Völker, alle Zungen
Müſſen ſtehn vor[2]) deinem Thron
Und dich unaufhörlich loben,
Daß du deiner Engel Schaar,
Die[3]) uns ſchützet vor[2]) Gefahr,
Deinem Völklein giebſt von oben.
Ach, wer kann doch würdiglich,
Herr der Engel, preiſen dich?

Dieſe Geiſter ſind geſchaffen,
Daß ſie ſollen Nacht und Tag
Schützen uns mit ſolchen Waffen,
Die kein Menſch recht kennen mag.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) für. — 3) Welch.

Nicht allein durch tapfre Thaten
Helfen vielmals ſie geſchwind,
Engel wiſſen auch zu rathen,
Wenn wir ganz verirret ſind.
Ach, wie kann man würdiglich,
Herr, für ſolches preiſen dich?

Zwar es müſſen auch die Frommen,
Wenn der Herr ſie prüfen will,
In Gefahr und Trübſal kommen,
Und es [4]) ſtehn die Engel ſtill.
Aber wenn ſie ſich gehalten
Ritterlich, ſo treten dann
Auch die [5]) Engel wieder an,
Die ſo wohl ihr Amt verwalten.
Ach, wie kann man würdiglich,
Herr, für ſolches preiſen dich?

Gott der ſorget für die Seinen;
Ob er zwar erſt in Gefahr
Seine Kinder läſſet weinen,
Zeiget er doch offenbar,

4) Dann ſo. — 5) ihr.

Daß er bald ſie wolle retten;
Er allein nur weiß das Beſt' [6]),
Er, der ſeine Fürſten läßt
Uns zum Dienſt und Schutz auftreten.
Ach, wie kann man würdiglich,
Herr, für ſolches preiſen dich?

Engel können Troſt ertheilen,
Wenn es ſcheinet, daß man ſchier
Müſſe zur Verzweiflung eilen,
Dann ſo treten ſie herfür,
Gießen Kraft in unſre Herzen,
Wie ſie Chriſto ſelbſt gethan,
Als er auf dem Leidensplan
Fühlte mehr denn tauſend Schmerzen.
Herr, wie kann man würdiglich
Auch für ſolches preiſen dich?

Ehr' und Dank ſei dir geſungen,
Großer Gott, mit ſüßem Ton.
Alle Völker, alle Zungen
Müſſen ſtehn vor deinem Thron

6) Er allein weiß unſer Beſt.

Und dich unaufhörlich loben,
Daß du deiner Engel Schaar,
Die uns ſchützet vor Gefahr,
Sendeſt täglich noch von oben.
Ach, wie kann man würdiglich,
Herr der Engel, preiſen dich?

Betrachtung der Ewigkeit.

O Ewigkeit, du Donnerwort!
O Schwerdt, das durch die Seele bohrt!
O Anfang ſonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Ich weiß vor [1]) großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Mein ganz erſchrock'nes Herz erbebt,
Daß mir die Zung' am Gaumen klebt.

Kein Unglück iſt in aller Welt,
Das endlich mit der Zeit nicht fällt
Und ganz wird aufgehoben.
Die Ewigkeit hat nur kein Ziel,
Sie treibet fort und fort ihr Spiel,
Läßt nimmer ab zu toben,
Ja, wie mein Heiland ſelber ſpricht:
Aus ihr iſt kein' Erlöſung nicht.

1) für.

O Ewigkeit, du machſt mir bang'!
O Ewig, Ewig iſt zu lang',
Hier gilt fürwahr kein Scherzen.
Drum, wenn ich dieſe lange Nacht
Zuſammt der großen Pein betracht',
Erſchreck' ich recht von Herzen.
Nichts iſt zu finden weit und breit
So ſchrecklich als die Ewigkeit.

Was acht' ich Waſſer, Feu'r und Schwerdt!
Dies alles iſt kaum nennenswerth,
Es kann nicht lange dauern.
Was wär' es, wenn gleich ein Tyrann,
Der funfzig Jahr kaum leben kann,
Mich endlich ließ' vermauern?
Gefängniß, Marter, Angſt und Pein
Die können ja nicht ewig ſein.

Wenn der Verdammten große Qual
So manches Jahr, als an der Zahl
Hier Menſchen ſich ernähren,
Als manchen Stern der Himmel hegt,

Als manches Laub das Erdreich trägt,
Noch endlich ſollte währen,
So wäre doch der Pein zuletzt
Ihr recht beſtimmtes Ziel geſetzt.

Nun aber, wenn du die Gefahr
Viel hundert tauſend, tauſend Jahr'
Haſt kläglich ausgeſtanden,
Und von den Teufeln ſolcher Friſt
Ganz grauſamlich gemartert biſt,
Iſt doch kein Schluß vorhanden.
Die Zeit, ſo Niemand zählen kann,
Die fänget ſtets von Neuem an.

Liegt Einer krank und ruhet gleich
Im Bette, das von Golde reich
Recht fürſtlich iſt gezieret,
So haſſet er doch ſolche [2]) Pracht
Auch ſo, daß er die ganze Nacht
Ein kläglich [3]) Leben führet;
Er zählet aller Glocken Schlag
Und ſeufzet nach dem lieben Tag.

2) ſolchen. — 3) kläglichs.

Ach, was iſt das? der Höllen Pein
Wird nicht wie Leibeskrankheit ſein
Und mit der Zeit ſich enden;
Es wird ſich der Verdammten Schaar
Im Feu'r und Schwefel immerdar
Mit Zorn und Grimm umwenden,
Und dies ihr unbegreiflich Leid
Soll währen bis in Ewigkeit.

Ach Gott, wie biſt du ſo gerecht!
Wie ſtrafeſt du die böſen Knecht'
Im heißen Pfuhl der Schmerzen!
Auf kurze Sünden dieſer Welt
Haſt du ſo lange Pein beſtellt.
Ach, nimm dies wohl zu Herzen
Und merk' auf dies, o Menſchenkind:
Kurz iſt die Zeit, der Tod geſchwind!

Ach, fliehe doch des Teufels Strick!
Die Wolluſt kann ein' Augenblick
Und länger nicht ergötzen.
Dafür willſt du die [4]) arme Seel'

4) dein.

Hernachmals in des Teufels Höhl'
Hin zur Vergeltung ſetzen?
Ja, ſchöner Tauſch! Ja, wohl gewagt,
Das bei den Teufeln wird beklagt!

So lang' ein Gott im Himmel lebt
Und über alle Wolken ſchwebt,
Wird ſolche Marter währen.
Es wird ſie plagen Kält' und Hitz',
Angſt, Hunger, Schrecken, Feu'r und Blitz,
Und ſie doch nie verzehren.
Dann wird ſich enden ihre Pein,
Wann Gott nicht mehr wird ewig ſein.

Die Marter bleibet immerdar,
Wie [5]) Anfangs ſie beſchaffen war,
Sie kann ſich nicht vermindern.
Es iſt ein' Arbeit ſonder Ruh',
Sie nimmt an Klag' und Seufzern zu
Bei jenen Satanskindern.
O Sünder, deine Miſſethat
Empfindet weder Troſt, noch Rath.

5) als.

Wach' auf, o Menſch, vom Sündenſchlaf!
Ermuntre dich, verlor'nes Schaf,
Und beſſre bald dein Leben!
Wach' auf! Es iſt doch hohe Zeit,
Es kömmt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht iſt heut' der letzte Tag:
Wer weiß noch, wie man ſterben mag?

Laß doch die Wolluſt dieſer Welt,
Pracht, Hoffart, Reichthum, Ehr' und Geld
Dir länger nicht gebieten!
Schau' an die große Sicherheit,
Die falſche Welt und böſe Zeit,
Zuſammt des Teufels Wüthen.
Vor allen Dingen hab' in Acht
Die vorerwähnte lange Nacht.

O du verfluchtes Menſchenkind,
Von Sinnen toll, von Herzen blind,
Laß ab, die Welt zu lieben!
Ach, ach, ſoll denn der Höllen Pein,

Da mehr denn tauſend Henker ſein,
Ohn' Ende dich betrüben?
Wo lebt ein ſo beredter Mann,
Der dieſes Werk ausſprechen kann?

O Ewigkeit, du Donnerwort!
O Schwerdt, das durch die Seele bohrt!
O Anfang ſonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit!
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Herr Jeſu, wenn es dir gefällt,
Eil' ich zu dir in's Himmelszelt.

Neujahrslied[1]).

Hilf, Herr Jeſu, laß gelingen!
Hilf! das neue Jahr geht an.
Laß es neue Kräfte bringen,
Daß auf's Neu' ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben
Wolleſt du mit Gnaden geben.

Alles, was ich auszurichten
Und zu reden bin bedacht,
Müſſe mich, mein Gott, verpflichten
Deines theuern Namens Macht,
Daß auch das, was ich gedenke,
Dich zu preiſen ſtets ſich lenke.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Meiner Hände Werk' und Thaten,
Meiner Zunge Red' und Wort,
Müſſe nur durch dich gerathen
Und ganz glücklich gehen fort.
Neue Kraft laß mich erfüllen,
Zu verrichten deinen Willen.

Was ich dichte, was ich mache,
Das geſcheh' in dir allein.
Wenn ich ſchlafe, wenn ich wache,
Wolleſt du, Herr, bei mir ſein.
Geh' ich aus, halt' an zur Seiten,
Komm' ich heim, ſo hilf mich leiten [2]).

Laß mich beugen meine Kniee
Nur zu deines Namens Ehr'.
Hilf, daß ich mich ſtets bemühe,
Dich zu preiſen mehr und mehr.
Laß mein Bitten und mein Flehen
Doch im Himmel vor dir ſtehen.

2) gleiten.

Laß dies ſein ein Jahr der Gnaden,
Laß mich büßen meine Sünd',
Hilf, daß ſie mir nimmer Schaden,
Sondern bald Verzeihung find',
Herr, in dir! Nur du, mein Leben,
Kannſt die Sünd' allein vergeben.

Tröſte mich mit deiner Liebe,
Nimm, o Gott, mein Flehen hin,
Weil ich mich ſo ſehr betrübe,
Ja, voll Angſt und Zagen bin.
Stärke mich in meinen Nöthen,
Daß mich Sünd' und Tod nicht tödten.

Salb', o Vater, meine Wunden,
Waſche mich mit Yſop ab.
Zwar ich bin noch unverbunden,
Doch verletzet bis auf's Grab.
Tilg', Herr, meine Miſſethaten,
So wird meiner Noth gerathen.

Zähle los mich Hochbetrübten,
Der ich nicht bezahlen kann.
Liebe mich in dem Geliebten:
Dein Sohn Jeſus nimmt mich an.
Jeſus läßt mich nicht verderben,
Jeſus läßt mich nicht im Sterben.

Laß mich armen Sünder ziehen
Deinen Weg der Frömmigkeit,
Laß mich Stolz und Hoffart fliehen,
Laß mich beten jederzeit,
Daß ich noch allhier auf Erden
Fromm und ſelig möge werden.

Jeſus, richte mein Beginnen,
Jeſus, bleibe ſtets bei mir,
Jeſus, zäume mir die Sinnen,
Jeſus, ſei nur mein' Begier,
Jeſus, ſei mir in Gedanken,
Jeſus, laſſe nie mich wanken!

Jeſu, laß mich fröhlich enden
Dieſes angefang'ne Jahr.
Trage ſtets mich auf den Händen,
Halte bei mir in Gefahr.
Freudig will ich dich umfaſſen,
Wenn ich ſoll die Welt verlaſſen.

Weihnachtslied[1]).

Ermuntre dich, mein ſchwacher Geiſt,
Und trage groß Verlangen,
Ein kleines Kind, das Vater heißt,
Mit Freuden zu empfangen.
Dies iſt die Nacht, darin es kam
Und menſchlich Weſen an ſich nahm,
Dadurch die Welt mit Treuen
Als ſeine Braut zu freien.

Willkommen, ſüßer Bräutigam,
Du König aller Ehren!
Willkommen, Jeſu, Gottes Lamm!
Ich will dein Lob vermehren,
Ich will dir all mein Leben lang
Von Herzen ſagen Preis und Dank,
Daß du, da wir verloren,
Für uns biſt Menſch geboren.

1) Mit Auslaſſung mehrerer Strophen.

Du Fürſt und Herrſcher dieſer Welt,
Du Friedenswiederbringer,
Du kluger Rath und tapfrer Held,
Du ſtarker Höllenzwinger,
Wie war es möglich, daß du dich
Erniedrigteſt ſo jämmerlich,
Als wäreſt du im Orden
Der Bettler Menſch geworden?

O Freudenzeit! O Wundernacht,
Dergleichen nie gefunden!
Du haſt den Heiland hergebracht,
Der Alles überwunden.
Du haſt gebracht den ſtarken Mann,
Der Feu'r und Wolken zwingen kann,
Vor [2]) dem die Himmel zittern
Und alle Berg' erſchüttern.

Brich an, du ſchönes Morgenlicht,
Und laß den Himmel tagen.
Du Hirtenvolk, erſtaune nicht,
Weil dir die Engel ſagen:

2) für.

Daß dieſes ſchwache Knäbelein
Soll unſer Troſt und Freude ſein,
Dazu den Satan zwingen
Und Alles wiederbringen.

O liebes Kind, o ſüßer Knab',
Holdſelig von Geberden,
Mein Bruder, den ich lieber hab',
Als alle Schätz' auf Erden,
Komm, Schönſter, in mein Herz herein [3]),
Komm eiligſt, laß die Krippen ſein,
Komm, komm, ich will bei Zeiten
Dein Lager dir bereiten.

Lob, Preis und Dank, Herr Jeſu Chriſt,
Sei dir von mir geſungen,
Daß du mein Bruder worden biſt
Und haſt die Welt bezwungen.
Hilf, daß ich deine Gütigkeit
Stets preiſ' in dieſer Gnadenzeit,
Und mög' hernach dort oben
In Ewigkeit dich loben!

3) hinein.

Die Ankunft des Herrn [1]).

Auf, auf, ihr Reichsgenoſſen!
Eu'r König kömmt heran.
Empfahet unverdroſſen
Den großen Wundermann!
Ihr Chriſten, geht herfür!
Laßt uns vor [2]) allen Dingen
Ihm Hoſianna ſingen
Mit heiliger Begier!

Auf, ihr betrübten Herzen!
Der König iſt gar nah'.
Hinweg, all' Angſt und Schmerzen!
Der Helfer iſt ſchon da.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) für.

Seht, wie ſo mancher Ort
Hochtröſtlich iſt zu nennen,
Da wir ihn finden können,
In Nachtmahl, Tauf' und Wort.

Auf, auf, ihr Vielgeplagte!
Der König iſt nicht fern.
Seid fröhlich, ihr Verzagte!
Dort kömmt der Morgenſtern.
Der Herr will in der Noth
Mit reichem Troſt euch ſpeiſen,
Er will euch Hülf' erweiſen,
Ja, dämpfen gar den Tod.

Nun hört, ihr frechen Sünder!
Der König merkt darauf [3]),
Wann ihr verlor'nen Kinder
In vollem Laſterlauf
Auf Arges ſeid bedacht,
Ja, thut es ohne Sorgen.
Gar nichts iſt ihm verborgen,
Er giebt auf Alles Acht.

3) merket drauf.

Seid fromm, ihr Unterthanen!
Der König iſt gerecht.
Laßt uns die Weg' ihm bahnen
Und wandeln recht und ſchlecht [4]).
Fürwahr, er meint es gut;
Drum laſſet uns die Plagen,
Die [5]) er uns ſchickt, ertragen
Mit unerſchrock'nem Muth.

Friſch auf in Gott, ihr Armen!
Der König ſorgt für euch,
Er will durch ſein Erbarmen
Euch machen groß und reich.
Der an ein Thier gedacht,
Der wird auch euch ernähren.
Was Menſchen nur begehren,
Das ſteht in ſeiner Macht.

Friſch auf, ihr Hochbetrübten!
Der König kömmt mit Macht.
An uns, die Herzgeliebten [6]),
Hat er ſchon längſt gedacht.

4) Und machen alles ſchlecht. — 5) Welch.
6) ſein Herzgeliebte, und vorher: Hochbetrübte.

Nun wird kein' Angſt, noch Pein,
Noch Zorn hinfür uns ſchaden,
Dieweil uns Gott aus Gnaden
Läßt ſeine Kinder ſein.

So lauft mit ſchnellen Schritten,
Den König zu beſehn,
Dieweil er kömmt geritten
Stark, herrlich, ſanft und ſchön.
Nun tretet all' heran,
Den Heiland zu begrüßen,
Der alles Kreuz verſüßen
Und uns erlöſen kann.

Der König will bedenken
Die, ſo [7]) er herzlich liebt,
Mit köſtlichen Geſchenken,
Als der ſich ſelbſt uns giebt
Durch ſeiner Gnaden Wort [8]).
Ja, König, hoch erhoben,
Wir alle wollen loben
Dich freudig hier und dort.

7) welch. — 8) Durch ſeine Gnad' und Wort.

Nun, Herr, du giebſt uns reichlich,
Wirſt ſelbſt doch arm und ſchwach.
Du liebeſt unvergleichlich,
Du jagſt den Sündern nach.
Drum wollen wir allein
Die Stimmen hoch erſchwingen,
Dir Hoſianna ſingen
Und ewig dankbar ſein.

Dankſagung nach dem Genuſſe des heiligen Abendmahls [1]).

O Jeſu, meine Wonne,
Du meiner Seelen Sonne,
Du Freundlichſter auf Erden,
Laß mich dir dankbar werden!

Ich lobe dich von Herzen
Für alle deine Schmerzen,
Für deine Schläg' und Wunden,
Der du ſo viel empfunden.

Dir dank' ich für dein Leiden,
Den Urſprung meiner Freuden,
Dir dank' ich für dein Sehnen
Und heiß vergoſſ'ne Thränen.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Dir dank' ich für dein Lieben,
Das ſtandhaft iſt geblieben,
Dir dank' ich für dein Sterben,
Das mich dein Reich läßt erben.

Laß, Schönſter, meine Seele
Doch ſtets in dieſer Höhle
Des Leibes mit Verlangen
An deiner Liebe hangen.

Laß mich die Sünde meiden,
Laß mich geduldig leiden,
Laß mich mit Andacht beten
Und von der Welt abtreten.

So [2]) kann ich nicht verderben,
Drauf will ich ſelig ſterben,
Und freudig auferſtehen,
Herr Jeſu, dich zu ſehen.

2) Nun.

Die Nachfolge Chriſti [1]).

Folget mir! ruft uns das Leben.
Was ihr bittet, will ich geben,
Gehet nur den rechten Steg.
Folget, ich bin ſelbſt der Weg,
Folget mir von ganzem Herzen,
Ich benehm' euch alle Schmerzen,
Lernet von mir insgemein,
Sanft und reich von Demuth ſein.

Ja, Herr Jeſu, dein Begehren
Sollt' ich billig dir gewähren,
Weil ich weiß, daß der kein Chriſt
Unter uns zu nennen iſt,
Der ſich gleichſam pflegt zu ſchämen,
Deine Laſt auf ſich zu nehmen.
Ach, ich weiß es gar zu wohl,
Daß man dir nachwandeln ſoll.

1) Mit Auslaſſung mehrerer Strophen.

Du biſt vor[2]) uns hergegangen,
Nicht mit großem Stolz und Prangen,
Nicht mit Hader, Zank und Streit,
Sondern mit Barmherzigkeit.
Gieb, daß wir als Hausgenoſſen,
Dir zu folgen unverdroſſen,
Wandeln in der Tugend Bahn,
Wie du haſt vor[2]) uns gethan.

Wenn die Sonne läuft von ferne,
Folgen ihr faſt alle Sterne,
Und als[3]) Joſua zog aus,
Folgt' ihm Israelis Haus[4]).
Du, Herr Jeſu, biſt die Sonne;
Gieb, daß wir mit Herzenswonne
Folgen dir in[5]) großer Schaar,
Wohl zu leben immerdar.

Joſua biſt du genennet,
Der ſein kleines Häuflein[6]) kennet,
Und demſelben zeigt die Bahn
Nach dem rechten Kanaan.

2) für. — 3) wenn. — 4) Folget ihm Israels Haus.
5) mit. — 6) Häußlein.

Laß uns ſolchen Weg doch ſehen,
Daß wir ihn mit Freuden gehen,
Unter deinem Schutz und Hand,
Hin zum hochgelobten Land.

Laß mich deine Gnade ſpüren,
Meinen Tritt alſo zu führen,
Daß ich in der Unſchuld geh',
Und nicht bei den Spöttern ſteh'.
Hilf, daß ich nicht nur in Freuden,
Sondern auch in Kreuz und Leiden,
Durch ſo manchen Kampf und Streit
Dir zu folgen ſei bereit.

Hilf mir, Gott, vor allen Dingen,
Meinen Lauf ſo zu vollbringen [7]),
Daß ich mich in deiner Lieb'
Und der wahren Demuth üb'.
Hilf, daß ich dir hier vertraue,
Und dich dort mit Freuden ſchaue:
Jenes gieb mir in der Zeit,
Dieſes in der Ewigkeit.

7) ſo vollenbringen.

Danklied der geretteten Seele [1]).

Ich will den Herren loben,
Denn er iſt meine Stärk'.
Er ſelbſt hat mich erhoben,
So daß ich ſeine Werk'
In aller Welt muß preiſen.
Der Herr kann Hülf' erweiſen,
Der Herr iſt ſanft und mild,
Er bleibt mein Hort und Schild.

Der Herr hat nicht geſparet
An mir die [2]) höchſte Treu';
Der Herr hat mich bewahret,
So, daß ich ſorgenfrei

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.
2) ſein.

Geſeſſen unter'm Hügel
Im [3]) Schatten ſeiner Flügel.
Der Herr hat mich, ſein Kind,
Errettet gar geſchwind.

Was ſoll ich denn viel quälen
Mein Herz mit Furcht und Streit?
Dir darf ich's nur befehlen,
Dein' Hülf' iſt ſtets bereit.
Du biſt mein Licht, mein Leben;
Für wen ſollt' ich denn leben? [4])
Du biſt mein Heil und Kraft,
So mir Errettung ſchafft.

Es ſoll kein' Angſt, noch Grauen
Mich überfallen mehr.
Auf dich will ich nur ſchauen,
Du giebſt mir ſchnell Gehör,
Im Fall ich zu dir ſchreie
Und mich dadurch entfreie
Der grimmigſten Gefahr,
Die mir ſo nahe war [5]).

3) Und. — 4) Vielleicht: Für wem ſollt' ich denn beben?
5) ſo nah oft war.

Ich werd', o Herr, nicht ſterben
In einer ſolchen Noth,
Die [6]) uns bringt in's Verderben,
Beſchleunigt oft den Tod.
Ich weiß, du läßt mich leben,
Auf daß ich könn' erheben
Dein' Allmacht, Güt' und Treu',
Der ich mich ewig freu'.

6) Welch.

Der heilige Geiſt[1]).

Ich trage groß Verlangen,
Herr Jeſu, deinen Geiſt,
Der Rath und Tröſter heißt,
Mit Freuden zu empfangen.
Es ſehnet ſich mein Muth
Allein nach dieſem Gut,
Und wenn ich das kann haben,
Iſt all mein Leid vergraben.

Nichts will ich mehr begehren,
Als daß[2]) du dieſen Gaſt,
Den du verſprochen haſt,
Mein Gott, mir magſt[3]) gewähren,
Der lehrt zu jeder Friſt
Das, was ein frommer Chriſt
Zu thun ſoll ſein befliſſen,
Auch was ihm noth zu wiſſen.

1) Mit Auslaſſung mehrerer Strophen.
2) wenn. — 3) wirſt.

Er iſt's, der uns regieret
Die Sinnen und Verſtand,
Der durch der Liebe Band
Uns recht zum Himmel führet,
Ja, der des Glaubens Kraft
In unſrer Seele ſchafft,
Der ſie mit Tugend ſchmücket
Und in der Noth erquicket.

Er hält uns, wenn wir fallen
In Unglück und Gefahr;
Bald werden wir gewahr,
Daß er uns hilft vor Allen.
Er läßt uns nicht allein,
Wenn wir verirret ſein,
Er ſpeiſet uns mit Freuden,
Sobald wir Mangel leiden.

Wenn wir verdüſtert gehen,
Bringt er uns auf den Weg,
Er zeigt des Lebens Steg,
Daß wir im Finſtern ſehen.

Sein honigſüßer Mund
Macht unſer Herz geſund;
Er kann den böſen Willen
In unſrer Seele ſtillen.

Herr Jeſu, du mein Leben,
Mein' höchſte Freud' und Luſt,
Mir iſt ja wohl bewußt,
Daß du mir nur kannſt geben
Dies himmliſche Geſchenk.
Ich bitte dich, gedenk'
An mich, daß, wenn ich ſchreie,
Dein Geiſt mich bald erfreue.

Laß mich von dir nicht wanken,
Verleihe Muth und Kraft,
Die [4]) uns der Tröſter ſchafft.
Gieb heilige Gedanken,
Daß meine Seel' in dir
Sich tröſte für und für;
Gieb, daß ich meinen Willen
Durch dich nur laſſe ſtillen.

4) Welch.

Verleihe mir, zu taugen
Vor deinem Angeſicht.
O unvergänglich [5]) Licht,
Komm, heilige mein' Augen,
Daß ſie zu dir allein
Durchaus gerichtet ſein;
Vermehre mein Verlangen,
Nur dir, Herr, anzuhangen.

Rath iſt bei dir zu finden,
Herr Jeſu, meine Ruh'.
Ach, tritt du ſelber zu,
Und hilf mir überwinden
Durch deines Geiſtes Stärk'.
Ich weiß, ſein gnädig [6]) Werk
Das wird zum Freudenleben
Mich ewiglich erheben.

5) unvergänglichs. — 6) gnädigs.

Daniel Georg Morhof.

Gewinn des Todes[1]).

Kommt her, ihr Sterbliche, zu hören,
Zu ſehen, was ich war und bin.
Ich will euch neue Weisheit lehren:
Der Tod iſt Leben und Gewinn.
Glaubt nicht, ihr Lieben, daß ich ſterbe:
Ich bin ſelbſt meines Lebens Erbe.

Mein Sterben iſt mir ohne Sterben,
Ich tödte ſelber meinen Tod,
Nichts kann mir, als mein Nichts, verderben,
Jetzt ſieg' ich über Pein und Noth;
Es wird auch ſelbſt in dieſem Staube
Mein eigner Räuber mir zum Raube.

1) Mit Auslaſſung einiger Strophen.

Ihr ſehet mich im Grabe liegen —
Ach nein, es iſt der Mutter Schooß;
Ich liege hier in meiner Wiegen
Und werde hier von neuem groß.
Ich wachſe hier zum neuen Leben,
Das mir mein Feind *) ſelbſt hat gegeben.

Ich war aus edlem Blut entſproſſen,
An Stande, Stamm und Gütern reich.
Weil nun mich deſſen Blut begoſſen,
Der uns ſich [2]) alle machet gleich,
So iſt mein Adel mir zu wenig:
Nun bin ich Prieſter und ein König.

Ich laſſe Städte, Häuſer, Schlöſſer,
Der Himmel ſelbſt giebt mir ein Haus.
Wo iſt wohl je ein Wohnplatz größer?
Geht, Menſchen, von euch ſelber aus,
Verlaßt dies euer Haus und Habe:
Ihr lieget bei euch ſelbſt im Grabe.

2) ihm.

*) D. h. der Tod.

Ihr gehet ſterblich in dies Leben,
Und ſterbt euch ſtündlich ſelber ab;
Der Tod hat euch in euch umgeben,
Ihr meſſet, wo ihr ſteht, das Grab.
Ihr merket ſelbſt bei jedem Hauche,
Wie euch der Lebensgeiſt verrauche.

Ich habe mich mit weiten Reiſen
Oft in die Welt hinein gewagt,
Um mich als einen Held zu weiſen;
Nun hab' ich ſie, ſie mich verjagt.
Was frag' ich nach dem Punkt der Erden,
Wenn mir der Himmel nur kann werden?

Ich habe manchen Feind erleget
Mit klugem Muth und tapfrer Hand,
Auch die, die ich in mir geheget:
Nun hab' ich keinen Widerſtand,
Nun leb' ich ſelbſt von mir geſchieden [3])
In wahrer Ruh' und ſtolzem Frieden.

3) entſchieden.

Ich habe Wiſſenſchaft und Künſte
Mir laſſen angelegen ſein.
Was ſind ſie nun? Verſtob'ne Dünſte,
Ihr helles Licht war nur ein Schein.
Nun kann ich bei den Morgenſternen
Den, welcher Alles weiß, erlernen.

Hinweg, ihr Schätze dieſer Erden,
Um die ein Menſch ſein Henker iſt!
Ihr ſollt an mir nicht Meiſter werden:
Hinweg mit eurer Luſt und Liſt!
Geht immer hin, ihr Kaſtenhüter!
Hier iſt ein Brunnquell aller Güter.

Ein großes Erb' iſt mir gefallen;
Mein Reichthum und mein Alles iſt
Der, welcher Alles iſt in Allen —
Was hab' ich dann nun eingebüßt?
Ich wollte tauſendmal mein Leben
Um dieſen Schatz und Reichthum geben.

Sagt mir, was hab' ich denn verloren?
Was trauert ihr um den Verluſt?
Mein Leben wird mir neu geboren,
Kein Schade iſt mir ja bewußt,
Als dieſer, welchen ihr ſo nennet,
Weil meinen Vortheil ihr nicht kennet.

So fahre hin mit deinen Schätzen,
O Welt! Es iſt doch nichts in dir,
Das Nutzen ſchafft, das kann ergötzen;
Ich lebe nunmehr Gott*) in mir,
Der ich, weil ich dir bin entronnen,
Gott, Himmel und mich ſelbſt gewonnen.

*) Der dritte Fall.

Eitelkeit des Irdiſchen[1]).

(Zu dem Begräbniß eines Geiſtlichen.)

Was pranget ihr auf Erden,
Ihr Bürger dieſer Welt?
Denkt, was wir ſind und werden,
Wie Alles dies zerfällt!
Dies Alles, was ihr ſchauet,
Iſt nur ein falſcher Schein;
Den Grund, worauf ihr bauet,
Bedeckt ein Leichenſtein[2]).

Was ſind die eitlen Lüſte?
Nichts, als ein Dampf und Rauch.
Was hilft, daß man ſich brüſte
Und fülle ſeinen Schlauch?

1) Mit Anslaſſung einiger Strophen.
2) Grabeſtein.

Uns iſt von erſter Wiegen
Ein kurzes Ziel geſteckt.
Den Geiſt kann nichts vergnügen,
Als was nach Himmel ſchmeckt.

Was helfen uns die Schätze,
Die Glut und Flut verzehrt?
Sie ſind oft Sündennetze,
Der Seelen Mörderſchwerdt.
Wohl dem, den in der Stille
Das höchſte Gut erfreut,
Dem Gott mit ſeiner Fülle
Den leeren Geiſt erneut.

Was hilft es, rennen, ſchwitzen,
Daß uns ein Titel ziert?
Ein Glanz von tauben Blitzen,
Ein Irrwiſch, der uns führt.
Nur der hat nicht gefehlet,
Ihn decket keine Nacht,
Wer dieſes nur erwählet,
Was ewig iſt und macht.

Der, den wir ausgetragen,
War unſer Preis und Licht.
Wir trauern zwar und klagen,
Da ihm doch nichts gebricht.
Er hat ein Gut erſtritten,
Das keine Zeit verſehrt;
Ihn krönen ſeine Sitten,
Die er allhier gelehrt.

Genieße denn der Freuden,
Du edle Seele du!
Sieg' über alles Leiden,
Geh' ein in deine Ruh'.
Hier wirſt du dieſes finden,
Was dein Verlangen ſtillt.
Die Welt bleibt dir dahinten,
Sie iſt ein todtes Bild.

Wir ſenken deine Glieder
Allhier in dieſe Gruft,
Bis ſie die Seele wieder
Zu ihrem Bunde ruft.

Sie ruhen in der Erden,
Der Geiſt in Gottes Schooß;
Der Leib muß wieder werden
Ein todter Erdenkloß.

Wenn nun die Zeit wird kommen,
Daß dieſe Welt vergeht,
So wirſt du mit den Frommen
In Gottes Reich erhöht.
Ach, daß uns bald erſcheine
Die ſo gewünſchte Zeit!
Wir ſterben hier alleine,
Dein iſt die Ewigkeit.

Auf den Tod eines ſechsjährigen Mädchens.

Dies war dein Lebenslauf von deiner erſten Wiegen,
Du kleine Tochter: kamſt in dieſe Welt hinein,
Du ſaheſt ihren Schmuck und äußerlichen Schein,
Dadurch ſich Mancher läßt verblenden und betrügen.

Sie iſt ein ſchnödes Grab, da wir als Leichen liegen,
Sie iſt ein Krankenhaus [1]) voll Schmerzen, Angſt und Pein,
Ein' öde Wüſtenei, allwo wir Pilger ſein,
Ein großer Tummelplatz von Hader, Zank und Kriegen.

Du hatteſt noch den Fuß auf erſter Lebensſchwelle,
Du ſchöpfteſt noch zur Zeit aus einer reinen Quelle,
Die von den Laſtern noch niemals beſudelt war.

Du haſt die Welt, die in ſechs Tagen war geboren,
Im ſechſten Jahre, weil du g'nug gelebt, verloren,
Und hältſt nun außer ihr dein erſtes Sabbatjahr.

1) Lazareth.

Der Geizhals.

So lang' ein Geizhals lebt, ſo lebt nicht ſeine Habe,
Steigt er in's Grab hinein, ſo ſteigt ſie aus dem Grabe.

Der Neid.

Was zum ſchönſten iſt gezieret,
Wird vom Neide bald berühret.
Niemand ſieht nach leeren Aeſten,
Worauf nichts mehr iſt zum beſten;
Welche wohl befruchtet ſcheinen,
Wirft man öfters mit den Steinen.

Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.

Der Menſch iſt Gottes Schatz, des Kaiſers Schatz iſt Geld,
Vom Kaiſer wird das Geld, der Menſch von Gott gepräget.
So gebet denn nun Gott, was ihr ihm geben ſollt,
Und dann dem Kaiſer auch, was er euch auferleget.

Oeffentliche Aemter.

Der Aemter Laſt iſt groß, ſind ſchwer die hohen Würden,
Drum pfleget man ſie auch den Eſeln aufzubürden.

Unnütze Sparſamkeit.

Entziehe dir doch nicht den Vorrath guter Speiſen,
Du ſpareſt keinem nicht, als Dieben, Katzen, Mäuſen.

Narrengilde.

Narren ſind an allen Ecken,
In den Städten, in den Flecken,
Narren ſind in jedem Lande,
Narren ſind in jedem Stande,
Alle haben ihre Gecken,
Klug iſt, der ihn kann verſtecken.
Meint man und iſt ſo vermeſſen,
Daß man allen Witz gefreſſen,

Daß man Niemand dürfe weichen,
Iſt das erſte Narrenzeichen.
Wir ziehn doch an einem Karren,
Und die Welt bleibt voller Narren.

Die Weltliebe.

Wir halten ſonſt den Mond, weil er von uns nicht ferne,
Und nahe bei uns ſteht, viel höher als die Sterne.
Alſo thut auch der Menſch, der von der ſchnöden Welt,
Die uns vor Augen liegt, mehr als vom Schöpfer hält.

Grabſchrift eines Kindes,

das in einer Nacht geboren und geſtorben.

Hier liegt ein Kind, geſtorben in der Nacht,
Wie es die Mutter hat zur Welt gebracht.
Es fragt ſich, ob es ſei geboren,
Das nicht kam an des frohen Tages Schein,
Es fragt ſich, ob es ſoll geſtorben ſein,
Weil es das Licht noch nicht verloren.

Die Zeitungen.

Man holt die Zeitung über Meer
Von allen Ort- und Enden her,
Man bringet Alles an das Licht,
Und deckt' es noch ſo tiefe Gruft.
Hat man's ja von dem Lande nicht,
So greift man's endlich aus der Luft.

Auf einen liederlichen Buben.

Varus iſt gar wohl bekannt,
Und ihn kennt das ganze Land.
Varus kennet alle Krüger,
Poſſenreißer und Betrüger,
Meuchler, Heuchler, Gaukeler,
Buben, Schelmen, Zauberer,
Schwelger, Spieler und Verſchwender,
Diebe, Hurer, Ehrenſchänder,
Alle kennt der Böſewicht,
Nur ſich ſelber kennt er nicht.

Venus im Himmel und auf Erden.

Venus ſcheut ſich nicht am Himmel, bei der Sonne
her zu gehen:
Warum ſchämt ſie ſich auf Erden, dieſes Tageslicht
zu ſehen?

Die andre Ehe.

Ich will nicht noch zum andern Mal ein Weib
nach Hauſe führen;
Denn eine böſe nehm' ich nicht, die gute mag ich
nicht verlieren.

Auf Markulus.

Markulus, der Verſehenker,
Pritſchenmeiſter, Reimenſchränker,
Markulus, der Muſen Hohn
Und der Dichter Hurenſohn,
Mißt ſein liederlich Gedichte
Nicht nach Würden und Gewichte,
Sondern nach der Füße Zahl,
Die er doch pflegt allemal
Mit Gewalt herbei zu holen,
Meinet dann, ſie ſind ſehr ſchön,
Da ſie doch theils barfuß gehn,
Oder auf geflickten Sohlen.

Spaniſche Sprüchwörter.

Ein matter, müder [1]) Wandersmann,
Der nicht zu Pferde kommen kann,
Der nimmt auch wohl den Eſel an.

1) matt- und müder.

Man muß den friſchen Fiſch nicht auf den Morgen ſparen,
Geſchwinde mit ihm fort zum Feuer und zur Pfann'!
Iſt deine Tochter ſchon ſo alt und reif von Jahren,
O ſäume nicht mit ihr, gieb ihr heut einen Mann.

Der iſt ein beredter Mann,
Der ſich ſelbſt bereden kann.

Nicht gröſ're Krankheit oder Pein,
Als der nicht will geheilet ſein.

Von Lügen giebt man keinen Zoll,
Drum iſt das Land davon ſo voll.

Eine horaziſche Ode
in einem Sonett*).

Indem du jetzt das Feld, o Thaliarchus [1]), ſieheſt
Mit weißem Reif umhüllt, ſo daß der Wald ſich ſenkt [2]),
Und wie der dicke Froſt die ſtarken Fluthen ſchränkt,
So höre meinen Rath, daß du dich nur bemüheſt,

Wie du das Holz zur Glut und lichten Flamme zieheſt.
Zapf' an ein altes Faß, die Sorg' auf Gott geſenkt!
Das Laub wird ja nicht ſtets vom Aeolus [3]) gekränkt.
Laß heute heute ſein, damit du klüglich flieheſt,

Was morgen ſchaden kann. Nimm deiner Zeit Gewinn,
Und ſchicke traurig ſein zum krummen Alter hin.
Treib' deine Ritterſpiel' und dein verliebtes Siegen,

Dein Scherzen mit der Schaar, die gerne ſich verſteckt,
Und mit dem Lachen bald ſich wiederum entdeckt,
Das darum widerſtrebt, daß man es ſoll bezwingen.

1) Thaliarche. — 2) lenkt (Druckfehler). — 3) Aeolo.

*) Aus den Exempeln der unterſchiedlichen Reimgebäude, vorgeſtellt in Ueberſetzung einiger Oden des Horatii.

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

Ueber des Leben und die Schriften Johann Riſt's und Daniel Georg Morhof's. IX

Johann Riſt.

Erſtes Buch.

Weltliche Lieder.

Des Studenten Winterlied 3

Des Studenten Frühlingslied 5

An eine ſchöne Blume 8

Glücklich freien, ſelig ſterben 10

Lob der Frauen 11

Der Liebende und der Soldat 15

Der Hirſch uud der Liebende 19

Herbſtliches Hochzeitlied 22

Troſt im Winter 25

Wer mag der Liebe widerſtehen? 31

Triumph über die beſiegte Liebe 35

Seite

Meide Wein und Liebe 38
Wer ſich ſelbſt bezwingt, der iſt der Stärkſte . . 41
Der ſtandhafte Mann 44
Das Hofleben 49
Die Welt 52
Die Flüchtigkeit des menſchlichen Lebens 56
Es fehlt nur an den Menſchen 59
Germania's Klagelied 60
Friedenslied für die Stadt Hamburg 66
An Georg Philipp Harsdörfer 77
Lied der Hirten zu Daphnis Hochzeit 81
Daphnis und Galathe I. 84
— — — — — II. 87
— — — — — III. 90
An ſein Buch 93

Zweites Buch.

Sonette, Alexandriner, Sinngedichte.

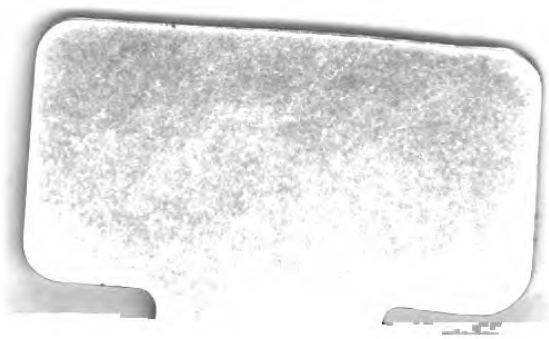
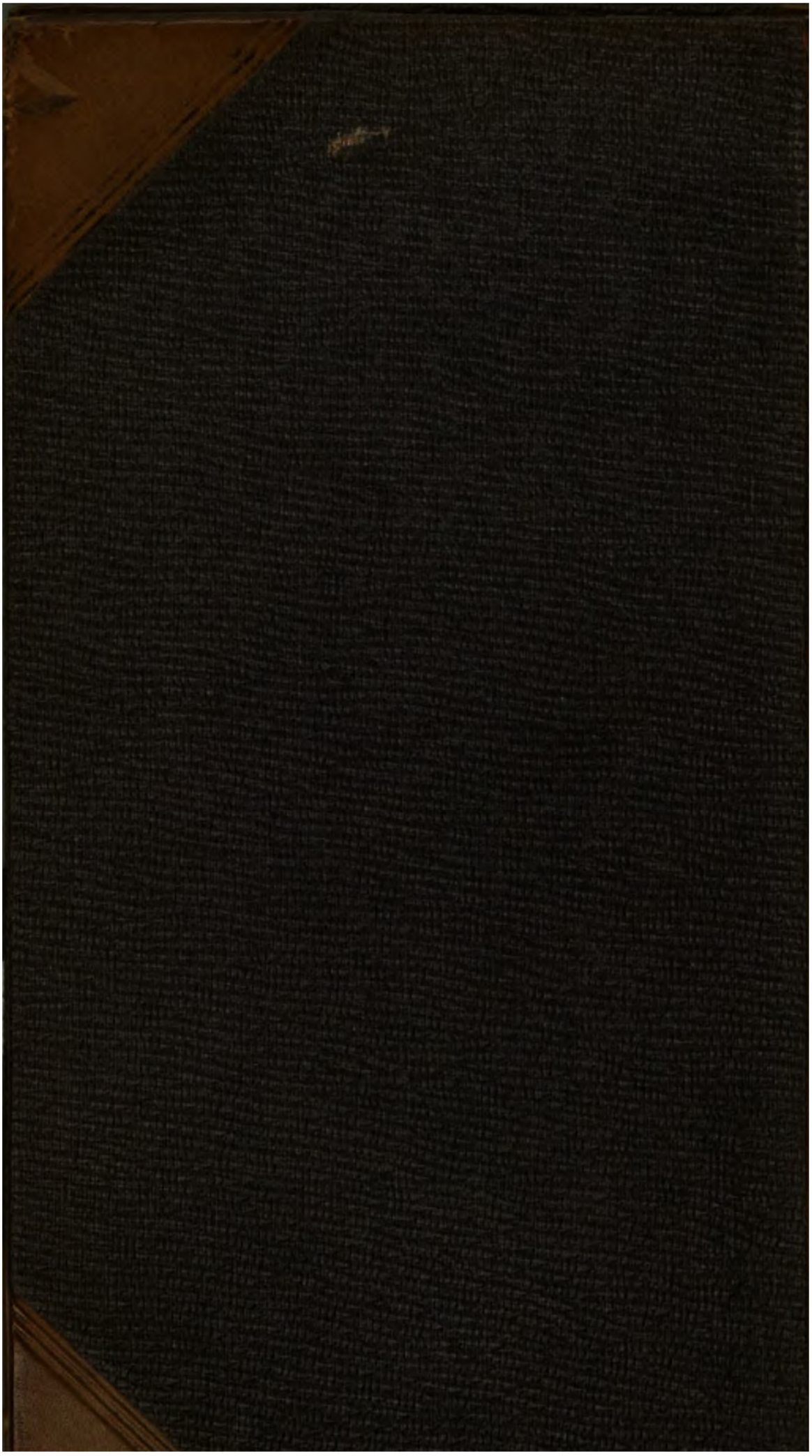
Die feſteſte Burg 97
Die Höfe 98
Die Geſichte des Philander von Sittewald . . . 100
Herr, wenn ich dich nur habe 101
Grabſchrift des Friedens 103
Geiſtliche Güter, Adlers Federn . . . . . —
Glückſeligkeit 104
Zeit genug 105
Auf eine neue Glocke . . . . . —
Eine Gans fleugt über Meer, eine Gans kömmt wieder her 106

Seite
Das menſchliche Leben 107
Was bald wird, vergeht bald 108
Wahrer Reichthum 109
Ueberſchrift eines Beinhauſes . . . . . —
Ueberſchrift eines Armenhauſes 111
Kraft des Gebets . . . . . —
Der beſte Spiegel 112
Drei guter alter Dinge 113
Neue Lieder 114
Falſche Freunde 115

Drittes Buch.

Geiſtliche Lieder.

Aufmunterung zur Andacht 161
Chriſtliches Reiſelied. 119
Lied eines Chriſten in der Fremde 123
Lied eines chriſtlichen Handwerksmannes 126
Lied eines chriſtlichen Kriegers 130
Der Arme 136
Die Engel 139
Betrachtung der Ewigkeit 143
Neujahrslied 150
Weihnachtslied 155
Die Ankunft des Herrn 158
Dankſagung nach dem Genuſſe des heiligen Abend-
mahls 163
Die Nachfolge Chriſti 165
Danklied der geretteten Seele 168
Der heilige Geiſt 171

Daniel Georg Morhof.

	Seite
Gewinn des Todes	177
Eitelkeit des Irdiſchen	182
Auf den Tod eines ſechsjährigen Mädchens	186
Der Geizhals	187
Der Neid	—
Gebt Gott, was Gottes, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt	188
Oeffentliche Aemter	188
Unnütze Sparſamkeit	189
Narrengilde	—
Die Weltliebe	190
Grabſchrift eines Kindes	191
Die Zeitungen	—
Auf einen liederlichen Buben	192
Venus im Himmel und auf Erden	193
Die andre Ehe	—
Auf Markulus	194
Spaniſche Sprichwörter	195
Eine horaziſche Ode	196